Berühmte Kunststätten

Nr. 21

Kairo

„Kairo“

Von

Franz Pascha

Leipzig

Verlag von E. A. Seemann

1903

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.

Inhalts-Verzeichnis.



Blick auf die Schutthügel von Fustat.

Kairo.

Wo gäbe es eine Stadt, deren Denkmäler, wenn auch teilweise in Ruinen, selbst für weitere Kreise der gebildeten Welt interessanter wären, als die der alten Kalifenstadt an den Ufern des Nils.

Man rühmt von Rom, daß es der Sitz zweier mächtigen Kulturen gewesen, derjenigen der Römer und der der Päpste. Kairo-Memphis hat in ähnlicher Art die glänzenden Zeiten der Pharaonen und später die der Kalifen gesehen. In der dazwischen liegenden Epoche ist es überdies das große Centrum jener zwischen Antike und Christentum vermittelnden hellenistischen Welt gewesen, die im Anfange unserer eigenen Kultur steht.

Von den Denkmälern des alten Memphis, das seit der dritten und während der darauffolgenden Dynastieen bis zur Vertreibung der Hiksos Hauptstadt der unteren Nilländer gewesen und bis zur Gründung Alexandriens ein Kultur- und Kunstcentrum geblieben ist, sind uns nur Ueberreste seiner Nekropole auf dem Hochplateau der Lybischen Wüste erhalten geblieben. Es sind das mächtige Königsmausoleen, um die sich Ruinen kleinerer Grabbauten der Prinzen und Würdenträger des Reiches gruppieren, in deren tief in das schuttüberlagerte Felsplateau eingehauenen Gängen und Grabkammern jetzt noch Geräte und Kleinmonumente des altegyptischen Totenkultus gefunden werden, deren hohe künstlerische Vollendung uns mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Diese Objekte sind gegenwärtig mit der Sammlung egyptischer Altertümer in einem zum Museum umgestalteten Palaste des verstorbenen Khedive Ismaël in Gizeh aufgestellt. In denselben Räumen, wo vor noch nicht vielen Jahrzehnten ein glänzender Hof seine Feste feierte, lebensfrohe, reichgeschmückte Frauen sorglose und heitere Tage verbrachten, stehen heute Sarkophage, Statuen und Geräte des Totenkultus, um die sich nun ernste Menschengruppen zum Studium der interessanten Kunstgegenstände bewegen. Aber auch hier ist ihres Bleibens nicht und schon haben sich die Pforten des neuen Museums zu

Kairo geöffnet, um sie, welche längst verstorbene Generationen in den tiefen Felsenschächten von Memphis für die Ewigkeit geborgen wähnten, aufzunehmen.

Das neue Museum, ein Hallenbau von etwa 14000 Quadratmeter Grundfläche, ist in seinem Aeußeren in ausspruchslosen, modernen, oft an altegyptische Normen erinnernde architektonischen Formen erbaut. Das Innere, fast ausschließlich von Deckenlicht erhellt, wird in zwei, je zehn Meter hohen Etagen die herrlichste Sammlung altegyptischer Klein-Monumente enthalten, die von der bewährten Meisterhand Maspero's hier übersichtlich aufgestellt werden soll. Von den Kult- und Profanbauten des alten Memphis im Nilthale selbst sind heute kaum mehr Spuren vorhanden. Hier stehen an Stelle der verschwundenen Pharaonentempel Palmengruppen, zwischen denen der Pflug seine Furchen zieht und üppige Saaten dem historischen Boden entsprießen.

Anders verhält es sich mit den Denkmälern, welche die Kulturepoche des Islams in der Metropole des modernen Egyptens hinterlassen hat und die ihr einen so eigenartigen Charakter und Reiz verleihen, daß kein Städtebild der Erde ihr vergleichbar ist.

Aus einer westlich vom Nil begrenzten Ebene, die sich gegen Norden allmählich zu den fruchtbaren Fluren des Delta erweitert, steigt die Stadt mit ihren eigentümlichen Kuppeln und Minaretten in leiser Erhebung gegen die mächtigen Unterbauten der Citadelle des uns aus der Geschichte der Kreuzzüge wohlbekannten Saladin empor. Auf ihr erhebt sich majestätisch das sichtbare Wahrzeichen des modernen Kairo, die Alabastermoschee Mohammed-Alis, des großen Begründers der jetzigen Dynastie. Gegen Osten erblicken wir den in unendlicher Lichtfülle einer südlichen Sonne strahlenden kahlen Felsrücken des Mokattam, zu dessen Füßen sich gegen Norden und Süden auf Wüstenboden die beiden Hauptnekropolen der Stadt ausbreiten.

Während so die Stadt gegen Osten von Fels und Wüste begrenzt ist, im Westen von den Silberbändern des Nils, über die hinaus am Horizont das lichte Plateau der Lybischen Wüste mit den Pyramiden des alten Memphis erscheint, stößt ihr südlicher Teil an die Schutthügel des einstigen Fustat, der ersten Niederlassung der Araber in Egypten.

Diese Lage, gewissermaßen im Schwerpunkte der unteren Nilländer, bot sowohl in politischer als strategischer Beziehung so große Vorteile, daß auch der neue Eroberer Egyptens, der Feldherr des Kalifen Omar, Amr ibn el-As, sie im Jahre 642 zur Anlage der Hauptstadt des neuen Reiches erkor; damit beginnt

Die älteste Bauthätigkeit unter arabischer Herrschaft in Egypten.

An derselben Stelle hatte schon im hohen Altertume eine Stadt gestanden, welche die Altegypter Chere-Ohe, Ort des Kampfes, nannten, da hier Horus und Set sich bekämpft haben sollen. Die Griechen gaben ihr den Namen Babylon und das von den Römern erbaute Kastell, das uns freilich nur mehr teilweise in echt römischer Bauweise hergestellten Festungsmauern erhalten ist, führt in der Litteratur und bei Europäern bis heute diesen Namen, während es im Volke als

Kaßr esch-Schama bekannt ist. Zu Augustus' Zeiten stand hier eine der Egypten okkupierenden drei Legionen. Heute schließen die Umwallungen ein dicht bebautes, fast ausschließlich von Kopten und Griechen bewohntes Stadtviertel mit engen Straßen und meist vernachlässigten ärmlichen Häusern und einige interessante alte koptische Kirchen ein.

Nördlich an Babylon baute Amr, gleich nach Erstürmung der von Griechen verteidigten Festung, Fustat,*) auf dessen einstigen südlichen und westlichen Bauflächen das heutige Alt-Kairo, Masr el-Atika, steht. Masr ist der altsemitische Namen für Egypten, der Zusatz Atika entstand erst später zur Unterscheidung von Masr el-Kahira, die Siegreiche, der von Dschohar gegründeten Stadt.

In diese erste Niederlassung, die anfänglich aus militärischen Elementen bestand, siedelten sich nach einigen Jahrzehnten auch Kopten an, denen die Regierungsweise des neuen Herrschers Vertrauen einflößte und die sich ihr willig unterordneten.

Nach ein paar Jahrhunderten war Fustat eine Stadt von wirklicher Bedeutung geworden, in ihr blühte Kunst und Wissenschaft, und schon 815 wurde nördlich die Vorstadt el-Askar und kurze Zeit später eine zweite, el-Katai, auf einem Plateau, dem Gebel el-Jaschkur zugefügt. Als Achmed ibn-Tulun, der Gründer der Tulunidendynastie, zur Regierung gelangte, schmückte er und später sein Sohn Kumarujeh dieselbe nach Berichten altarabischer Schriftsteller mit in persischem Geschmack verschwenderisch ausgestatteten Bauten. Leider liegen sie alle in Schutt und Trümmern und kein Zeichen ihrer einstigen Pracht ragt aus den mit Sand bedeckten historischen Stätten hervor. Nur karge Mauerreste, Fragmente harten Gesteins und Marmors, Glas- und Fayencescherben, die beim Nachgraben in den Schutthügeln zu Tage gefördert werden, bilden die traurigen Reste einstiger Herrlichkeit. Sie sind indessen nicht in allen Teilen des großen Ruinenfeldes von gleicher Beschaffenheit, daher teilweise geeignet über das Alter ihrer Fundorte Aufschluß zu geben.**) So enthalten die Schutthügel zwischen Babylon und der Moschee Amr ibn el-As kleine Lampen aus grauer Steinmasse, jene um die Moschee selbst, wo nach den Berichten der Chronisten einst der Hauptbazar von Fustat gestanden, kleine Gegenstände in kostbarem Material, darunter namentlich geschliffene Krystallfläschchen.

Nord-östlich von dem koptischen Kloster Deer Abu Sefen, das knapp an der Grenze der Gärten von Alt-Kairo aus den Schuttmassen hervorragt, finden wir emaillierte Terracottenscherben mit Inschriften und Wappen der Mamlukenperiode, nicht selten auch münzenförmige Stempel und Glasgewichte mit arabischen Bezeichnungen. Weiter gegen die Neustadt hin, nord-östlich von der unscheinbaren Moschee Abu Sa'ud, die hier an unwirtlicher Stelle erbaut ist, Perlen aus Glas und Emaille, auch solche in gebranntem Thon und Scherben mit Metallglanz, letztere mehr oder weniger in allen Teilen der ausgedehnten Trümmerfelder, am häufigsten aber in einem Hügel in einer Entfernung von etwa einem Kilometer östlich von

*) Arabische Bezeichnung für Zelt.

**) Contribution à l'étude de la céramique orientale par le Dr. D. Fouguet. Memoires de l'institut Egyptien Tome IV.

Babylon. Ebenso stößt man in den Schutthügeln allenthalben auf Scherben archaischer Formen, die auf cyprischen Ursprung hinweisen.

So erstreckte sich denn Fustat*) mit seinen beiden Vorstädten von Babylon bis zu dem nördlichen Rande des Gebel el-Jaschkur, westlich vom Nil begrenzt, gegen Osten aber weit in die Wüste eingreifend.

Heute bedecken den nördlichen Teil der alten Kulturstätte relativ moderne Profanbauten, in deren Mitte das einzige uns aus der Tulunidenzeit erhaltene Monument, die Moschee Achmed ibn-Tulun steht, während sich im Westen und Süden, mit der Moschee Amr ibn el-As, Alt-Kairo erhebt.

Bevor wir auf die Entwicklung Kairos unter den Fatimiden übergehen, wollen wir die beiden obengenannten Moscheen näher betrachten.

Die Moschee Amr ibn el-As.

Die große Moscheeruine im Süden von Fostat wurde lange Zeit für das von Amr ibn el-As gegründete Gebethaus gehalten, hat aber mit diesem nichts als den Namen gemein, da nachweisbar kein Ziegel, kein Stein des alten Gebäudes übriggeblieben. Nach Daten altarabischer Schriftsteller steht nur so viel fest, daß die kleine Moschee Amr's**) auf einem Teile der Baufläche der heutigen Ruine und ursprünglich in einem Garten nördlich von Babylon gestanden, welchen der General Kaisaba ibn-Kulthum als Kriegsbeute erhalten, auf den er aber zu Gunsten des Moscheenbaues verzichtet hatte.

Für die rasch wachsende muslimische Gemeinde unzureichend geworden, wurde die Moschee schon im Jahre 698 in größerem Maßstabe ganz neu erbaut, nachdem sie in der Zwischenzeit öfters erweitert worden war. Erst durch die Zubauten Ibn-Tahir's im Jahre 827 mochte sie den Umfang erhalten haben, den sie heute aufweist.

Die Großen des Reiches sorgten fortan für ihre Erhaltung und bedachten sie mit reichen Geschenken.

Als Schawer, der Wesir des Sultans Adid, im Jahre 1168 Fustat verbrannte, um es nicht in die Hände Amalarichs I., Königs von Jerusalem, fallen zu lassen, wurde auch die Moschee arg beschädigt. Die niedergebrannten Teile wurden zwar vier Jahre später wieder aufgebaut, damit war aber die Fürsorge von Seiten der Machthaber abgeschlossen und das ehrwürdige Gebäude von nun an unwiderruflich dem Verfalle preisgegeben.

Nur noch einzelne notdürftige Ausbesserungen fanden statt. So um die Mitte des 13. Jahrhunderts unter Beibars el-Bundukdari, der die nordwestliche Außenmauer erneuerte und von dem wahrscheinlich auch die dort erhaltenen Gipsskulpturen***) einer Kiblanische herrühren. Während der zweiten Mamlukenperiode, Ende des 14. Jahrhunderts, ließ Burham, der Schekh der Kaufleute, beträchtliche Teile der

*) Nach Dr. Fouquet bildete das alte Fustat allein ein Viereck, annähernd von 2500 Meter Seitenlänge.

**) Etwa 29 Meter lang und 17 Meter breit, von Europäern mit dem Namen Amru bezeichnet.

***) Dieselben sind, wie alle späteren, aus freier Hand geschnitten, so lange der Gips noch nicht ganz erhärtet war.

inneren Arkaden erneuern. Ein Jahrhundert später wurden unter Kait-Bai und am Schlusse des 18. Jahrhunderts durch den Mamlukenführer Murad noch unbedeutende Restaurationen vorgenommen, die letzte aber Mitte des vorigen Jahrhunderts von Abbas-Pascha, dem Enkel Mohammed Ali's.

Der gänzliche Verfall des morschen Baues konnte aber dadurch nicht aufgehalten werden, und so wurde aus dem großen historischen Gebäude die traurige Ruine unserer Tage.

Mit ihren schmucklosen, im Verhältnis zu ihrer Länge mäßig hohen Umfassungsmauern macht sie einen sehr bescheidenen Eindruck, der durch ein paar moderne Minarette und einige hohe, dickleibige Verstärkungspfeiler der Außenmauern nicht gehoben wird, ja infolge ihrer Lage neben Friedhöfen inmitten von Trümmerhaufen nimmt sie einen fast melancholischen Anstrich an.

Der alte Bau, ein nicht ganz regelmäßiges Rechteck,*) zeigt in seinem Grundrisse eine unvollständige Hofanlage. Wir sagen unvollständig, weil die einst auf der rechten und linken Seite vorhandenen Portiken nur mehr in ihren Piedestalen angedeutet werden. Diese Grundrißform, die älteste der Kultgebäude des Islams, war bis zur Eijubidenzeit ausschließlich im Gebrauche, wurde dann durch eine neue, die der Medresse, verdrängt, um in der Mamlukenperiode wieder zu erscheinen und sich bis in die Gegenwart zu erhalten. Sie zeichnet sich durch Einfachheit und Klarheit aus, wie der Kult selbst und das Glaubensbekenntnis des Islams. Die Moscheen sind nicht wie die Kirchen Gotteshäuser, sondern einfach Versammlungsorte zum gemeinsamen Gebete und heißen in arabischer Sprache Gama**) oder Masgid.***)

Gama wird vornehmlich die große offizielle Moschee genannt, während mit Masgid, eine Wortbildung, in der das Beugen beim Gebet zum Ausdruck kommt, gewöhnlich Kultbauten von geringerer Wichtigkeit bezeichnet werden. Beide sind oblonge, durch Umfassungsmauern gegen Verunreinigung geschützte Orte, in deren Inneren gedeckte Galerieen in hypäthraler Ordnung umlaufen, ein- oder zweireihig an drei Seiten, mehrschiffig aber an der Mekka zu gelegenen vierten Seite, dem Sanktuarium. Sie schließen einen offenen Hof — Sahn el-Gama — mit Wasserbecken, dem Atrium der byzantinischen Basilika vergleichbar, ein.

Außer einigen wenigen Ausstattungsstücken enthält das Sanktuarium die Gebetnische (Kibla oder Michrab), das Haupterfordernis des öffentlichen Gebethauses, deren Form an die Apsis der Basilika erinnert und deren Achse genau und astronomisch bestimmt nach Mekka — für Kairo also gegen Südost — zeigen soll.

Die Vorbilder zu diesen Anlagen sind wohl in den schon vor der islamitischen Zeit in Arabien gebräuchlich gewesenen heidnischen Höfen zu suchen, an deren Mauern die Götzenbilder unter Dach aufgestellt waren und die in Egypten als Bauten in ungebrannten Ziegeln mit Dattelstämmen als Freistützen für die Verdachungen nachgebildet wurden.

---

*) 120 Meter lang und 108 Meter breit.

**) Ort der Versammlung.

***) Daher mosquée, Moschee.

Erst nachdem die Bekenner der neuen Religion mit den damals herrschenden Kulturstaaten in Berührung gekommen waren, verwandelten sich ihre bescheidenen Gebethäuser in stolze Marmorhallen, mit deren Ausführung anfangs wohl meist christliche Baumeister betraut wurden und zu denen die alten Tempel und Kirchen Marmorsäulen liefern mußten. Die inneren Wände blieben bei oft reicher ornamentaler Ausstattung ohne religiösen Bilderschmuck. Es gab auch keine Erhöhung einzelner Teile des Fußbodens, keine Estraden, keine Cancellen, um bevorzugte Menschenklassen von den übrigen zu scheiden — vor Gott sind alle gleich — und wie noch heute beim öffentlichen Gebet, stand als Vorbeter der Imam — in den ersten Zeiten des



Sachn der Moschee Amr (Amru).

Islams der Kalife selbst oder in seiner Abwesenheit der stellvertretende General — vor der Kibla und hinter ihm, ohne Unterschied des Standes und Ranges, in Schlachtreihen geordnet, die Gläubigen, um sich gemeinsam vor Allah, dem Allbarmherzigen, zu demütigen.

Im Hofe der Amr-Moschee steht unter einer Gruppe von Bäumen und Palmen ein moderner Reinigungsbrunnen (Hanafije) aus dem 18. Jahrhundert, der sich malerisch von dem sechsschiffigen Hauptliwan, dem Sanktuarium, mit doppelten Säulen an seiner äußeren Bogenstellung abhebt.

Die Arkaden, deren hochgestelzte Spitzbogen auf antiken Säulen der römischen und griechischen Periode mit höchst originellen Kapitellen ruhen, stellen in ihrer

rohen, flüchtigen Herstellungsweise späterer Restaurationen ein echtes Bild des Verfalles dar.

Ihre Hallen imponieren nur durch die Größenverhältnisse. An der Südostwand des Sanktuariums befinden sich zwei unbedeutende Gebetnischen, außerdem in seiner linken Ecke ein für Schekh Abdallah, angeblich einen Sohn Amr's, — von Abbas-Pascha errichteter — überkuppelter Kenotaph und rechts an dem Gebälke der ältesten noch bestehenden, aber vielfach ausgebesserten Südwestwand der Moschee, interessante byzantinische Holzschnitzereien.



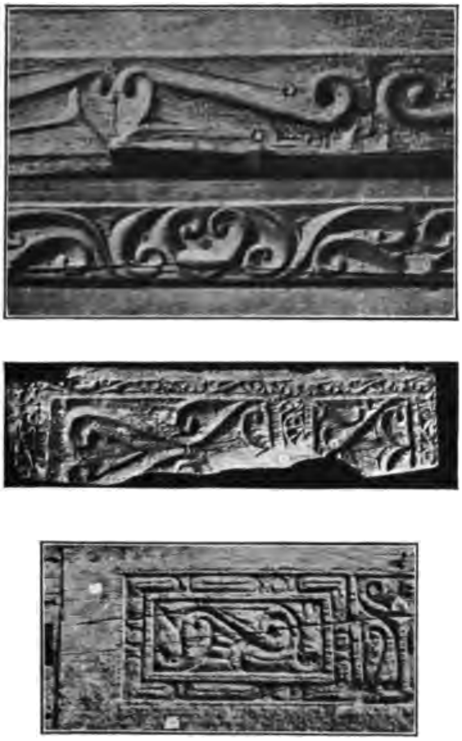
Byzantinisches Kapitell der Moschee Amr.

Die Moschee ist heute fast verlassen, nur Freitags versammelt sich hier eine geringe Anzahl Andächtiger, Volk der niedersten Klasse, zum Gebet und einmal im Jahre, am letzten Freitag des Monats Ramadan, strömen Tausende frommer Muslims aus allen Schichten der Bevölkerung herbei, um wie einst zu den Glanzzeiten Fustat's das Freitagsgebet in den für diese Gelegenheit stets frischgetünchten Hallen feierlich zu verrichten und sich mit ihrem Landesfürsten und dessen Würdenträgern vor Allah „dem Einzigen" zu beugen.



Antikes Kapitell mit byzantinischen Holzschnitzereien der Moschee Amr (Amru).

Und dennoch — trotz allen Verfalles verfehlt die „alte Moschee" — wie sie im Volksmund heißt — nicht, ihren Besuchern einen bleibenden, tief empfundenen Eindruck zu hinterlassen in Erinnerung an ihre einstige vielgerühmte



Holzskulpturen, in den Schutthügeln von Fustat gefunden.

Pracht, von der heute nur noch ein paar hundert Marmorsäulen zeugen.

Selbstverständlich kann die Moschee bei den zahllosen Veränderungen, welche sie erfahren, einen genauen Einblick in die Kunstbestrebungen während der ersten Zeit unter der Herrschaft des Islams nicht gewähren. Die wahrscheinlich aus dem 9. Jahrhundert stammenden byzantinischen Skulpturen an der Südwestwand lassen aber darauf schließen, daß zu jener Zeit noch nicht an die Bildung eines neuen Stiles gedacht wurde — eine Ansicht, die durch Auffindung von Skulpturfragmenten auf Holz und einzelner Marmorstelen mit kufischen Inschriften in koptisch-byzantinischer Umrahmung in den Schutthügeln des alten Fustat vollkommen bestätigt wird.

Die Moschee Achmed ibn-Tulun.

Neue Formen eines werdenden Stiles treten erst bei der in dem heutigen Stadtviertel Kalat el-Kabsch gelegenen, 876—78 erbauten Moschee Achmed ibn-Tulun, der dritten der großen Freitagsmoscheen, auf. Von der zweiten, 827 in El-Askar errichteten, wurde bis heute keine Spur entdeckt.

Zur Erklärung der Benennung Freitagsmoschee sei erwähnt, daß bei Beginn des Islams in jeder Niederlassung nur in der offiziell dazu bestimmten Moschee Freitags das öffentliche Gebet verrichtet werden durfte.

Ueber den Erbauer dieses merkwürdigen Monumentes erfahren wir aus den Chroniken Makrisis (geb. 1364, gest. 1441), daß er der Sohn eines türkischen Sklaven gewesen, der dem Kalifen el-Mamun von dem Gouverneur Bukharas geschenkt wurde. Achmed selbst, ungewöhnlich begabt, hatte es verstanden, das Vertrauen des Kalifen zu erwerben, wurde von ihm als Inspektor des Tributes nach Egypten gesandt und bald darauf zum Gouverneur des Landes ernannt. Seinem Ehrgeize genügte aber diese Stellung auf die Dauer nicht, er strebte nach Höherem, machte sich von dem Kalifate unabhängig und gründete die Tulunidendynastie, die von 870 bis 904 über Egypten herrschte.

Nachdem Achmed in el-Askar große öffentliche Bauten, unter anderen auch das erste Spital, hatte aufführen lassen, erbaute er auf dem etwa zehn Meter über den Hochfluten des Nils gelegenen bereits erwähnten Felsenplateau Gebel el-Jaschkur und dadurch vor Ueberschwemmungen gesichert, seine Moschee.

Ihre unmittelbare Umgebung besteht heute in einem nur wenige Jahrhunderte alten Stadtteil, dessen Häuser an drei Seiten bis zu ihren Umfassungsmauern herantreten. Längs der den südwestlichen Außenhof abschließenden, von hohen Zinnen bekrönten vierten Mauer zieht sich die Straße Schara es-Siade hin, deren Häuser mit interessanten, echt arabischen Erkerfassaden geschmückt in jüngster Zeit teilweise verschwunden sind.



Straße Schara es-Siade.

Die große Moschee, eine an drei Seiten von Außenhöfen umgebene Hofanlage, nimmt eine Baufläche von 25700 Quadratmetern ein, von denen 17000 Quadratmeter auf die eigentliche Moschee kommen. Drei je zweischiffige Seitenliwane und das jetzt vierschiffige Sanktuarium — seine äußere fünfte Arkadenreihe stürzte 1875 zusammen — schließen den unbedeckten Sachn el-Gama ein. Der Einsturz dieser Arkaden, für das Monument selbst sehr bedauerlich, veranlaßte die Regierung, das von Mohammed-Ali hier gegründete Asyl für Arme und Krüppel zu verlegen, eine Maßregel, durch welche die Moschee fortan vor Beschädigung rücksichtsloser Pfründner glücklicherweise geschützt wurde.

Man betritt dieselbe von dem südöstlichen Außenhofe und gelangt zunächst in das Sanktuarium, von dem aus unsere Abbildung aufgenommen ist, und zwar zur Zeit, als die Anlage noch als Asyl benützt wurde.

Im Vordergrund erscheint die von Ladschin*) an Stelle eines durch Feuer zerstörten Hallenbaues errichtete Kuppel, etwas weiter die mit

*) Der spätere Sultan al Melek el-Manssur Ladschin, 1296—1308.

hohen Zinnen bekrönte Hoffassade der Moschee, deren Spitzbogen vermauert und deren Innenräume mit rohen Mauern abgeteilt waren, um Zellen für die Pfründner zu gewinnen.

Im Hintergrunde steigt aus dem nordwestlichen Außenhof das Minarett empor.

Wenn der inmitten des Sachn el-Gama stehende Kuppelbau in seiner äußeren Form auch eher ein Grabmal vermuten läßt, so war er, wie aus Inschriften der inneren Kuppelfläche hervorgeht doch nicht dazu bestimmt. Aus dem im Erdgeschosse zwischen vier mächtigen Pfeilern in den Boden vertieften achteckigen Becken, das später den Pfründnern des Asyles als Reinigungsbrunnen diente, stieg vielleicht einst ein



Sachn der Moschee ibn-Tulun.

Springbrunnen empor. Eine kleine, jetzt zerstörte Treppe in der Ostfassade führte zu einer in der Höhe des Kuppelanfanges gelegenen Kammer.

Durchaus eigenartig ist das Minarett. Keines der später in Kairo entstandenen gleicht ihm völlig und ungewöhnlich erscheint seine von der Moschee getrennte Lage. Am Fuße freistehend, wird es durch eine Freitreppe mit der Terrasse derselben verbunden. Seine Bautechnik unterscheidet sich wesentlich von der der Moschee. Während das Material bei letzterer sowohl für Mauern als auch für Freistützen durchwegs aus gebrannten, mit Gipsverputz verkleideten kleinen Ziegeln besteht und zum Schlusse der Oeffnungen Spitzbogen mit leichtem Anflug zum Kielbogen verwendet sind, ist das Minarett ein Steinbau, dessen Oeffnungen mit Hufeisenbogen geschlossen werden.

Diese Verschiedenheit der Bauweise, die den Kunsthistorikern öfters Veranlassung zu Zweifeln an der gleichzeitigen Entstehung beider Bauobjekte giebt, kann dieselben

keinesfalls begründen, da die genauen Berichte der Chronisten über diesen Bau ein so wichtiges Moment, wie die spätere Errichtung des Minarettes, wohl kaum verschwiegen hätten.

Makrisi meldet, daß ein christlicher Baumeister die Pläne zu der Moschee entworfen hätte, hingegen sagt Kuday, der etwa 180 Jahre nach ihrer Entstehung starb, daß sowohl die Moschee wie das Minarett von Samara bei dem Baue ibn-Tulun's als Vorbilder gedient hätten. Diese Bemerkung macht uns auf die auffallende Aehnlichkeit des Minarettes mit der Ruine eines Feuerturms aufmerksam, der noch heute in der Nähe der Heimat ibn-Tulun's auf dem Ruinenfelde von Dschur bei Ferus Abad steht und dem vielleicht beide Minarette nachgebildet waren.

Diese Aehnlichkeit bezieht sich heute freilich nur noch auf den unteren Teil, da später auf das Plateau ein achteckiger echt arabischer Turm in fatimidischer Bauweise vielleicht mit der bestimmten Absicht gesetzt wurde, ihm dadurch die verhaßte Form eines heidnischen Monumentes zu nehmen.



Byzantinische Säulchen der Kibla der Moschee ibn-Tulun.

Dieser im 13. Jahrhundert von Melek el-Kamel restaurierte Aufsatz trug ehedem, statt des Wahrzeichens des Islams, eine Barke als Bekrönung, die zeitweise zur Fütterung der leichtbefiederten Bewohner der Lüfte, mit Getreide gefüllt wurde.

Das Sanktuarium der Moschee enthält nur mehr zwei Ausstattungsstücke, die im Ganzen auf deren Ursprung zurückzuführen sind: der Haupt-Michrab mit seinen byzantinischen Säulchen und Resten von echt byzantinischen Glas-Mosaiken, — und zwischen zwei Pfeilern der zweiten Arkaden die Dikke, ein von vier Marmorsäulchen mit einfachen Glockenkapitellen getragenes, von einem niederen Gitter aus gedrehtem Holze umgebenes Podium, von dem herab die Moballa' in — Gehilfen des Chatib — den fernerstehenden Andächtigen die an der Kibla gesprochenen Worte des Imam wiederholen.

Die flachen, reich mit Gipsskulpturen ausgestatteten Kiblas an der Südost-

mauer und an verschiedenen Pfeilern des Sanktuariums sind späteren Datums. Die links an der Kiblawand wird der Sitte Nefisse*) zugeschrieben und nach ihr benannt. Die beiden an den Pfeilern rechts und links von der Dikke mit Friesen in



Fragment der Stiftungsurkunde auf Marmortafel der Moschee ibn-Tulun.

kufischer Schrift, koranischen Inhalts, sind von geringer Bedeutung — dagegen von hohem Werte die an den korrespondierenden Pfeilern der dritten Reihe, namentlich die ziemlich gut erhaltene zur Rechten. Es ist die einzige Kibla in Kairo, deren

*) Einer Verwandten des Propheten.

Inschriften historische Daten enthalten. Der Inhalt des breiten Bandes von reich geblümter kufischer Schrift, welches die prächtigen Ornamente der Flachnische umzieht, lehrt uns, daß dieselbe vom Wesir el-Afdal im Namen des Kalifen el-Mustanser etwa um 1094 gestiftet wurde.

An der nächsten Pfeilerreihe, gegen den Sachn hin, ist ein Stück der Marmortafel angebracht, welche die Stiftungsurkunde der Moschee in kufischen Lettern ent-



Das Innere der Moschee ibn-Tulun.

hielt. Dasselbe wurde vor einigen Jahren beim Aufräumen der Moschee im Schutte gefunden. Achmed ibn-Tulun hatte diese Urkunde ursprünglich in zwei gleichlautenden Exemplaren anfertigen lassen. Beide Tafeln wurden Anfang des vorigen Jahrhunderts von Marcel an Pfeilern unter Gypsstuck entdeckt, verschwanden aber später mit Ausnahme des eben genannten Stückes. Die Uebersetzung der Urkunde befindet sich im Werke von Marcel, Egypte moderne, Seite 74. Die Urkunde enthält außer

dem Datum der Einweihung der Moschee Betrachtungen des frommen Erbauers und Citate aus dem Koran. Der unvollständige Minbar zur rechten Seite der Haupt-Kibla, den Ladschin gegen Ende des 13. Jahrhunderts stiftete, macht heute, seiner in Elfenbein und Ebenholz skulptierten kostbaren Füllungen beraubt, nur mehr den Eindruck eines Skelettes. Der größte Teil derselben schmückt jetzt die Thüren eines Palastes einer nordischen Hauptstadt, während nur ein kleiner Teil in die öffentliche Sammlung des South-Kensington-Museums gerettet wurde.

Die Architektur der Fassaden ist von hoher Einfachheit und zeigt spärlich verteilte Ornamente. Den einzigen Schmuck der ungegliederten äußeren Umfassungsmauern bilden schwerfällige Zinnen, kleine mit Stuck überzogene Backsteinpfeiler, die an ihrem oberen Ende durch seitlich ausladende Arme verbunden sind und als Bekrönung einen trapezförmigen Aufsatz tragen. Dicht darunter läuft ein kassettenartiger Stuckfries mit durchbrochenen Medaillons. Außerdem erscheinen an der Fassade, der — wie allen arabischen Bauten Egyptens — der Sockel fehlt, zwischen den hochangelegten Spitzbogenfenstern nur noch mit muschelartigen Halbkuppeln geschlossene Nischen.

Leichter und mannigfaltiger gestalten sich die mit ähnlichen Zinnen bekrönten Hoffassaden (Abb. Seite 10). Sie werden durch einen Rosettenfries mit achteckigen Medaillons und durch vertiefte Rosetten in den Zwickeln der großen Arkadenöffnungen neben den Spitzbogenfenstern wesentlich belebt.

Reicher ausgebildet ist die Ornamentik im Inneren. Dort finden wir neben Skulpturen auf Holz verflachte Gipsornamente, die, in etwas monotoner Weise dieselben Motive wiederholend, die Bogenlinien sämtlicher Arkaden umsäumen. Die an den Ecken der massiven Pfeiler eingestellten Dreiviertelsäulen hatten einst römischen Mustern nachgebildete verflachte Piedestale, sind aber im Laufe der Zeit fast alle verschwunden. Der Leib ihres Kelchkapitelles ist mit einem aus geschweiften Linien gebildeten Netze überzogen, dessen Maschen mit byzantinischen Palmetten ausgefüllt sind, während der Hals von lanzettförmigen Blättern umstellt ist.

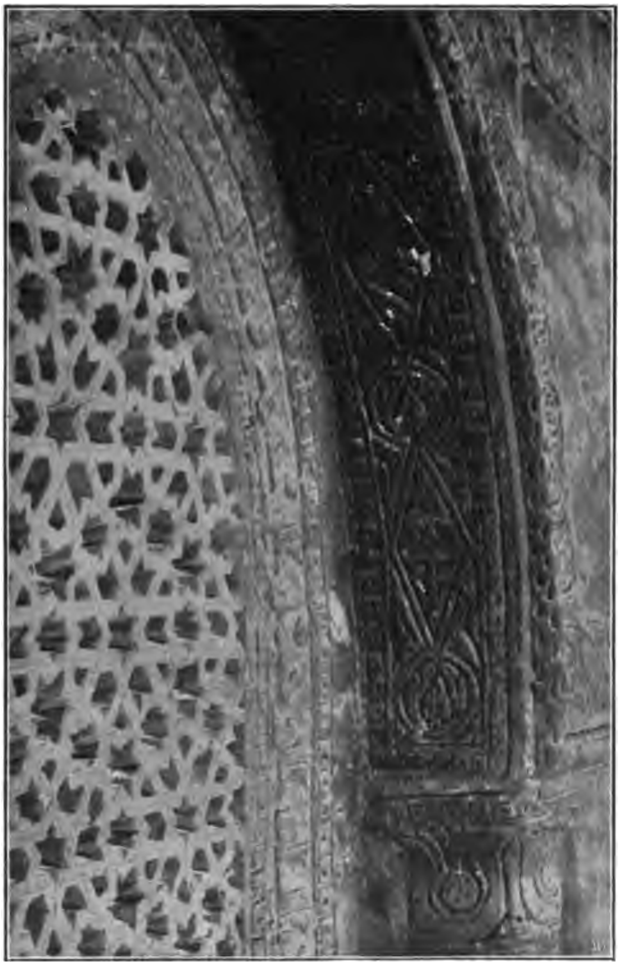
Die aus Palmenstämmen gebildeten Tragbalken der alten Decke, von der nur ein kleiner Teil im Sanktuarium vor der Kibla erhalten ist, sind mit Sykomorenbrettern verschalt. An den Friesen ihrer Füllungen, deren Langseiten von Halbkreisen unterbrochen werden, finden sich Spuren chromatischer Behandlung. Während die Verschalung dieser Decke fast ausschließlich in einfachen Friesen und Füllungen besteht, ist der Architrav der Eingangsthüren in eigentümlichen Flachskulpturen mit geschweiften Friesen und Medaillonformen von mannigfaltiger Gestalt geschmückt, die einigermaßen den Holzschnitzereien gleichen, welche in den Schutthügeln von Fustat gefunden wurden (Abb. Seite 8).

Ein unter der Decke der Liwane fortlaufender schmaler Schriftenfries auf Holz (Abb. Seite 13) umfaßt nach Corbett-Bey etwa ein Siebenzehntel des ganzen Koraninhaltes. Seine kufischen Buchstaben sind schlanker und weniger gedrängt nebeneinander gestellt, als in dem Urkundenfragment auf Marmor.

Die Gipsskulpturen weisen zwei voneinander wesentlich verschiedene ornamentale Formen auf. Bei der einen sind die Elemente der Ranke, noch ganz wie in der Antike und der byzantinischen Weise, nebeneinander gestellt, Blatt- und Blüten-

typen aber schon verflachter, ihre Konturen weniger geteilt und abgerundet. Bei der anderen treten die der arabischen Dekorationsweise eigentümlichen, durch Kreuzung der Rankenstiele und durch Enterlaksmuster gebildeten Orna-mente hervor.

Erstere finden wir an dem dicht unter dem vorerwähnten Schriftenornamente fortlaufenden, von demselben nur durch eine schmale Hohlkehle getrennten Blattfries und an dem breiten, auf Flechtbändern sitzenden, aus zwei Gruppen von palmettenartigen Motiven bestehenden Gipsfries, der die Bogenlinien der Arkaden umsäumt und das Hauptornament der Moschee bildet. Aehnlich, nur etwas schmäler, sind die Umrahmungen der kleineren Bogenöffnungen.



Gipsgitter der Lichtöffnungen der Moschee ibn-Tulun.

Die zweite, höchst wahrscheinlich auf spätere Restaurierungen zurückzuführende Form finden wir hauptsächlich in den Leibungen einiger Arkadenbogen, an den Gipsgittern, sowie an einzelnen Einfassungen der kleineren Oeffnungen. All diese Ornamente, obzwar in roher Technik ausgeführt, zeigen doch einen gewissen Grad der Vollendung und können deshalb nicht als die Anfänge neuer Kunstformen angesehen werden. Jedoch ein endgültiges Urteil über den Ursprung der verschiedenen in der Moschee auftretenden ornamentalen Formen zu fällen, wird erst dann möglich sein, wenn die alten koptischen Bauten Egyptens, deren einzelne, wie z. B. die Klöster an den Natronseen, ähnliche Ornamente wie die eben besprochenen aufweisen, die Schutthügel von Fustat und die ältesten arabischen Gräber genügend durchforscht sein werden. Einstweilen müssen wir uns damit begnügen, einzelne der soeben betrachteten Typen als die ältesten uns bekannten einer neuwerdenden arabischen Kunst anzusehen und ihre Erhaltung während stürmischer Kriegsjahre oder Zeiten, in denen die Nachbargebäude in Flammen aufgingen, als besonderes Glück preisen.

Es seien uns hier nur noch wenige Worte über die Geschichte des Monumentes und seiner nächsten Umgebung gestattet.

El-Katai wurde von dem Abbasidenkalifen Muktafi b-illah im Jahre 905 geplündert und niedergebrannt, die Ueberlebenden der Tulunidenfamilie in die Gefangenschaft nach Bagdad geschleppt und die Residenz des neuen Gouverneurs nach el-Askar verlegt, das den Fall Katai's aber nicht lange überdauerte.

Schon 1070, nachdem unter dem Kalifen Mustanser Hungersnot und Epidemieen das Land zu Grunde gerichtet hatten, waren beide Vorstädte zu vollen Ruinen herabgesunken und dienten nur noch als Abbruchstätten oder Fundorte für Baumaterial. Seitdem ward die Moschee Achmed ibn-Tulun von einem wechselvollen Schicksal heimgesucht: bald ganz geschlossen, bald wieder als Kultstätte geöffnet, diente sie zeitweise den aus dem Westen Afrikas nach Mekka ziehenden Karawanen als Stall und Lagerplatz. Erst nach Ermordung des Sultans Melek el-Aschraf Khalil im Jahre 1294 machte der in politische Intriguen und Kämpfe um den Thron verwickelte Gouverneur Ladschin, der auf seiner Flucht ein sicheres Asyl in der Moschee gefunden hatte, das Gelübde, sie von Grund aus zu restaurieren. Er ließ — nach Makrisi — die Stuckarbeiten und das Pflaster renovieren, errichtete die vor kurzer Zeit erneuerte Holzkuppel vor der Kibla, den schon früher besprochenen Kuppelbau im Sachn el-Gama, und stiftete den prächtigen Minbar.

Dies war die letzte bedeutende Restaurierung, von der uns berichtet wird. Aufs neue vernachlässigt, diente die Moschee später als Werkstätte, namentlich Seilern und Webern, und zuletzt im verflossenen Jahrhundert als Asyl für Arme und Krüppel.

Die Bauten zur Zeit der Fatimiden.*)

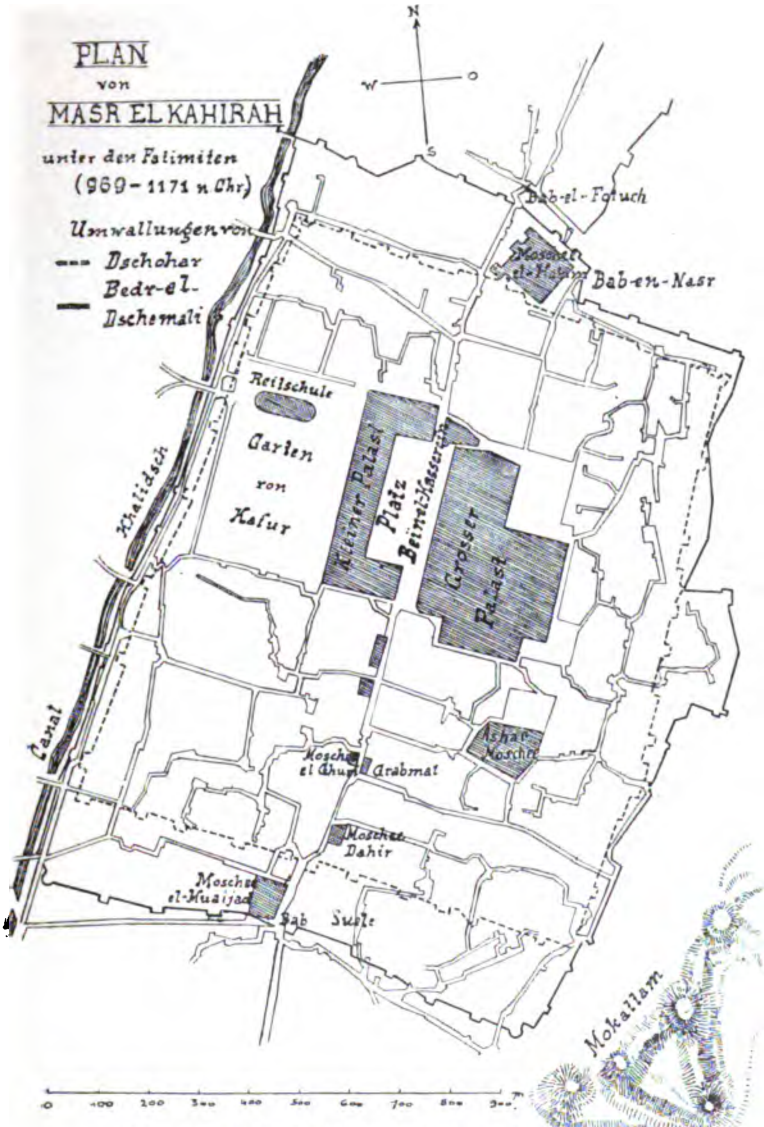
Für die Entwickelung der arabischen Kunst war es ein harter Schlag, daß die prachtliebende Dynastie der Tuluniden schon nach wenigen Jahrzehnten gestürzt wurde, und noch heute empfinden wir es schmerzlich, daß von den vielen Monumenten ihrer Zeit nur eines sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

Nach Ausrottung dieses Fürstenhauses folgten schwere Zeiten für das Land, dessen Geschicke fortan wieder wie ehedem durch Gouverneure — von asiatischen Kalifen ernannt — gelenkt wurden. Auch die kurze Regierung der Ikhschididen vermochte an diesen traurigen Zuständen nichts zu ändern. Weder Künste noch Wissenschaften wurden gepflegt und die Chronisten erwähnen keines einzigen Denkmales, mit dem die Stadt bereichert worden wäre. Erst unter der neuen Dynastie der Fatimiden gelangte das von Seuchen, Hungersnot und inneren politischen Wirren schwer heimgesuchte Land zu neuer Blüte und Wohlstand.

Die ursprüngliche Heimat des neuen Herrschergeschlechtes, das seinen Namen von Fatma, der Tochter des Propheten, ableitete, lag westlich von Egypten, an der Nordküste Afrikas. Von dort dehnte es seine Herrschaft auf fast alle Inseln des Mittelmeeres aus. Wiederholt hatten Eroberungszüge auch in die östlichen frucht-

*) Von 969—1171.

baren Grenzländer stattgefunden, doch erst im Jahre 968 war es dem Sultan Mu'iß gelungen, der seinen tapferen Feldherrn Dschohar — einen freigelassenen griechischen Sklaven — an der Spitze eines mächtigen Heeres ausgesandt hatte, sich des ganzen Nillandes zu bemächtigen.



Plan von Masr el-Kahira (nach Ravaise.)

Nachdem Dschohar im Lande wieder Ruhe und Ordnung hergestellt, begann er in seiner Sorge um die Erhaltung des neuen Besitzes im Jahre 969 die Umwallungen der neuen Stadt, Masr el-Kahira, des heutigen Kairo's.

Dieselben bildeten ein Rechteck und begannen etwa einundeinenhalben Kilometer nördlich von dem alten Katai, liefen ca. 1250 Meter nordwärts in einer Entfernung

von 50 Meter parallel mit dem Khalidsch, dem Kanal der Gläubigen, der früher für die Wasserversorgung der Stadt von großer Wichtigkeit war. Da er seit Vollendung der zwischen 1864 und 65 begonnenen städtischen Wasserleitung überflüssig geworden, hatte man wiederholt daran gedacht, ihn zuzuschütten, die Ausführung scheiterte jedoch an der Zähigkeit, mit der das Volk an den jährlichen Nilfesten an der Kanal-Mündung Fum el-Khalidsch hing, bis endlich am Schlusse des vorigen Jahr-



Bab el-Futuch.

hunderts alle Schwierigkeiten überwunden wurden und nun an Stelle der Nilfluten elektrische Tramwagen die Stadt durcheilen.

Auf dem breiten, etwas tiefer gelegenen, dadurch Infiltrationen und Ueberschwemmungen ausgesetzten Streifen Landes zwischen el-Katai und der neuen Fatimidenstadt wurden später Gärten angelegt und Landhäuser errichtet.

Gleichzeitig mit den Festungswerken begann Dschohar einen Palast für den Kalifen zu erbauen und eine Moschee, die später so berühmt gewordene Ashar.

Infolge massenhaften Zuströmens fremder Elemente in die neue Niederlassung entwickelte sich eine so rege Bauthätigkeit, daß es bald an Bauplätzen mangelte und die ersten Umfassungsmauern schon nach 120 Jahren vorgeschoben werden mußten.

Diese Erweiterungsarbeiten führte Bedr el-Dschemali aus, den Sultan Manssur 1074 mit einem Heere aus Syrien berufen hatte, um seine gesunkene Autorität in Egypten wieder herzustellen, und der, zum Großwesir ernannt, fortan die Regierungsgeschäfte leitete. Er begann seine Bauthätigkeit mit der Errichtung der Stadtmauern, welche gleich denen Dschohar's meist aus großen an der Sonne getrockneten



Bab en-Nasr.

Blöcken Nilschlamms hergestellt waren, wie Makrisi, der Anfang des 15. Jahrhunderts noch Reste derselben gesehen hatte, bezeugt. Die Thore der neuen Umwallungen aber, von denen heute noch einige erhalten, sowie ein kleiner Teil der Stadtmauer, bestanden aus mächtigen Quadern.

An der Nordseite des einstigen Festungsviereckes stehen deren zwei, Bab el-Futuch, das Thor der Eroberungen, und Bab en-Nasr, das Siegesthor, beide durch die alte Festungsmauer verbunden, die im Westen auf etwa hundert Meter und im Osten ein Geringes weniger erhalten ist.

In der Südfront liegt Bab Suele,*) auch Bab el-Mitwelli genannt, mit

*) Name eines Volksstammes, der unter den Fatimiden nach Egypten eingewandert war.

einem Rest der alten Stadtmauer, die sich, durch moderne Häuser maskiert, längs der Straße Darb el-Achmar hinzieht.

Die Hauptformen dieser Thore sind römischen Vorbildern entlehnt, ihr Mauerwerk mit Einlagen von Schäften alter Marmorsäulen zur Querverbindung der dicken Mauern, deren Querschnitt in einer Höhe von zwei bis drei Metern über dem Boden als Medaillons sichtbar werden, ist technisch vollkommen ausgeführt. Ihre Thoröffnungen, beiderseits von rechteckigen Türmen flankiert, die bei Bab el-Futuch und Bab en-Nasr an ihren Außenseiten segmentförmig abgerundet, sind mit scheitrechten, durch mächtige Bogen entlastete Gurten gebrochenen Fugenschnitts geschlossen.



Bab Suele.

Mit nicht geringerer Sorgfalt ist das Innere dieser Turmbauten ausgestattet, besonders die Stiegen- und Gewölbeanlagen. Eigentümlich mutet uns bei Bab en-Nasr der Anblick moderner Schießscharten an und die Bezeichnung einzelner alter Kasematten in französischer Lapidarschrift, beides Erinnerungen an die Napoleonische Expedition.

Was die Stadtmauer selbst betrifft, so hatte dieselbe in gewissen Abständen nach außen hin rechteckige Ausbauten, welche auf ihrer Höhe glatt abgedeckt und mit den Rundengängen in Verbindung standen. Zuweilen sind erstere auch nach innen erweitert, dann bilden die zu beiden Seiten der Rundengänge entstandenen Plateaux eine Art kleiner Waffenplätze.

Die Thore unterscheiden sich in Ornamentation und Material so wesentlich von den gleichzeitig in der Stadt auftretenden Fatimidenbauten, daß wir sie beim ersten Anblick als unter fremden Einflüssen entstandene Produkte erkennen. Erstere nämlich durchwegs Steinbauten mit scheitrechten oder Rundbogen und hauptsächlich byzantinischer Ornamentierung, namentlich bei Bab en-Nasr, letztere hingegen Ziegelbauten mit Verwendung persischer Kielbogen.

Daß wesentlich Byzantiner bei diesen Thorbauten thätig waren, lehren uns

auch griechische Steinmetzzeichen, die heute noch an einzelnen Werkstücken sichtbar sind, sowie die Tradition, nach welcher dieselben von drei Brüdern griechischer Nation aus Edessa, die Bedr el-Dschemali in seinem Stabe mitgeführt, erbaut worden wären.

Außer ihrer Bestimmung als Zugänge in die Stadt dienten sie teilweise auch als Richtplätze. Auf ihren Terrassen standen Galgen, wie noch heute auf der von Bab en-Nasr, und auf den Zinnen wurden die Köpfe der Gerichteten — Landstreichern und unsauberem Gesindel ein warnendes Zeichen — aufgepflanzt. So berichtet die Geschichte auch, daß die Köpfe der bei Manßura gefallenen Kreuzfahrer auf den Zinnen von Bab Suele ausgestellt wurden und daß 1517 der letzte Sultan Kairos Melek el-Aschraf Tuman-Bai, nach verzweifeltem Kampf um den Thron, auf Befehl Sultan Selims I. an den Mauern den Tod durch den Strang erlitten hat.

Auch in der Volksphantasie spielt Bab Suele eine große Rolle. Der höchste Heilige Kutb el-Mitwelli soll den westlichen Thorflügel zu einem Lieblingsaufenthalt erwählt haben, dort Krankheiten und Gebrechen heilen und sich zeitweise durch einen das Gewölbe des Thores durchleuchtenden Schimmer bemerkbar machen.

Die Fatimidenbauten lagen fast alle in dem von Dschohar und Bedr el-Dschemali errichteten Festungsvierecke, einer Baufläche von etwas über 150 Hektaren, dem nordöstlichen Teil der Altstadt des heutigen Kairos, und zwar an der großen Straße, die Bab el-Futuch mit Bab Suele noch jetzt verbindet und die einst die Fatimidenstadt in zwei annähernd gleiche Hälften teilte.

Die Kultgebäude jener Epoche, in mehr oder weniger gutem Zustand bis auf uns gekommen, sind nur gering an Zahl, jedoch hinreichend, um an ihnen die wesentlichen Formen der damaligen religiösen Bauten studieren zu können.

Dagegen hat kein Profanbau den Stürmen der oft schweren Zeit widerstanden, namentlich keiner der Fatimidenpaläste, von denen altarabische Schriftsteller so Ueberschwängliches zu erzählen wissen. Ihre innere Ausstattung soll von einer Pracht gewesen sein, die an die Zaubermärchen von Tausend und eine Nacht erinnert. Die Prunkgemächer strotzten von Gold, Silber und Edelsteinen, Teppiche aus Seide mit eingewebten Goldfäden bedeckten die Fußböden. Ja die Berichterstatter gehen in ihren Uebertreibungen so weit, von einem Portal, dem goldenen zu berichten, dessen Mauerwerk aus Quadern von massivem Gold hergestellt gewesen wäre!

Trotz vielfacher Zerstörungen, denen die Gebäude der einzelnen Quartiere im Laufe der Jahre ausgesetzt waren, hatten sich die Straßenzüge im Großen Ganzen nicht verändert, und noch zu Makrisis Zeiten führten sie teilweise die Namen, welche sie bei Gründung der Stadt und bei Verteilung der Bauflächen unter die verschiedenen Volksstämme erhalten hatten, selbst heute noch finden wir Straßennamen und Bezeichnungen für Quartiere aus jener Zeit, beispielsweise „bein el Kassren" — zwischen den beiden (Fatimiden-) Palästen, oder bein el-Suren — zwischen den beiden Mauern — d. h. der Dschohar's und der Bedr el-Dschemali's.

Die Moschee el-Ashar.

In einem der ältesten Stadtviertel und zwar auf dem südöstlichen Teile der alten Fatimidenstadt steht die Moschee el-Ashar, „die Blühende", welche im Jahre

971 vollendet wurde. Ihr rechteckiger Kern,*) wenn auch vielfach restauriert, ist uns noch in seinen Urformen erhalten. Die um denselben sich gruppierenden Zufügungen entstammen, historisch nachweisbar, einer späteren Zeit. Zu diesen gehört die Sauje**) von Ibtighauije links vom Eingange der Moschee, der große, von Sultan Kait-Bai im 15. Jahrhundert erbaute Hof für religiöse Abwaschungen —



Thor der Ashar-Moschee, erbaut von Kait-Bai.

der erst bei den neueren Anlagen allgemein gebräuchlich wurde — die Sauje el Gohargije auf der Nordseite, ferner die von Abd er-Rachman Kikhja erbauten vier östlichen Schiffe des Sanktuariums mit dessen Grab auf der Kibla-Seite und endlich die Butiken der Südwestfassade.

*) Er hat eine Länge von beiläufig 90 Metern, auf eine Breite von 70 Metern.
**) Ein kleiner Gebetsaal, gewöhnlich ohne Minbar.

Treten wir durch den jetzigen Haupteingang*) — ein Doppelportal in gemischten Formen der letzten Jahrhunderte — so stehen wir in einem Gang, der zu



Die Sauje Taibarssije.

dem von Sultan Kait-Bai erbauten, höchst geschmackvollen Thore — dem Zugang zum Sachn el-Gama — führt.

Gleich rechts im Korridor befindet sich Sauje Taibarssije aus dem Anfang

*) In der Nordwestfassade.

des 14. Jahrhunderts, deren reich ausgestattete Kibla, von zwei prächtigen antiken Porphyrsäulen flankiert, mit ihren zierlichen, in Marmor skulptierten Zwergarkaden und den herrlichen Mosaiken aus verschiedenem kostbarem Material, darunter auch echt byzantische Glas-Mosaiken ein Kunstobjekt ersten Ranges bildet.

Der Sauje gegenüber schließen sich an den Korridor alte, vielfach umgebaute Lokalitäten, die jetzt die Administrations- und Bibliotheksräume der Moschee enthalten.

Durch das Thor Kait-Bai's gelangen wir in den unbedeckten, von Portiken mit persischem Kielbogen umstellten Sachn el-Gama, vor uns liegt das achtschiffige



Der Sachn der Moschee Ashar.

Sanktuarium. Dem alten Bau gehören nur die vier vorderen Schiffe an, die übrigen sind Zubauten Abd er-Rachman Kikhja's aus dem 18. Jahrhundert.

Zwischen der Erbauung der Moschee Ibn Tulun's und Vollendung der Ashar lag etwa ein Jahrhundert, während welcher Zeit an der Gestalt des Grundrisses nichts wesentlich geändert, dafür aber bei dem Aufbau mancherlei neue Formen entfaltet worden waren.

Die geringe Abweichung des Grundplanes besteht in der Zufügung von Portiken an den vier Seiten des Sachn, welche hier eine Mauer mit großen vergitterten Thüren von den Liwanen abschließt, und eines auf gekuppelten Säulen ruhenden breiten Schiffes, das die vier Arkaden des alten Sanktuariums durchquert.

Der Bau selbst aber erscheint in völlig neuer Gestalt. Vor allem sind die massigen Ziegelpfeiler der Tulun-Moschee verschwunden und an ihrer Stelle wieder

Marmorsäulen eingestellt, die wahrscheinlich aus den Ruinen el-Katai's geholt worden waren, dabei ist der Spitzbogen durch den persischen Kielbogen ersetzt und der Arkadenbau durch ein neues Element — mäßig hohe Kuppeln — bereichert*) Die eine entsteigt aus einem Portikus des Sachn an der Sanktuariumsseite, die andere aus dem Querschiffe, dicht vor der ursprünglichen, im Laufe der Zeit vielfach umgestalteten Kibla.

Diese beiden Kuppeln und das ganze Querschiff werden als die einzigen, ziemlich unverändert gebliebenen ursprünglichen Teile der Moschee angesehen. Hier tritt auch ein oft übertünchtes Rankenornament in Gips auf, dessen Linienführung auffallend an das der Arkadenzwickel in der Sophienkirche zu Konstantinopel erinnert. Die weniger geteilten, an den Kanten abgerundete Blätter verraten das Bestreben sich von den byzantinischen Formen frei zu machen.

Aehnliche Ornamente erscheinen auch an den Wänden des Sanktuariums, sind jedoch in einer späteren Bauperiode entstandene Nachbildungen der alten Originale.

Die kufische Schrift, die meist in Bändern die Ornamente umrahmt, ist weniger gedrungen und zeigt schon, mit einzelnen Blattornamenten geschmückt, elegantere Formen.

Die Bögen der Hoffassaden nehmen nicht mehr ihre ganze Höhe ein, sondern lassen über ihrem Schlusse eine breite Wandfläche frei, die abwechselnd mit verflachten, muschelartig geschlossenen Nischen und Medaillons geschmückt ist. Ueber denselben zieht sich ein breiter, durchbrochener Fries hin, der aus fortlaufenden, sich durchkreuzenden Bändern gebildet ist. Dreieckige, an den Seiten sägeförmig gezackte, gleichfalls durchbrochene, mit echt arabischen Ranken ausgefüllte Zinnen krönen das Ganze.

Das große Erdbeben von 1302 hatte die Moschee arg beschädigt, die eingestürzten Teile wurden aber von dem gelehrten Emir Salar bald wieder aufgebaut. Auch in den folgenden Zeiten fehlte es nicht an Gönnern, die sich der Erhaltung des Gebäudes annahmen, unter andern der Emir Sorghutmasch, Sultan Hassan und Sultan Kait-Bai. Letzterer ließ auch das schöne, geschmackvolle Minarett im Sachn errichten, dem el-Ghuri, der vorletzte der Mamluken-Sultane, im edlen Wettstreite, wenige Jahre später ein zweites, noch größeres, mit eigentümlicher Stiegenanlage zufügte. Zur größeren Bequemlichkeit der meist blinden Moeddins**) führt nämlich eine doppelte Wendeltreppe um dieselbe Spindel.

Ebenso eifrig wie seine Vorgänger sorgt der jetzige Khedive Abbas II. für die Moschee. Er ließ vor zwei Jahren die ganze, in Trümmern gelegene westliche Ecke wieder aufbauen, nachdem kurz vorher sein Vater, der Khedive Tewfik, den baufälligen Portikus des Sachn genau in den alten Formen wieder hergestellt hatte.

*) Wohl die ersten Kuppeln eines Kultbaues des Islams in Egypten, bei denen der Uebergang aus dem Quadrat in die Kuppeltrommel noch durch mit sphärischen Halbkuppelchen geschlossene Nischen — wie bei Römern und Byzantinern — vermittelt wird.

**) Da von den Galerien der hohen Minarette die vornehmlich den Frauen reservierten Terrassen der umliegenden Häuser überblickt werden können, wählt man mit Vorliebe Blinde als Moeddins.

Zur Hochschule und als solche heute noch die größte und berühmteste der Muslimischen Welt, wurde el-Ashar durch den Kalifen el-Asis, Sohn Mu'iß 988 bestimmt. Ihr Hauptlehrsaal ist das Sanktuarium. An einer Säule, im Kreise ihrer Schüler hockend, tragen die Professoren hier Religionslehre, Jurisprudenz und als Nebenfächer Logik, Rhetorik und Verslehre vor.

Die zahlreichen Nebenräume der Moschee enthalten Arbeits- und Schlafsäle, — Riwak — in denen die Studenten, nach Ländern gesondert, untergebracht sind. Die einzigen Einrichtungsstücke dieser Räume, deren Boden Strohmatten bedecken, bestehen in roh gezimmerten Schränken mit verschließbaren Fächern, zur Aufnahme der dürftigen Habe ihrer Bewohner, die aus allen Teilen der mohammedanischen Reiche hier zusammenströmen — in früheren Jahren bis zu 12000 in einem Semester — und an ähnliche, bisweilen noch primitivere Wohnungsverhältnisse, in oft fensterlosen Lehmhütten gewöhnt sind. Die Mittellosen unter ihnen erhalten täglich eine Ration Brot, das ihnen Stiftungen ihres Heimatlandes als Unterhalt gewähren, und zu welchem frugalen Mahle nicht selten ein guter Kamerad oder Familienfreund etliche Zwiebeln, oder was die Jahreszeit sonst an Früchten und Gemüsen bietet, hinzufügt.

Die Moschee el-Hakem.

Sultan Mu'iß, der erst 971, nachdem die neue Stadt fast fertig ausgebaut, ihre Paläste und die große Moschee vollendet waren nach Masr el-Kahira gekommen war, sollte sich nicht lange seiner prächtigen Schöpfungen erfreuen, denn schon 975 ereilte den kaum fünfundvierzigjährigen der Tod. Seine Leiche wurde in der Fatimiden-Nekropole, neben den sterblichen Resten seiner Vorfahren, die er nach Kairo mitgeführt hatte, beigesetzt.

Ihm folgte sein 20jähriger Sohn Asis, der Gründer der Universität el-Ashar, der die Staatsgeschäfte Dschohar, dem Großwesir seines Vaters, überließ, jedenfalls zum Besten des Landes, denn seine fünfundzwanzigjährige Regierung kann als eine Zeit des friedlichen Gedeihens angesehen werden.

Nach ihm bestieg sein elfjähriger Sohn el-Hakem den Thron, der, durch seine später in Wahnsinn ausartenden Grausamkeiten berüchtigt, im Jahre 1021 durch Mörderhand endete.

Im Beginn seiner Regierung ließ el-Hakem die außerhalb der Stadt vor dem alten Bab el-Futuch von seinem Vater begonnene*) Moschee ausbauen und 1012 vollenden, deren Gebetsaal schon zu Lebzeiten des Kalifen Asis so weit gefördert war, daß er daselbst dem Freitagsgebet als Imam vorstehen konnte.

Der Bau bringt in architektonischer Beziehung wenig Neues und ist, wie aus Grundriß und Bogenformen ersichtlich, eine in kleinerem Maßstabe ausgeführte Nachahmung der Moschee Ibn Tulun's, der nur die Vorhöfe fehlen. Selbst das Baumaterial ist dasselbe, die Bautechnik aber eine wesentlich unvollkommenere, die in Verbindung mit ungenügender Fundamentierung in Alluvial-Boden zweifellos den frühen Verfall des Gebäudes herbeiführte.

---

*) 990.

Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts nämlich bot sie das Bild einer ganz zerfallenen Ruine.

Auch das große Erdbeben von 1302 hatte gewaltige Verwüstungen angerichtet. So waren, wie der arabische Schriftsteller Abd es-Sahiri erzählt, die Umfassungsmauern geborsten und viele Pfeiler, sowie die oberen Etagen beider Minarette eingestürzt.



Moschee el-Hakem, aufgenommen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Als der Emir und spätere Sultan Rukn ed-Din Beibars el-Dschaschenkir in Begleitung der Emire und des Kadi von Kairo unmittelbar nach der Katastrophe die Unglücksstätte in Augenschein nahm, war er von dem Anblick dieser Zerstörung so ergriffen, daß er den sofortigen Wiederaufbau befahl.

Wie die einstige große Freitags-Moschee zu ihren Glanzzeiten ausgesehen haben mag, läßt sich aus den heutigen kargen Resten schwer beurteilen, denn es

sind nämlich nur die, in ordinären Bruchstein-Mauerwerk geflickten Umfassungsmauern, eine Anzahl Arkaden des Sanktuariums mit moderner Decke — die alte war einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen — und eine kleine Kuppel, sowie zwei Minarette, welche aber nur in dem Kern ihres Unterbaues der Zeit el-Hakems angehören, übrig geblieben. Unter ihnen ist nur die kleine, der Azhar-Moschee ähnliche Kuppel mit ihren, an den Bögen des Unterbaues vorkommenden eigentümlich skulptierten Holz-Schließen von künstlerischem Interesse, außerdem die beiden Minarette,*) die zur Zeit Bedr el-Dschemali's in die neuen Stadtbefestigungen einbezogen wurden. Ursprünglich ist an ihnen nur der Kern, ein sorgfältiger Quaderbau mit breiten hochinteressanten Schriftfriesen und Ornamentbändern, auf denen noch Reste chromatischer Behandlung erhalten und Umrahmungen der Fensteröffnungen in reichen fatimidischen Skulpturen, während die quadratische Ummäntelung, welche den Minaretten eine entfernte Aehnlichkeit mit dem der Moschee Ibn-Tulun's verleihen, später, wahrscheinlich zu fortifikatorischen Zwecken, zugefügt wurde. Zwischen beiden führt eine spiralförmige Treppe zur Plattform, die einen cylindrischen, von einer kleinen Kuppel in Eijubidenform bekrönten Turm aus Ziegeln trägt.



Eins der beiden Minarette der Moschee el-Hakem.

Von den alten Einrichtungsstücken der Moschee ist nichts erhalten. Nur eine Thüre, die sich heute in der Sammlung des arabischen Museums befindet, giebt uns noch ein Beispiel der damaligen Holzskulpturen, doch sind ihre Füllungen teil-

*) Die Minarette dieser Form werden wegen der Aehnlichkeit ihres oberen Teiles mit einem arabischen Räucherfaß auch „Mabchara“ genannt.

weise durch neue, jeder Feinheit und charakteristischen Ausführung entbehrenden Nachbildungen ersetzt.

Die wenigen Reste von Gipsskulpturen welche von der einstigen ornamentalen Ausstattung der Moschee Zeugnis ablegen, bestehen aus einem, sich auf der Höhe der Wand- und Arkadenfläche hinziehenden breiten Fries von caramatischen Lettern. Kein Ornament begleitet die Bogenlinien der Archivolten, nur kleine Gipsgitter in einfachsten Entrelaksmustern und wenige Exemplare der durchbrochenen Zinnen (Abb. Seite 28), die im Grunde denen der Ashar-Moschee ähnlich, sind an den Umfassungsmauern erhalten.

In den Kanten der rechteckigen Pfeiler der Hallen finden wir, wie bei ibn Tulun, Dreiviertelsäulen, doch ohne Kapitelle und Piedestale.

Ueber die wechselnde Bestimmung der Moschee während der vielen Jahrhunderte ihres Bestandes erfahren wir aus den Ueberlieferungen, daß sie schon einmal von Kreuzfahrern in eine Kirche verwandelt, aber von Saladin gänzlich restauriert und gereinigt, wieder dem Kultus des Islams zurückgegeben wurde. Ihrer Wiederherstellung nach dem großen Erdbeben wurde bereits erwähnt. Später vernachlässigt, diente sie zeitweise als Stall, zu Zeiten der Napoleonischen Expedition als Citadelle, woher die Schießscharten auf einzelnen Mauern herrühren.

Erst als die Moschee-Verwaltung gegen Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die großen, von hohen Mauern eingeschlossenen Räume zu ihrem General-Depot einrichtete, mußte notgedrungen für Erhaltung der Ruinen gesorgt werden.

Damals ließ auch der Verfasser architektonische Bruchstücke und Klein-Monumente aus den verwahrlosten, alten arabischen Bauten, um die sich eigentlich niemand kümmerte, in die geschlossenen Räume der Moschee bringen und legte damit den Grund zu dem arabischen Museum in Kairo. Dasselbe enthält nur einen geringen Teil der unzähligen Kunsterzeugnisse einer großen Kultur-Epoche, da die Sammlung leider erst begonnen wurde, als ein großer Teil der Kunstgegenstände, namentlich der Klein-Monumente aus kostbarem Material und von besonders charakteristischer Ausführung, den Weg ins Ausland gefunden hatten. Diese Sammlung soll noch im Laufe dieses Jahres in das zu diesem Zwecke im Inneren der Stadt erbaute, neue arabische Museum übertragen werden, das in seiner oberen Etage auch die vizekönigliche Bibliothek enthalten wird.

Von den nächsten Nachfolgern des ermordeten Kalifen el-Hakem ist Mustanser b'illah zu erwähnen, unter dem der bereits genannte Wesir Bedr el-Dschemali sowohl als Staatsmann wie als Feldherr eine so hervorragende Rolle spielte. Was er in Kriegsbaukunst geleistet, sahen wir bei Betrachtung der zweiten Umwallungen Kairos.

Die Moschee el-Akmar.

El-Mamun el-Batichi, der Großwesir des folgenden Sultans Amr ben Musta'li, erbaute südlich von der Moschee el-Hakem in der Nahasinstraße 1125 die kleine Moschee El-Akmar,*) die als Uebergang zu einer neuen Fassadenbildung für die Kunstgeschichte von großer Bedeutung ist.

*) Ein Rechteck von 56 Meter Länge auf 36 Meter Breite.

Die größtenteils in den ursprünglichen Formen erhaltene gewölbte Decke des dreischiffigen Sanktuariums und die vielfach roh restaurierte der einschiffigen Seitenliwane dieser Hofanlage, ruhen auf fatimidischen Bogenarkaden mit antiken römisch-griechischen Marmorsäulen.

Abgesehen von dem Minarette, das wegen Baufälligkeit schon im 14. Jahrhundert abgetragen werden mußte, ist die Möschee so ziemlich erhalten, nur wurde das Innere durch den Einbau einer rohen Mauer zwischen Sanktuarium und Sachn leider ganz entstellt.

Als Beitrag zur Geschichte des Baues sei erwähnt, daß Ende des 14. Jahrhunderts Jelbogha ibn-Abdallah el-Salemi, ein Mamluk Sultan Barkuk's, die Moschee einer gründlichen Restauration unterzogen hatte. Damals ließ er auch, wohl in der guten Absicht, den Bestand der Moschee für zukünftige Zeiten zu sichern, vor der Hauptfassade ein unschönes Zinshaus aufführen, das den interessantesten Teil der Anlage — die erste in Stein erbaute Fassade der Fatimiden-Zeit — bis vor kurzem maskierte. Es war daher eine freudige Ueberraschung für die Kunsthistoriker, als es dem Komite für Erhaltung der arabischen Monumente gegen Ende des verflossenen Jahres endlich gelungen war, das schöne Kunstwerk von den häßlichen Vorbauten zu befreien, nachdem es etwa zwölf Jahre vergeblich um die Freilegung des interessanten Baues gekämpft hatte.

Die rechte Seite dieser so eigenartigen Fassade des 12. Jahrh. deren mittlerer, etwas vorspringender Teil in einer Nische das Hauptportal enthält, ist leider noch immer durch ein zweites modernes Wohnhaus ganz verdeckt, während die linke Seite unmittelbar nach der Freilegung, ihres baufälligen Zustandes wegen, gestützt werden mußte.

Ungemein wirkungsvoll erscheint die Dekorierung des Ganzen durch kannelierte Nischen und Medaillons verschiedener Form, die teilweise an die von Tulun erinnern.

Die Halbkuppel des Portales ist mit einer durchbrochenen, aus kufischen Lettern und byzantinischen Ranken bestehenden Rosette ornamentiert, gegen die Kannelüren konzentrisch zulaufen, deren in der Fassade sichtbar werdende Profile für die gezackten Bordüren späterer arabischer Bogen mustergiltig geworden sind. Die rechteckige, aus Rundstäben gebildete Einrahmung der Halbkuppel tritt in Kairo hier zum ersten Male auf und bildet ein ornamentales Element, welches namentlich bei spanischen Bauten für die arabische Architektur schematisch werden sollte.

Ein noch interessanteres Dekorierungs-Motiv sind die Stalaktiten-Bildungen, die, soviel uns bekannt, hier ebenfalls zum ersten Male an einem Kairiner Bauwerk auftreten und zwar in verschiedenen Stufen der Vollendung. Die einen an der abgeschrägten linken Ecke der Fassade, aus nur drei kleinen, mit fatimidischen Bogen geschlossenen Flachnischen bestehend, sind zweifellos ursprünglich, während die an dem mittleren Vorbau rechts und links von dem Hauptportale als rechteckige Flachnische erscheinenden schon einer verfeinerten Kunst und einer etwas späteren, jedoch nicht über das 13. Jahrh. hinaus reichenden Periode, d. h. einer Restaurierung der Fassade anzugehören scheinen.

Was das Wesen der Stalaktiten, dieser nur der arabischen Kunst eigentüm-

lichen Dekorationsweise im allgemeinen betrifft, so stellen sie im Prinzipe das tragende Glied eines vorkragenden Bauteiles dar und bestehen aus Reihen kleiner Nischen oder Zwergkuppeln, von denen jede höhergelegene über die zunächst darunter befindliche vorkragt. Sind diese Zwergnischen von sechseckiger prismatischer Form, so erinnert das Gebilde gewissermaßen an Bienenzellen, wogegen es bei Verwendung



Fassade der Moschee el-Akmar, aufgenommen 1901.

von Zwergkuppeln, deren Gewölbefüßchen nur teilweise an den Wänden haften, während die übrigen frei in den Raum hängen, Aehnlichkeit mit Tropfsteinen zeigt und deshalb in der Kunstgeschichte mit dem Namen Stalaktiten — arabisch Mokarnas — bezeichnet wird.

Die Moschee Salach Talajeh.

Als Schlußbetrachtung der Fatimiden-Bauten in der Stadt bringen wir die Beschreibung der unter Adid, dem letzten Sultan dieser Dynastie von Salach Talajeh

ibn-Resik, dem späteren Melek es-Salach, vor den Südwällen der Stadt erbauten Moschee*) gleichen Namens.

Sie liegt heute in einem dicht bebauten Stadtviertel an der Kreuzung der Straßen Kassabet Raduan und Darb el-Achmar. Die in Hausteinen ausgeführten Umfassungsmauern der Hofanlage schließen das restaurierte Sanktuarium, einen dreischiffigen Arkadenbau mit hochgestelzten persischen Bögen und einige Reste der



Sanktuarium der Moschee Salach Talajeh.

restaurierten Portiken der zerfallenen Seitenliwane ein. Material und Ornamentik des Ganzen zeigt eine auffallende Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden Kultbau.

Seine drei, an den Außenseiten mit kufischen Inschriften gezierten Eingänge, von denen das Hauptportal in der Nord-Westfassade unter dem vielfach restaurierten Minaret liegt, sind durch scheitrechte Bögen mit gebrochenem, durch tiefe Rinnen markierten Fugenschnitt geschlossen und werden durch Segmentbögen entlastet, die am Sturze des Portales der Akmar-Moschee noch fehlen. Das wohlerhaltene zwei-

*) Erbaut 1160. 41 Meter lang und 26 Meter breit.

flügelige Thor*), das einst den Haupteingang schloß, zeigt an seiner inneren Seite breite, glatte Friese und große, rechteckige Füllungen, welche reich in Syro-Byzantinischen Skulpturen ornamentiert sind, während seine Straßenseite glatt verschalt und mit Kupferblechen beschlagen ist, auf denen aus Messing gegossene, durchbrochene Polygone zu Enterlaks-Mustern zusammengestellt sind. Ihre Flügel drehen sich dabei in recht primitiver Weise, die auch in den späteren arabischen Epochen beibehalten wurde, um hölzerne Zapfen, welche in Pfannen am Boden und in Führungen am Sturze laufen. Leider wird heute ein Teil des ornamentalen Schmuckes der Moschee durch Profanbauten verdeckt, welche in ihrem westlichen Teile und auf dem daranstoßenden, einst von gewissenlosen Verwaltern veräußerten Moscheengrunde errichtet wurden.

Die in gebrannten Ziegeln ausgeführten Arkaden des Sanktuariums sind um die Archivolten der Bögen und in ihren Zwickeln reich mit feinen Gipsskulpturen verziert. Die Bögen, mit ähnlichen Holzschließen wie die des kleinen Kuppelbaues in der Hakem-Moschee versehen, ruhen auf Marmorsäulen korinthischen Stiles, aus der Zeit des Verfalles. Als Dekorationsmittel sind an der Hofseite des Sanktuariums Nischen und Medaillons verwendet, die denen der Tulun-Moschee nicht unähnlich, an den Bogenzwickeln der Arkaden runde und rechteckige Medaillons mit zum Teil durchbrochenen Motiven und an ihren Umfassungsmauern eine Art Kamarijen,**) umrahmt von geblümter kufischer Schrift sich vorfinden. Die Fenster der Umfassungsmauern der Seitenliwane waren, nach einem im arabischen Museum aufbewahrten Exemplare zu schließen, mit reich in Ranken und Schriftfriesen ornamentierten Gipsgittern geschlossen.

Alle diese Gipsornamente, deren Aehnlichkeit mit denen der vorher erwähnten Monumente unverkennbar ist, sind von einer Feinheit der Technik und einer Eleganz der Ranken und des Blattwerkes von meist noch syro-byzantinischem Charakter, die späterhin in keiner Epoche der arabischen Kunst übertroffen werden sollte.

Wir finden hier, wie bei den übrigen Fatimiden-Bauten, die ornamentierte kufische Schrift, auch caramatische benannt, die etwas vor Dschohar in Egypten auftrat, aber zu Saladins Zeit fast ganz durch die Rundschrift, das Naskhi verdrängt wurde.

Dabei zeigen die Schriftfriese auf Stein, die, wenn auch nicht ausschließlich, so doch mit Vorliebe historische Daten enthalten, selbstverständlich einfachere Formen als die in Gips geschnittenen, da das noch in halb hartem Zustand behandelte Material sich leichter bearbeiten läßt als harter Stein.

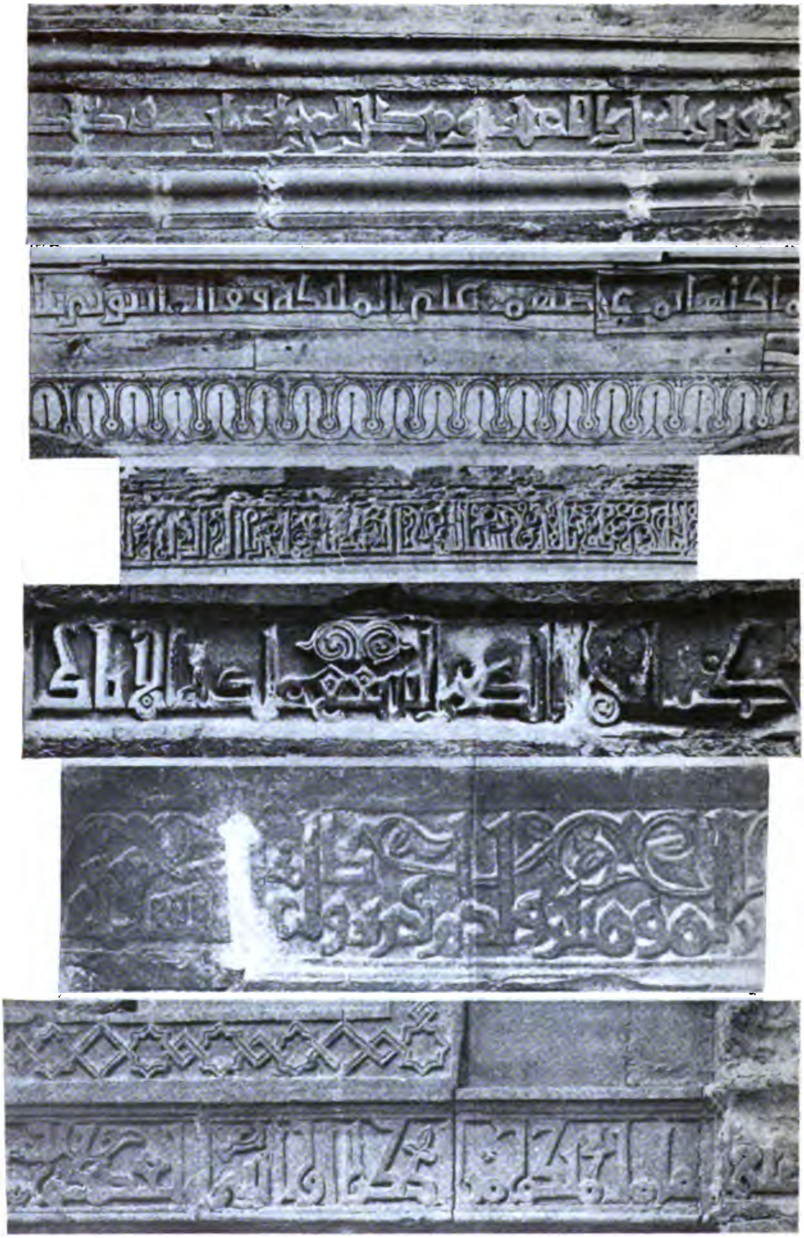
Die Entwickelung der kufischen Schrift in Egypten, die in der Verzierung ihrer Buchstaben mit eigentümlichen Blattwerk wohl auch die fatimidische genannt werden könnte, ist in beistehenden chronologisch geordneten Abbildungen dargestellt.***)

---

*) 2.55 Meter breit und 4.33 Meter hoch, befindet sich gegenwärtig im Arabischen Museum zu Kairo.

**) S. Anm. Seite 62.

***) Die hier gegebene Uebersicht rührt von dem Arabisten und Archäologen Dr. von Berchem her, dem durch seine Leistungen auf dem Gebiete der arabischen Geschichte und Archäologie und durch seine gründliche Untersuchung der arabischen Monumente in Syrien und in Egypten das



Kufische Inschriften an Monumenten Kairos.

Die Moschee, obzwar zur Fatimiden-Zeit erbaut, wurde erst viel später dem Kultus übergeben und kam eigentlich erst in der Mamlukenperiode zu Ehren, da

Verdienst gebührt, das Studium der arabischen Kunst und Architektur in positive und wissenschaftliche Bahnen gelenkt zu haben. Die erste Abbildung zeigt den Fries des von Mamun, dem Sohne Harun er-Raschids in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts restaurierten Nilmessers auf der Insel Roda, den wir in unsere Beschreibung nicht mit einbezogen haben.

die Eijubiden an dem alten Gesetze, nach welchem das Freitagsgebet nur in einer Moschee — und zwar damals in el-Hakem — verrichtet werden durfte, strenge festhielten.

Im Anfang des 14. Jahrhunderts nach dem großen Erdbeben hatte die Moschee durch Sef ed-Din el-Bektimur, einen Mamluken-Sultan Kala' un's eine vollständige Restaurierung erfahren. Derselbe stiftete auch den schönen, noch jetzt in leidlichem Zustand im Sanktuarium vorhandenen Minbar.

Einiger Klein-Monumente aus jener Epoche sei hier noch gedacht, die sich gegenwärtig im arabischen Museum zu Kairo befinden. Es sind mobile Gebetnischen aus Holz von hervorragend schöner Arbeit, die, wenn vorschriftsmäßig nach Mekka orientiert, denselben Zweck wie jede andere Kibla erfüllen, also jeden Raum in einen Gebetsaal verwandeln.

Die erste wurde von Sultan el-Amir 1096 in die Ashar-Moschee gestiftet. Ihre mit ornamentierten, zum Teil restaurierten Holztäfelungen eingefaßte und von zwei rohen Holzsäulen flankierte Nische ist in einen Dattelstamm gehölt. Sie ist weniger in ornamentaler als in epigraphischer Beziehung durch die dazu gehörige große Tafel in kufischer Schrift bemerkenswert, auch glauben wir in ihr eines jener Objekte zu erkennen, dessen rohe, unbearbeitete Teile einst mit kostbaren



Kibla der Sitte Rokaija, einer Verwandten des Propheten.

Metallen verkleidet waren, die aber, wie wir aus den Berichten der Chronisten erfahren, gleich vielen anderen Kunstgegenständen der Ashar-Moschee von Saladin ihres wertvollen Schmuckes beraubt worden sind.

Die zweite Kibla, ein wahres Meisterwerk der Holzschnitzerkunst, stammt aus der im Süden der heutigen Stadt gelegenen Meschhed der Sitte Rokaija, einer Enkelin des Propheten, und wurde von Alam, der Gemahlin des Kalifen el-Amir, errichtet. Sie ist über zwei Meter hoch und ihre in Spitzbogen geschlossene Nische samt dem darüber hinlaufenden durchbrochenen Ornamentenband — beide von interessanten, geblümten kufischen Schriftfriesen eingefaßt — steht in einem prismatischen Kasten, dessen vier Seiten, gleich der Nische selbst, mit ornamentierten Füllungen dekoriert sind.

Diese Flachskulpturen in dem Entrelaksnetze und in den rechteckigen Einrahmungen müssen als Gebilde der syro-byzantinischen Epoche angesehen werden, während die Schriftbänder mit caramatischen Lettern fatimidisch sind. Jedoch treten hier die Entrelaksmuster schon so ausgebildet in den Vordergrund, daß der Gesamteindruck der Kombination von syro-byzantinischen Elementen mit caramatischen Schriftfriesen den einer Neubildung macht, dabei können zwei in dem Rankenfriese der Rückwand auftretende Bänder schon geradezu als Elemente des fertigen arabischen Stiles angesehen werden.

Die dritte Kibla aus der Moschee Sitte Nefisse, ganz nahe am südlichen Stadtthor gleichen Namens, gleicht in Höhe und Ausführung der obigen. Ihre Nische, mit persischem Kielbogen geschlossen, ist von einem feinen Netzwerk geometrischer Figuren überdeckt, dessen Polygonflächen mit kompliziertem Rankenwerk von schon arabischen Formen ausgefüllt sind.

Zierlich geschnittene arabische Schriftfriese umrahmen die Nische sowie die ganze Kastenfläche, dazwischen breitet sich ein Netz von geometrischen Figuren mit noch byzantinischen Blattformen aus, wobei einzelne dieser Füllungen durch spätere, in rohem Kerbschnitt nachgebildete ersetzt sind.

Leider enthalten die langen Schriftbänder nur Koranverse, keine historischen Daten. Wir können daher nur aus der Analogie der Ausführung und aus der Aehnlichkeit der Ornamentik schließen, daß auch dieses Klein-Monument zu Ende der Fatimidenzeit entstanden und höchst wahrscheinlich vom Sultan Hafid herrührt.

Die Bauten der Eijubidenperiode.*)

Der erste der elf Kalifen der Fatimiden-Dynastie hatte das Land zu politischer Machtstellung erhoben und außerdem für die Entwickelung der Kunst in Egypten Großes geleistet. Unter ihm war die schönste Stadt des Morgenlandes, die Perle des Orientes — wie arabische Schriftsteller sie von jeher genannt — entstanden. Prächtige Paläste waren hier geschaffen, in denen unschätzbare Kunstwerke angehäuft waren, indessen sind nur wenige Reste davon übrig geblieben, die keinen genauen Einblick in das Schaffen der damaligen Zeit gestatten.

*) 1171—1250.

Der große Mann starb leider all zu früh, ein Fanatiker und grausamer Tyrann trat an seine Stelle, unter dem Egypten von seiner politischen und geistigen Höhe merklich herabstieg. Dann folgten Schwächlinge und Unmündige, die unter ihren teilweise hochbegabten Wesiren zu Schatten von Herrschern herabsanken, der letzte von ihnen, Adid, wurde auch ohne Schwierigkeiten von seinem gewissenlosen Vormunde, dem Kurden Jusuf Salach ed-Din, Sohn Nigm ed-Din's, entthront und in die Verbannung gesandt. Nachdem dieser anfangs Ergebenheit und Unterwürfigkeit für den jungen Kalifen geheuchelt hatte, warf er 1171 die Maske ab und riß



Oestliche Umwallung der Citadelle und Moschee Mohammed Ali.

keinesweges zum Schaden des Reiches als Usurpator das Sultanat in Syrien und Egypten an sich, denn seine Thronbesteigung bezeichnet einen gewaltigen Umschwung in den bisherigen traurigen Zuständen. Durch Kontakt mit den Kreuzfahrern lernte er occidentale Kultur kennen und wußte daraus mancherlei Vorteile für sich und sein Reich zu ziehen. Namentlich dienten ihm die von Christen in Syrien geschaffenen zahlreichen Bauten als Vorbilder für seine neuen Schöpfungen in Egypten.

Vor allem war er darauf bedacht, die vernachlässigten Bewässerungskanäle wieder herzustellen, dann erbaute er auf der gegen das Nilthal vorspringenden

Felsenterasse des Mokattams, die einst das Tulunidenschloß Kasr el-haua*) trug, die Citadelle Kalat el-Gebel — Gebirgsfestung — auf der er auch seine Residenz errichtete, da die alten Fatimiden-Paläste unbewohnbar geworden waren.

Zu diesen umfassenden Unternehmungen kam noch der großartige Plan, die ganze erweiterte Stadt mit dem Festungsnetze der Citadelle zu verbinden. Er begann die alten Mauern im Norden der Stadt gegen Westen hin zu verlängern und die heute noch vorhandenen östlichen Stadtmauern zu erbauen. Zu einer wirklichen und vollständigen Verbindung von Stadt- und Citadellenmauern kam es jedoch nicht, da sein Tod die Vollendung dieses Projektes verhinderte.

Bei all diesen Unternehmungen stand ihm sein Großwesir, der Eunuche Boha ed-Din el-Assadi, ein Mann von ähnlicher Thatkraft und Energie wie er selbst, treu zur Seite.

Die Kriegsbauten Saladin's, unter welchem Namen Salach ed-Din in Europa bekannt ist, sind weniger sorgfältig und nicht so monumental ausgeführt wie die Bedr el-Dschemali's, von denen sie sich namentlich durch die Form der Mauervorlagen unterscheiden, die hier nur an den Außenseiten und in halbcylindrischer Gestalt vorkommen. Die Ecktürme haben in sämtlichen Geschossen mit Kreuz- oder sphärischen Gewölben eingedeckte Innenräume und sind von kolossalen Dimensionen und größtenteils rund; von viereckiger Gestalt treffen wir nur wenige im Inneren der eigentlich aus drei, jede besonders umgürteten Festungen bestehenden Citadelle.

Im Allgemeinen schließen sich die Formen der Saladinischen Befestigungen denen der Schule an, welche die Kreuzfahrer aus Europa, namentlich aus Frankreich, in Syrien eingeführt, während die Umwallungen Bedr el-Dschemali's sich mehr der byzantinisch-arabischen nähern, deren charakteristische Merkmale wir in den Kriegsbauten Konstanstinopel's und Klein-Asien's finden, sowie an den, nach dem Abzug der Kreuzfahrer entstandenen Befestigungen in Nord-Syrien, wie z. B. an den von Sultan Soliman im 16. Jahrhundert erbauten Stadtmauern von Jerusalem.

Der ursprüngliche Festungsbau erfuhr im Laufe der Zeit mancherlei Veränderung. Schon Beibars el-Bundukdari hatte ihn wesentlich umgestaltet und ausgebessert, später bedingte die Einführung der Feuerwaffen eine Umgestaltung seiner Crenelierungen, baufällig gewordene Teile wurden während der Mamluken-Perioden erneuert und endlich aus demselben Grunde die ganze westliche, der Stadt zugekehrte Seite von Mohammed-Ali niedergelegt und in neuen Formen wieder aufgebaut.

Saladin's Thätigkeit beschränkte sich nicht allein auf Befestigungsbauten und Werke, welche auf die Hebung des allgemeinen materiellen Wohlstandes seines Volkes abzielten, er gründete auch Kultgebäude mit eigenen Lehranstalten — sogenannte Medressen — für Theologie uud Jurisprudenz und berief die gelehrtesten Doktoren des Islams nach Kairo, denen die Aufgabe zufiel, die mit den schiitischen Lehren der Fatimiden eingerissene laxe Moral zu bekämpfen und gründlich zu reformieren.

---

*) Schloß der Winde.

Die erste dieser Medressen, die jedoch die Zeit vernichtet hat, war gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der südlichen Karafe, nahe bei Imam Schafa'i entstanden.

Ihre Form, wahrscheinlich in Persien erfunden, war durch Sultan Nur ed-Din nach Syrien gebracht und später von dessen Landsmanne Salach ed-Din in Egypten eingeführt, wo sie während der Eijubidenherrschaft das ausschließliche Vorbild für Kultgebäude blieb.

Ihr idealer Grundriß bildet ein Viereck, in welchem der Hauptraum durch symmetrische Einbauten in seine vier Ecken Kreuzesform annimmt. Sein mittlerer unbedeckter Teil ist der Sachn el-Gama, die vier Kreuzesarme aber die Liwane, zugleich Lehrsäle der vier orthodoxen Sekten des Islams.

Die Einbauten enthalten die Verwaltungsräume der Medresse, Riwaks für Zöglinge, das Sebil, das Portal und endlich das Grab des Stifters, das nach Bestimmungen des Korans niemals im Gebetsraume selbst errichtet, wohl aber durch eine Thür oder ein Fenster mit demselben in Verbindung gesetzt werden darf.



Pendentifbildung der Kuppel von Imam Schafa'i.

Diese komplette Umgestaltung des Grundrisses der ursprünglichen Hofanlage rief naturgemäß auch Veränderungen im Aufbau hervor. Zunächst verschwinden im Inneren die Arkaden der Liwane samt ihren horizontalen Decken, an deren Stelle sich gegen den Sachn in mächtige Spitzbogen öffnende Gewölbe treten.

Auch ein neues, dem Gebäude äußerlich ein imposanteres Aussehen verleihendes Bauglied, die große Mausoleumskuppel, kommt hinzu. In Fatimiden-Bauten waren nur vereinzelt und zur Markierung gewisser Stellen, im Innern

z. B. der Kibla, kleine Kuppeln aufgetreten. Beide Kuppelarten in Ziegelbau sind äußerlich entweder mit glattem Gipsstuck überzogen oder mit gegen die Spitze zulaufenden Wülsten geschmückt. Ihre Silhuetten entsprechen den in dieser Kunstepoche gebräuchlichen Bogenformen.

Im Inneren treten merkliche Neuerungen auf, die sich besonders im Uebergang des Unterbaues in die Kuppeltrommel bemerkbar machen. Schon die Fatimiden hatten die alte byzantinische Uebergangsweise durch Umbildung der, für den Geschmack der Orientalen allzu einfachen sphärischen Halbnische, in solche mit gebrochenem Bogen geändert, die Eijubiden setzten an deren Stelle mehrere



Mausoleum der Abbassiden.

Reihen untereinander organisch verbundener Nischen, die als Vorläufer der späteren reichen Stalaktitenpendentifs der Mamlukenperiode betrachtet werden können.

Die Uebergangsformen der Fatimidenzeit finden wir bei alten kleinen Grabdenkmalen des südlichsten Teiles von Kairo und in der daranstoßenden Nekropole. So in dem Mausoleum der Abbassiden, das mit der Moschee Sitte Nefise durch ein Fenster verbunden ist; dasselbe liegt neben dem Stadtthor gleichen Namens.

Ursprünglich für einen Gesandten des Abbassiden-Kalifen von Bagdad erbaut, wurden hier zwischen 1237—1338 mehrere Familienmitglieder der Abbassiden-Kalifen begraben.

Seine acht gemauerten Kenotaphe sind mit Marmormosaiken geschmückt und von interessanten Holzschriftfriesen — koranischen Inhaltes — bekrönt. Die des

großen mittleren Kenotaphes, an dem siebzehn Stelen aus Marmor oder Stein mit den Namen der hier ruhenden Abbassidenabkömmlinge angebracht sind, zeigt neben Rundschrift einzelne Kartuschen in kufischen Lettern.

In einer Entfernung von etwa 350 Metern liegt nördlich in dem Stadtviertel el-Kalife die moderne Tekkije*) Rokaija mit drei kleinen Mausoleen aus der Fatimidenzeit.

Das Hauptgrabmal, das der Sitte Rokaija, in welchem einst die bereits erwähnte Kibla stand, wurde 1132 von der Prinzessin Alam el-Amirije erbaut und enthält den 1155 von einem Fatimiden-Fürsten errichteten Kenotoph der Sitte Rokaja.



Inschriften eines Kenotaphes des Abbassiden-Mausoleums.

Im gleichen Stadtviertel, etwas nördlicher gelegen, finden wir mit ähnlichem Kuppelübergange das Mausoleum Madfan Schagaret ed-Durr, wo 1257 die einzige Sultanin, die je den Thron des islamitischen Reiches in Egypten inne hatte, Schagaret ed-Durr, beigesetzt wurde.

Es steht neben einer unscheinbaren, modernen kleinen Moschee, mit der es eine Thür verbindet, und birgt in seiner Mitte den mit bunten Applikteppichen überdeckten Kenotaph eines Abbasiden Kalifen und in einer Fensternische den der Schagaret ed-Durr.

Das tragische Ende der Prinzessin, einer von dem Kalifen Mustanser gekauften und dem Eijubiden Salach Nigm ed-Din geschenkte Sklavin, der sie zur Frau nahm,

*) Derwischkloster.

gewährt einen so tiefen Einblick in die Sitten der damaligen Zeit, daß wir nicht anstehen, hier näher darauf einzugehen. Nach Ermordung ihres Sohnes Sultan Turan Schah wußte die ränkesüchtige Frau die über die Wahl eines Nachfolgers unschlüssigen Mamluken zu bestimmen, ihr selbst die Herrschaft einzuräumen. Sie



Der Madfan Schagaret ed-Durr.

regierte in der That auch einige Monate, jedoch ohne die übliche Bestätigung des Kalifen von Bagdad erhalten zu haben. Er verweigerte dieselbe, indem er schrieb: „Da sich unter Euch kein Mann befindet, würdig Euer Sultan zu sein, werde ich selbst kommen und einen einsetzen. Wißt Ihr nicht, daß unser verehrter Prophet gesagt hat: ‚Unglück den Völkern, die von Weibern regiert werden‘?“

Schagaret ed-Durr blieb auch nach ihrer Absetzung faktisch Sultanin, da sie sich mit ihrem Nachfolger Melek el-Mu'iß el-Dschaschenkir vermählte und ihn vollständig beherrschte. Als er aber den Entschluß gefaßt, die Tochter des Herrschers von Mosul, Bedr ed-Din Lulus, zur Frau zu nehmen, ließ sie ihn 1257 aus Eifersucht erwürgen.

Schon am Morgen nach der grauenvollen That wurde Dschaschenkirs fünfzehnjähriger Sohn Nur ed-Din Ali, das Kind einer Odaliske, auf den Thron gesetzt. Sein erster Regierungsakt bestand in dem Auslieferungsbefehl Schagaret ed-Durrs an seine Mutter, in deren Harem sie von den wütenden Weibern mittels



Nische in Gipsskulpturen im Inneren des Abbassiden-Mausoleums.

Holzschuhen erschlagen wurde, ihr Leichnam ward von den Felsenhöhen der Citadelle herabgestürzt. Die von den Zähnen der Straßenhunde verschont gebliebenen Reste der einst allmächtigen Frau wurden nach drei Tagen jedoch ohne den, ihrem Range gebührenden Ehren in obigem Mausoleum beigesetzt. Wir wissen aus den Chroniken, daß Schagaret ed-Durr sich zu Lebzeiten dieses prächtige Mausoleum erbauen ließ, in dessen Inneren wir noch manche Ueberreste seiner einstigen reichen Ausstattung finden. So Mosaiken aus echt byzantinischem Glas in Gold, rot und blau, die aber aus Erbitterung gegen die Ermordete einst mit dickem Oelanstrich überzogen worden waren, ferner alte Fatimiden-Inschriften, die durch den Mamluken Naskhi auf Stuck oder mit dick gemalter weißer Schrift verdeckt wurden, um jede Erinnerung an die Verhaßte auszulöschen.

Als Ende des 15. oder gegen Mitte des 16. Jahrh. ein Abbasiden-Kalife in der leeren Gruft des Mausoleums beigesetzt wurde, scheint man sich seiner ursprünglichen Bestimmung erinnert zu haben und hat in einer Inschrift, die sich auf der Höhe der reich gezierten Kiblanische hinzieht, das Andenken an die unglückliche Frau wieder einigermaßen zu Ehren gebracht.

Die Basreliefs in Naskhi auf zehn Brettern aus weichem Holz, welche den Tabut*) des Kalifen umgeben, enthalten Citate aus dem Koran und Betrachtungen des Verstorbenen, deren Sinn an manche unserer mittelalterlichen Grabschriften erinnern:



Das Mausoleum Salach Nigm ed-Din, das Sebil Khosrof-Pascha und Minarett der Medresse Salach Nigm ed-Din.

„Du, der Du neben meinem Grabe stehst
Wundre Dich nicht über meinen Zustand,
Gestern war ich wie Du, morgen wirst Du sein wie ich,
Welch sanfter Ruheplatz für den, der Gutes gethan . . . . .“

Das Grabmal scheint vielfach restauriert und dürfte, nach den architektonischen Formen und Inschriften zu schließen, ziemlich gleichzeitig mit dem Mausoleum Salach Nigm ed-Din entstanden sein. Von Berchem setzt die Erbauung in das Jahr 1250.

---

*) Gemauerter Kenotaph.

Während diese kleinen Denkmäler meist schmucklos und unscheinbar in ihrem Aeußeren — nur das Abbassidengrab ziert eine Reihe Nischen, ähnlich denen der Fassaden von el-Ashar — sind ihre Innenräume, gewöhnlich aber auch nur an der Kiblaseite, mit Schriftfriesen und Rankenwerk in Gips ausgestattet. Ihr ornamentales Blattwerk, umgeben von arabischen Lettern, zeigt sich schon von rein byzantinischen Formen befreit.

Außer den früher erwähnten Festungswerken Saladins sind nur wenig bauliche Reste der Eijubiden auf uns gekommen, die wir hier kurz aufzählen wollen.

1) Die von Sultan el-Kamel 1224 an der Westseite der Straße bein el-Kassren errichtete Medresse, die fast ganz verschwunden ist, ihre Trümmer bedecken heute nur noch einen Teil der einstigen Baufläche, während sich auf dem anderen moderne Gebäude erheben. Einige Fragmente der einstigen, reichen Dekorationen wurden in das arabische Museum gerettet.

2) Unfern von hier, an der Ostseite der Khurdagijestraße, liegt eine achtzehn Jahre jüngere Ruinengruppe, spärliche Reste der von Sultan Salach Nigm ed-Din erbauten Medressen, denen Schagaret ed-Durr sieben Jahre später das Mausoleum Salach Nigm ed-Din's zugefügt hatte.

Die Fassade des Grabmals, welche von Rundstäben eingefaßte flache Kielbogennischen schmücken, wird von einem mit dreieckigen Zinnen bekrönten einfachen Konsolengesims abgeschlossen und verrät in ihren ornamentalen Formen eine merkliche Beeinflussung durch die syrischen Bauten der Kreuzfahrer. Den Zugang zu den Medressen von der Khurdagijestraße aus bildet ein Portal, dessen quadratischer Unterbau mit interessanten Stalaktitennischen ein Minarett trägt, wohl das älteste Kairo's in Mabcharaform. (Anm. Seite 28.)



Holzskulpturen des Kenotaphes Ismaïl Sadat el-Taalbe (1216).

3) Endlich das Mausoleum des Imam esch-Schafa'i, das wir bereits erwähnt und auf das wir bei Betrachtung der Bauten der südlichen Nekropole zurückkommen werden.

In der Ornamentik lassen sich an den Flachskulpturen auf Holz, den Verkleidungen einiger Kenotaphe und einer Thür der Vorhalle des ebengenannten Mausoleums aus dem Jahre 1211 große Fortschritte der Holzschneidekunst konstatieren. Zugleich fällt das Zurücktreten der kufischen Schrift gegen die des Naskhi auf. Im übrigen hat sich der Typus der Ornamentation gegen den der vorhergehenden Zeit nicht wesentlich verändert.

Die schönsten Beispiele uns erhaltener Holzskulpturen sind der Kenotaph des Mausoleums von Imam esch-Schafa'i und der sehr ähnliche eines Unbekannten, welcher sich an der Außenmauer dieses Baues befunden und von dort in das Arabische Museum übertragen wurde.

Die Abb. auf Seite 45 stellt die Bekrönung in Holzskulptur des gemauerten, jetzt seines Schmuckes beraubten Tabuts*) des Grabmals von Sadat el-Taalbe in der südlichen Karafe aus dem Jahre 1216 dar, deren eine Hälfte sich im Arabischen Museum zu Kairo, die andere im South Kensington-Museum zu London befindet.

Ebenso meisterhaft ausgeführt wie obige Holzskulpturen sind die auf Stein skulptierten Ranken und Schriftenfriese, welche die Eingangsthür in der Umfassungsmauer dieses Hosches umrahmen.

Während in den vorhergehenden Holzskulpturen der Fatimiden- und Eijubidenzeit meist große, quadratische oder rechteckige Füllungen zwischen breiten, glatten Friesen und Schriftbändern in Flachrelief zur Verwendung kamen, werden von nun



Eingangsthüre in der Umfassungsmauer des Hosch Sadat et-Taalbe.

an Enterlaksmuster in den Paneelwerken allgemeiner, die sich später in der Mamlukenzeit derart verfeinern, daß die Skulpturen ihrer Füllungen geradezu als Miniaturarbeiten bezeichnet werden können. Ihre Flächen schmücken fortan Intarsien aus farbigen Holzarten, Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter, Zinn und anderem

*) Gemauerter Kenotaph.

Materiale, nicht selten sind sie in Marqueterieen oder massiven, skulptierten Elfenbeinplatten ausgeführt, die von schmalen Streifen ans Ebenholz oder Elfenbeineinlagen eingerahmt werden.

Die Thüren der Wohnhäuser und der Wandschränke (Abb. Seite 116) sind gewöhnlich aus breiten Friesen und Feldern zusammengesetzt. In letzteren kommen häufig



Skulpturen auf Elfenbein aus dem 13. Jahrhundert.

auch kleine Füllungen vor, die zu Zickzackmustern oder anderen geometrischen Figuren zusammengestemmt sind, oft auch zu reichen Enterlaksmustern, deren Polygone in einem Netze von schmalen profilierten Stäben eingeleimt sind (Abb. Minbar Kait-Bai S. 96).

Aehnliche Muster finden sich an Decken und Wandverkleidungen — gewöhnlich aber nicht als gestemmtes Paneelwerk, sondern als einfache Applikation auf glatten Brettern.

Die Bauten der Mamlukenperiode.

Wir sind nun an der Periode angelangt, in welcher die an früheren Bauten schon öfters bemerkten Versuche, der Architektur und Ornamentik eigene Formen zu geben, verständnisvoller und einigermaßen konsequenter durchgeführt werden sollten, um endlich nach oftmaligen Schwankungen und Unterbrechungen gegen Ende derselben zu dem Ziele: der Feststellung eines harmonisch gegliederten Baues mit egyptisch-arabischer Fassade — zu gelangen. — Es ist der in der Geschichte als Mamlukenperiode*) bezeichnete Abschnitt.

Er unterscheidet sich in politischer Beziehung von dem Vorhergehenden nur dadurch, daß an Stelle der Eijubiden- eine Prätorianerherrschaft getreten, die an Gräueln und Ausbeutung der Hilfsquellen des reichen Landes und an barbarischer Behandlung seiner Bewohner alles überbot, was jemals dagewesen.

Die neuen Sultane wurden fortan aus den Söldnern gewählt, die ursprünglich auf den Märkten von Vorderasien gekauft,**) zum Militärdienste und Leibgarden des Sultans und der Emire ausgebildet und schließlich zu Großwürdenträgern des Reiches ernannt worden waren.

Diese Geschichtsepoche zerfällt in zwei Abschnitte, in dem ersten waren es Turkomanen, auch Bachriten genannt, in dem zweiten aber Tscherkessen oder Borgiten,***) die den Thron Egyptens inne hatten. Beide kennzeichnet ein beständiger Wechsel der meist durch Mord beseitigten Sultane.

*) Von 1250—1517.

**) Mamluk: der weiße Sklave, im Gegensatz zu abd: der schwarze Sklave.

***) Der Name „Bachriten" von ihrer Kasernierung in Roda, einer Insel des Niles (bachr), der der „Borgiten", ursprünglich zum Festungsdienst-bestimmt, von borg, Turm oder Festung.

Die erste Mamlukenzeit.

Während der ersten Mamlukenperiode folgten sich in hunderteinunddreißig Jahren nicht weniger als siebenundzwanzig Herrscher. Nur fünf unter ihnen regierten länger als zehn Jahre, während die übrigen schon nach kurzer Zeit Thron und Leben verloren.

Der bedeutendsten einer war der sechste, Beibars el-Bundukdari, ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten, doch ohne Moral und rücksichtslos in Ausführung seiner Pläne.

Als nach Ermordung Melek el-Musdaffer Kotus, des fünften der Bachriten-Sultans, die Verschworenen vor dem Attabek*) in seinem Standquartier in Salahije erschienen waren, gestand Beibars unerschrocken, dem Sultan den ersten Todesstoß versetzt zu haben. „Wohlan," erwiderte ihm der Attabek, „regiere nun statt seiner." Durch diesen Ausspruch des angesehensten der Mamlukenführer, den niemand anfocht, war Beibars Sultan geworden. Ohne Zögern ergriff er die Zügel der Regierung und widmete sich mit großer Hingabe seinen Herrscherpflichten, bekämpfte mit Erfolg Kreuzfahrer und Tataren in Syrien und ließ sich durch die schweren Zeiten, die wiederholt über das Land hereinbrachen, nicht entmutigen. Er war es auch, der das Kalifat aus Bagdad nach Egypten verpflanzte, indem er den Sohn des Abbassidenkalifen el-Daher bil-amr illah, der hilfesuchend zu ihm nach Kairo gekommen war, im Jahre 1261 unter dem Namen El-Mustanser billah zum Kalifen proklamierte.

Diese That, welche ihm die Herzen der Gläubigen gewann, war zunächst ein Akt kluger Berechnung, denn Beibars trug sich mit großartigen politischen Plänen. Er träumte davon, die schon seit Jahrhunderten zerstörte Einheit des muslimischen Reiches wieder aufzurichten und hoffte durch Wiederherstellung des Kalifats, welches die Mongolen unter Hulagu in Bagdad vernichtet hatten, sein Ziel zu erreichen. Der neue Kalife verlieh ihm in der That die Oberherrlichkeit über den Hedschas,**) die Beibars, ohne die Rechte der Scherifs von Mekka wesentlich zu beeinträchtigen und ohne sie zu Gouverneuren des heiligen Landes zu degradieren, ausübte. Sie standen von nun an nur in einer feudalen Abhängigkeit vom egyptischen Sultanat.

Der Giftbecher, den er dem letzten Nachkommen der Eijubiden, Daud Naßir ed-Din, seinem vermeintlichen Rivalen, reichen ließ, sollte auch ihm verhängnisvoll werden; bei demselben Festgelage starb auch er an Gift und so erfüllte sich die Weissagung der Astrologen, die aus der eben vorübergegangenen Mondfinsternis den Untergang eines großen Fürsten prophezeit hatten, in doppelter Weise.

Nach ihm bestieg Kala'un den Thron,***) der einzige Bachrite, dem es in einer Zeit, wo die Wahl des Herrschers von den unberechenbaren Launen einer Horde egoistischer Prätorianer abhing, gelungen war, eine Dynastie zu gründen.

Er erhielt in seinem Sohn Naßir einen würdigen Nachfolger, der während seiner vierundvierzigjährigen Regierungszeit in schlauer Berechnung wiederholt frei-

*) Generalissimus der Armee.

**) Nördliche Westküste von Arabien, türkische Provinz.

***) Regierte von 1279—1290.

willig von seiner Machtstellung herabgestiegen war. Unter ihm sah das Land relativ glückliche Tage, die auch für künstlerisches Schaffen von großer Bedeutung waren, die begonnene Ausbildung der egyptisch-arabischen Stiles machte sichtbare Fortschritte während dieser Zeit.

Die Moschee Daher Beibars.

Das erste bedeutende Bauwerk der Bachriten ist eine von Beibars, wahrscheinlich wegen Platzmangels im Inneren der alten Fatimidenstadt, außerhalb der Stadtmauern errichtete große Moschee, die als Ruine in einer nördlichen Vorstadt des heutigen Kairos steht.

Noch vor wenigen Jahrzehnten war sie von Schutthügeln umgeben, die durch Anhäufung von Kehricht, Scherben und Schutt aus der Stadt gebildet, Kairo



Die Moschee Daher Beibars.

bis Anfang des vorigen Jahrhunderts rings umlagerten. Sie hatten sich im Laufe der Zeit zu wahren Bergen aufgetürmt, auf deren Höhen mit Vorliebe Windmühlen, deren man heute noch einige auf den Schutthügeln südlich von Fustat begegnet, errichtet wurden, waren dann an der Westseite der Stadt durch Ibrahim-Pascha, den Adoptivsohn Mohammed-Alis, in Gärten, die seinen Namen führten, umgewandelt worden, bis der Khedive Ismail an deren Stelle das Villenviertel Ismailie ins Leben rief. Auch im Süden wichen sie allmählich Neubauten, welche die Privatindustrie hier schuf, im Norden aber infolge der vom Khedive Ismail angeordneten Nivellierung des ganzen Gebietes.

Hier steht inmitten eines zwei Meter hoch angeschütteten Platzes, zur Freilegung ihrer Basis mit breiten Gräben umgeben, unsere, nur in ihren Umfassungsmauern erhaltene Ruine, die seit der französischen Expedition, der sie als Citadelle diente, unter dem Namen Fort Sulkowsky bekannt ist. Heute ist in ihren Mauern eine Verpflegungsstation der englischen Okkupationsarmee eingerichtet.

Nach einem Restaurationsplan des Kunsthistorikers Prisse d'Avennes aus dem

Anfang des vorigen Jahrhunderts bestand die quadratische Anlage*) aus einem Hof mit sechsschiffigem Sanktuarium und drei je zweischiffigen Seitenliwanen. Die Bögen der Arkaden um den Sachn und die der Kuppel vor der Kibla ruhten auf mächtigen Pfeilern, in deren Ecken kleine antike Säulchen eingestellt waren, die der Seitenliwane auf Marmorsäulen, während im Sanktuarium Pfeiler und Säulenarkaden abwechselten.

Die einfachen, aus kleinen Werkstücken hergestellten, einst zinnenbekrönten Fassaden zeichnen sich durch Vorbauten und durch Strebepfeiler aus, die wohl ähnlichen Bauten der Kreuzfahrer in Syrien nachgebildet sind, wogegen die in ungewöhnlicher Weise aus dem quadratischen Grundriß vortretenden drei Portale der Moschee auf Nachahmung asiatischer Vorbilder hinweisen. Ihre Dekoration ist von charakteristischer, feiner Ausführung, die breiten Flächen der Portale sind mit flachen Nischen, ähnlich denen des Mausoleums Salach Eijub, und mit Medaillons verschiedener Formen ausgestattet.

Der Muristan Kala'un.

Es ist bekannt, wie sehr der Sinn für Werke der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit bei den Muslims ausgebildet ist, ihre Religion macht letztere geradezu zum Gesetz, daher auch die Zahl der Gebäude zur Aufnahme Armer und Unglücklicher von jeher sehr groß war. Die meisten sind aber verfallen oder ohne das geringste Kunstinteresse. Eine Ausnahme hiervon macht, wenigstens in seinem Zubau, der im Centrum der Stadt gegenüber dem Mausoleum Salach Eijub gelegene Muristan Kala'un.

Durch den gänzlichen Verfall der Fatimidenpaläste waren in der Stadt neue Bauplätze entstanden. Die großen Ruinen derselben mit ihren Höfen und Gärten boten hinlänglich Raum für den neuen Bau eines Asyls für Kranke und Hilfsbedürftige beiderlei Geschlechts.

Arabische Schriftsteller berichten, diese für damalige Verhältnisse großartige Stiftung wäre dem Sühnebedürfnisse Kala'uns und dem Gefühle aufrichtiger Reue über eine an den Bewohnern Kairos wegen Ungehorsam verübte barbarische That entsprungen. Im Zorn hatte der Sultan damals die grausame Bande seiner Mamluken auf die unglückliche Bevölkerung gehetzt, die während dreier Tage mordend und plündernd die Quartiere der Stadt mit Entsetzen und Grausen erfüllten.

Der Muristan liegt in einem alten Stadtviertel mit malerischen Gebäuden. Seine Ostfassade, entstellt durch einen rohen, roten, schachbrettartigen Anstrich, ist in ziemlich gutem Zustand und enthält in einer flachen, mit Spitzbogen geschlossenen Nische das Hauptportal. Dasselbe öffnet sich in einen hohen Korridor mit reich skulptierter Decke, der links zur kleinen Moschee dieser Anlage, rechts zum Mausoleum des Sultans führt.

Der hintere Teil des großen Baues, dessen Grundriß Medressenform zeigt, liegt fast ganz in Trümmern. In seinem großen, mit Portiken umstellten Sachn befindet sich eine Masallach,**) in der gegenwärtig eine Klinik für Augenkranke ein-

*) Die Seitenlängen betragen etwa 108 Meter.

**) Ein kleiner öffentlicher Gebetraum.

gerichtet ist. Im Sahn hielten einst berühmte Doktoren Vorträge und empfingen ihre Patienten. Um denselben lagen die Krankensäle, die heute, wenn nicht ganz zu Ruinen zerfallen, als Magazine vermietet sind. Rechts wird noch ein kleiner Hof mit Zellen gezeigt, in denen Geisteskranke ihr trauriges Dasein fristeten — Kesselflicker treiben heute in diesem schmutzigen Winkel ihr lärmendes Handwerk.



Quartier Nahasin, im Hintergrunde das Minarett des Muristan Kala'un, links der Palast Beschtak.

Diese trübseligen Stätten des Verfalles waren das eigentliche, vom Sultan Kala'un im Jahre 1284 zuerst errichtete Asyl; das Mausoleum, welches er erst später zugefügt zu haben scheint, wurde von seinem Sohne und Nachfolger Mohammed Naßir vollendet. Dasselbe steht noch heute bei dem Volke in hohem Ansehen und an gewissen Wochentagen drängen sich Frauen mit ihren kranken Kindern zu den Porphyr-Säulen der Kibla, denen Wunderkraft zugeschrieben wird, um Heilung ihrer Leiden zu finden.

Einer glücklichen Fügung des Geschickes verdanken wir die relativ gute Erhaltung dieses Baues, der nicht nur der reichste Teil der ganzen Anlage, sondern auch der kunstgeschichtlich wichtigste ist, da gewisse fremde Einflüsse auf die Gestaltung der arabischen Architektur jener Zeit nirgends so deutlich wie gerade hier hervortreten.



Ostfassade des Muristan Kala'un.

Die Kuppel über dem von Holzgittern umgebenen Kenotaph ist zwar eingestürzt und durch eine horizontale Holzdecke ersetzt, doch blieb wenigstens die Kuppeltrommel mit den Stalaktitenpendentifs erhalten. Der achteckige Kuppelbau, der die Mitte des geräumigen quadratischen Mausoleums*) einnimmt, ruht auf vier massiven Pfeilern und ebenso vielen antiken Granitsäulen.

*) Von beiläufig 22 Meter Seitenlänge.

Eine durch reich dekorierte Gurten in Felder geteilte Holzdecke, von einem Stalaktitengesims umrahmt, überspannt den übrigen Teil des Grabmals, ihre sichtbaren Balken sind geschmackvoll ornamentiert. Diese, dem arabischen Stil eigentümliche, reiche Holzdecke, nebst einer Kibla, die an Schönheit und Reichtum der Ausführung kaum ihresgleichen findet, und den prächtigen, an ihren unteren Teilen



Kibla des Muristan Kala'un.

leider fast ganz zerstörten Wanddekorationen in Marmormosaiken, gestalten das Mausoleum zu einer der interessantesten Schöpfungen der ganzen Epoche.

Für die Mosaiken der Wandflächen und der Kibla kamen weiße und bunte Marmorsorten zur Verwendung und, vornehmlich in den feinen Enterlaksmustern, auch das höchst dankbare Perlmutter, das bei allen Arbeiten dieser Art seines fast unvergänglichen Silberglanzes wegen hochgeschätzt wurde. In anderen Kultbauten treffen wir bei ähnlichen Ausschmückungen auch Glasflüsse und Fayencen, namentlich in hellblau, als Ersatz für fehlende Marmorsorten dieser Farbe.

Die Außenfassade dieses Mausoleums steht in ihrer massigen, von leichten Marmorsäulen des Unterbaues getragener Pfeilerbildung, deren unterer Teil an die der Moschee Beibars erinnert, hier aber mit Kielbogen geschlossen ist, einzig da. Sie bilden gewissermaßen Nischen, die sich an die Eijubidenzeit anlehnen, und in welche die Fensteröffnungen eingeschnitten sind, weisen jedoch in ihrer Gesamtform und in dem Schema der Lichtöffnungen, sowie in der Profilierung einzelner Geläufe auf Bauten der Kreuzfahrer in Syrien hin. Wenn die Form dieser Fassade in der nächsten Folgezeit auch gründliche Umgestaltungen erfahren sollte, so blieb sie doch nicht ohne entschiedenen Einfluß auf die Bildung einer egyptisch-arabischen Fassade.



Ostfassade der Medresse Mohammed Naßir.

Dagegen nähert sich der Charakter der schönen Gipsornamente und Holzskulpturen im Inneren des Mausoleums dem der späteren Mamlukenperiode, gleichwie der für dieselbe so charakteristisch gewordene breite, auf Stein gemeißelte Rundschriftfries, der sich hier, den Profilierungen der Fassade folgend, oberhalb des Unterbaues hinzieht.

Sehr eigenartig ist das die Fassade in zwei quadratischen Geschossen überragende Minarett, dessen Galerieen von stalaktitenartig zugeschnittenen Gesimsen getragen werden. Es fällt außerdem durch den in Egypten so selten vorkommenden Hufeisenbogen an den Lichtöffnungen auf und ist kunsthistorisch bemerkenswert als das erste aus Haustein in Kairo errichtete.

Die Medresse Mohammed Naßir.

An das Mausoleum Kala'uns schließt sich nördlich die von Melek el-Adil Zenab Ad-Din Ketbogha begonnene*) und 1303 von dem Sohne Kala'un's, Mohammed Naßir, vollendete Medresse an. Eigentümlicherweise ziert ein christliches Kirchenportal aus Marmor, dessen oberer Teil in arabischen Formen ergänzt ist, den Eingang des mohammedanischen Baues. Ein Bruder des Stifters hatte dasselbe nach der Zerstörung von Akka**) aus Syrien mitgebracht.



Christliches Portal der Medresse Mohammed Naßir.

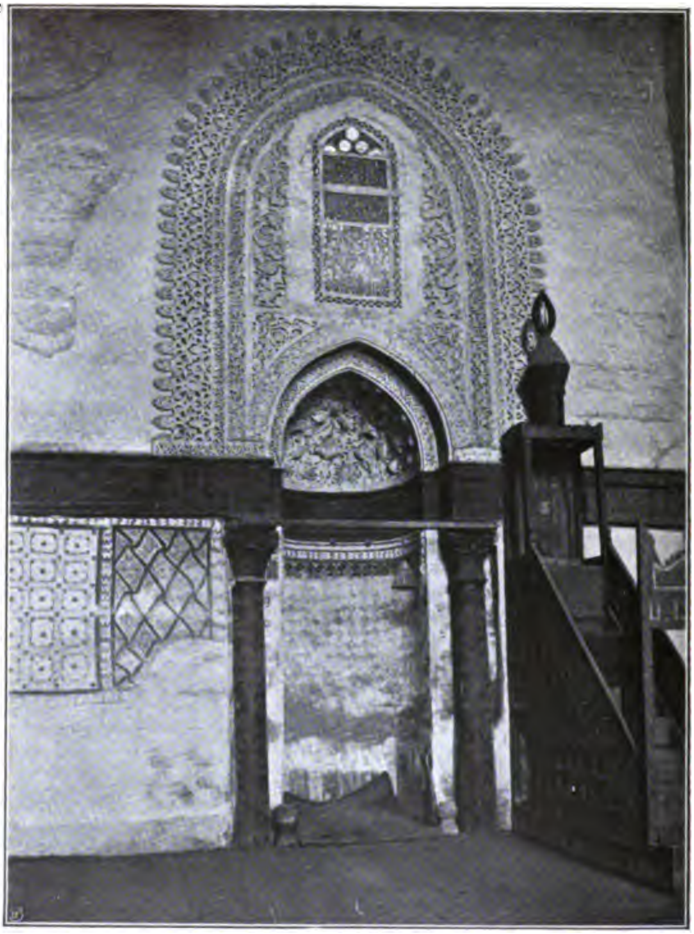
An der Ostfassade liegen auch hier wie bei dem Muristan zu beiden Seiten des Eingangs das Mausoleum des Erbauers und das Sanktuarium, beide ein Bild trostlosen Verfalles. Die Kuppel über dem Grabmal ist längst eingestürzt und wir erwarteten nicht, in dem vernachlässigten Sanktuarium noch wohlerhaltene, charakteristische Gipsskulpturen zu finden, die an die zarten Ornamente der Alhambra erinnern.

*) Zwischen 1284 und 1296.

**) 1291.

Von der ausgedehnten Anlage stehen im Hintergrunde noch bedeutende Mauerreste mit Fragmenten ihrer einstigen schönen Gipsskulpturen, zwischen denen Magazine, Werkstätten und ärmliche Wohnungen eingebaut sind.

Weit Interessanteres als das verfallene Innere bietet die schmale Fassade zur Linken des christlichen Portales, an der die mit horizontalen Stalaktitenreihen geschlossene Flachnische zum ersten Male auftritt, die wir später in ähnlicher Weise



Gipsskulpturen des Kibla der Medresse Mohammed Naßir.

an der durch Lisenen in Felder geteilten neuen egyptisch-arabischen Fassade überall wiederfinden werden. Unter den Fenstern zieht sich ein breiter Fries in Mamlukenrundschrift hin, während über der Terrasse die achteckige alte Trommel der eingestürzten Kuppel sichtbar wird. Neben ihr erhebt sich das Minarett, dessen reiche Gipsornamentierung fast alle Typen der arabischen Kunst vertritt. Besonders reich entwickelt sind die Stalaktiten an den Gesimsen, welche die Galerieen tragen. Die wenig gegliederten Mauerflächen seiner viereckigen unteren Etage werden durch breite Schriftfriese, Ranken, vielgestaltete Medaillons und zierliche Flachnischen be-

lebt. Leichter und eleganter wirkt seine achteckige zweite Etage mit ihren mehrlappig geschlossenen Nischen. Das unschöne oberste Geschoß ist modern.



Minarett der Medresse Mohammed Naßir.

Medresse Sangar el-Gauli.

Im Gegensatz zu den Medressen, die wir seither betrachtet, in denen das Grab des Stifters nur einen kleinen Teil des Grundrisses einnimmt, treffen wir in der Medresse Sangar el-Gauli's einen verschwindend kleinen Gebetsaal gegen die beiden mächtigen Kuppelräume, die mit dem Minarette die *ganze* Hauptfassade des Baues *bilden* und an welche sich im Süden noch ein kleineres Grabmal eines Unbekannten anlehnt.

Das sowohl in seinen äußeren Formen wie in seiner inneren Ausstattung edel und einfach gehaltene Monument finden wir fern von dem Centrum der alten Fatimidenstadt in dem uns bereits bekannten Quartiere Kalat el-Kebsch, nahe der Tulun-Moschee, wo es sich auf erhöhtem Felsengrund, weithin sichtbar, erhebt.

Unter der großen östlichen Kuppel ruht Sangar ibn-Abdallah, Mamluk Gauli's, eines Emirs von Beibars, unter der zweiten sein unglücklicher Freund Emir Sef ed-Din Silar, ein Mamluk Salach ibn-Kala'uns, der, in politische Streitigkeiten verwickelt, von Mohammed Naßir zum Hungertode verurteilt und 1310 hier beigesetzt wurde.

Sangar, ein Emir höchsten Ranges und zugleich Gelehrter, starb 1344 bald nach seiner Rückkehr aus Syrien, wo er längere Zeit die Stelle eines Gouverneurs bekleidete. Unter ihm wurde die Stadt Ghazza wieder aufgebaut, und auch an anderen Orten sind dort bedeutende Monumente erhalten, die seine rege Bauthätigkeit geschaffen. Von den beiden Wohnhäusern, die er in Kairo errichtet, sind nur noch einige kostbare Reste übrig geblieben.

Aus den Inschriften oberhalb des Einganges zum Mausoleum Silars ersehen wir, daß der Bau 1303 entstanden, also gleichzeitig mit der Medresse Naßir's und etwa fünfzehn Jahre später wie der Muristan Kala'un. So kurz dieser Zeitraum auch gewesen, so war er doch hinreichend, die bisherige Fassade der Kultgebäude umzugestalten, denn wir stehen hier schon vor der fertigen arabischen, der nur noch die tiefe rechteckige Portalnische fehlt. Die kräftigen, vorliegenden, mit Spitzbogen geschlossenen Pfeiler des Muristan sind verschwunden und durch Lisenen ersetzt. Die Form der zwischen ihnen liegenden Flachnischen wurde bei der Medresse Naßir's besprochen.



Medresse Sangar el-Gauli.

Das Minarett liegt zwischen den Mausoleen und dem Gebetsaal und erinnert in seinen beiden viereckigen, hohen, durch ein Gesims getrennten unteren Etagen aus Quadersteinen an das von Kala'un. Seine beiden achteckigen oberen Geschosse in Ziegeln werden von einer kleinen Kuppel gekrönt, ähnlich denen der Minarette el-Hakem's.

Das Mönchwesen hatte bald nach Einführung des Christentums in Egypten Eingang gefunden und ist auch heute noch nicht ganz verschwunden. So stoßen wir nicht selten sowohl in dem Kulturland Egyptens, als in der nahen Lybischen und Arabischen Wüste auf bewohnte koptische Klöster, von hohen Mauern umfriedete Gebäude mit unschönen, glatt verputzten Kuppeln und in Oberegypten auf einige Ruinen von bedeutender Ausdehnung mit Resten alter Dekorationen und Malereien.

Gleich den Christen gründeten auch die Mohammedaner religiöse Orden, deren Mitglieder, Derwische, Tekkijen oder Khankas bewohnen. Es sollen bei dreißig Orden bestehen, von denen nicht wenige auch in Kairo vertreten sind und hier Klöster besitzen. Diese, die für uns von besonderem Interesse wären, sind ver-

lassen und verfallen. Sie werden von den Chronisten als Khankas der Sufi ohne weitere Erklärung bezeichnet, d. h. einfach als Klöster der Bekenner des Sufismus, dessen mystische Lehren sich in dem Anfange der mohammedanischen Herrschaft in Persien verlieren. Einige dieser Ruinen sind von kunsthistorischer Bedeutung und verdienen eingehendere Betrachtung.



Hauptstraße des Quartiers Gamalije, im Hintergrunde das Minarett der Khanka Beibars.

Die Khanka Beibars.

Die erste derselben, in manchen Bauteilen noch ziemlich erhalten, deren Gebetsaal heute noch benützt wird, liegt in der alten Fatimidenstadt, dem jetzigen Gamalije-Quartier, sie wurde von dem Emir und späteren Sultan Beibars el-Dschäschenkir zwischen 1306 und 1309 erbaut.

Als Freigelassener Sultan Kala'uns hatte Beibars den Namen Manßur angenommen, war nach Verzichtleistung des Sultans Mohammed Naßir 1308 zu dessen Nachfolger gewählt worden, verlor aber im Kampfe mit seinem Vorgänger, den die Wahl des einstigen Sklaven seines Vaters empörte, schon 1310 Thron und Leben.

Das Gebäude, welches die Ecke einer kleinen gegen Südosten führenden Straße bildet, steht auf einem langgestreckten unregelmäßigen Terrain. Die Fassade ist aus Quadersteinen, während für den Rest des Baues fast ausschließlich verputzte Ziegel verwendet sind.



Hauptportal der Khanka Beibars.

Seine Grundrißform ist die der Medresse, in der die Liwane, sowie die verlassenen Zellen der Derwische, mit geschmackvoll ornamentierten Fenstereinrahmungen um den Sachn liegen.

Wir treffen an dem Monumente eine neue Form des Hauptportales. Eine tiefe rechteckige Nische mit gerader Holzdecke liegt einer schmäleren, gleichfalls rechteckigen vor, in der eine mit Bronzeverzierungen reich beschlagene Thüre den Zugang zum Inneren bildet. Die kleinere rechteckige Nische schließt eine sphärische Halbkuppel, zu der Stalaktitenpendentifs den Uebergang vermitteln. An den Pfeilern sind

Säulchen eingestellt und ihre Flächen schmücken einfache Nischen. Diese Dekorationsweise des Portales erreicht in der Mamlukenperiode die höchste Ausbildung.

In dem großen Schriftfries — Tiras —, der sich über die ganze Fassade hinzieht, vermissen wir den Namen des Stifters. Die Geschichte erklärt diese



Das Mausoleum des Sultans Beibars.

Anomalie mit dem Hasse Naßir's, der auch mit dem Tode seines Rivalen nicht erloschen war und der in seiner Unversöhnlichkeit soweit ging, daß er den Namen Beibars ausmeißeln ließ.

Ziemlich gut erhalten ist das schöne, in Eijubidenweise überkuppelte Grabmal des Erbauers, dessen Inneres einige Aehnlichkeit mit dem Kala'uns aufweist. Der quadratische Raum,*) dessen Wände bis zu einer Höhe von drei Metern mit

*) Etwa 10 Meter Seitenlänge.

bunten Marmormosaiken und einem Schriftfriese ausgestattet sind, und der den mit Holzgittern umfriedeten bescheidenen Kenotaph birgt, wird durch Kamarijen*) von feiner Ausführung in Enterlaksmustern magisch beleuchtet.

An dem Minarette, das unser Straßenbild malerisch abschließt, ist uns die cylindrische Form der beiden Obergeschosse neu, während wir einen ähnlichen Aufsatz der obersten Etage schon bei der Medresse el-Gauli antrafen.



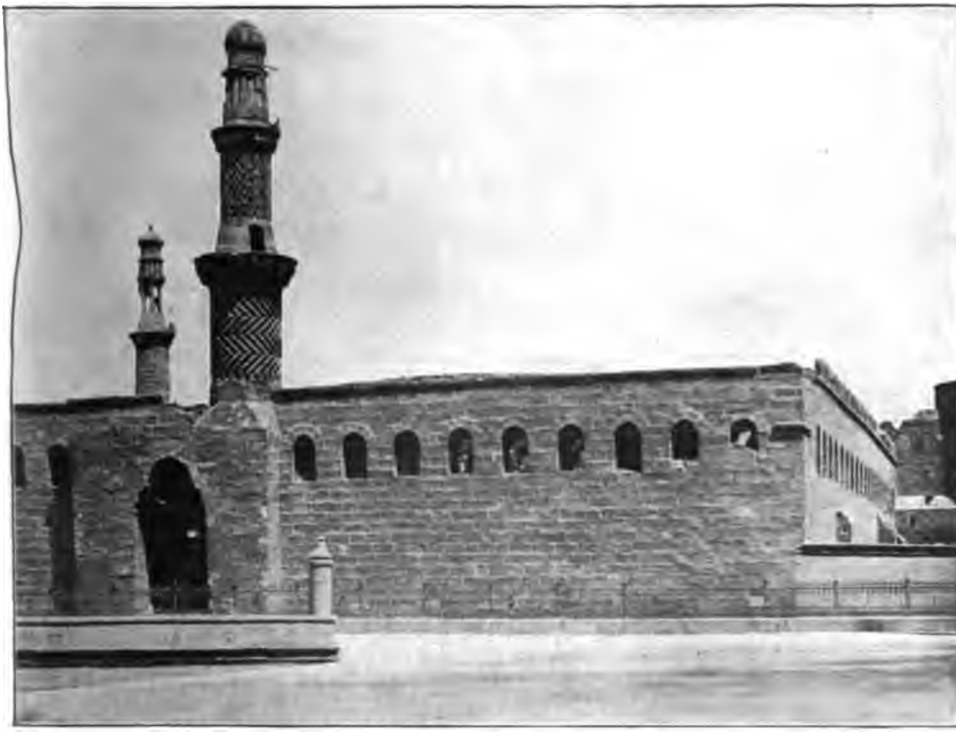
Unterbau der eingestürzten Kuppel der Moschee Sultan Naßir auf der Citadelle.

Moschee Sultan Naßir auf der Citadelle.

Dem fühlbaren Mangel einer würdigen Moschee in der Nähe der Paläste, welche Saladin auf der Citadelle errichtet hatte, half Sultan Naßir durch die Erbauung eines Gebethauses ab, dessen teilweise gute Erhaltung bis in die Gegenwart wir nebst seiner Gründung auf Felsenterrain hauptsächlich der, in der Familie Kala'uns traditionell gewordenen monumentalen Bauweise verdanken. Unverkennbar

*) Kamarijen, Fensterverschlüsse aus 3 bis 4 Centimeter starken Gipsplatten, in die Ornamente, geometrische Figuren, Blumenvasen, Cypressen, Schriftfriese, Fassaden von Häusern u. s. w. ausgeschnitten und deren durchbrochene Stellen an der Rückseite mit buntem Glase geschlossen sind. Sie kommen, in den oberen Reihen der Lichtöffnungen des Gebetsaales, in Mausoleen und in Prunkräumen der Privathäuser vor. (S. Abb. auf Seite 143.)

ist der Einfluß der Kriegsbauten auf seine äußere Architektur. Sein Grundriß zeigt wieder die Form der alten Hofanlage. Im Inneren sind wie früher als Freistützen antike Säulen verwandt, darunter einige von besonderer Schönheit aus byzantinischer Zeit. Der Kuppelbau unmittelbar vor der Kibla, von dem nur noch die Trommel mit den Stalaktitenpendentifen erhalten, wird von zehn riesigen Granitsäulen getragen. Die Arkaden der Liwane, größtenteils im Zustande des vorgeschrittenen Verfalles, sind ihres einstigen Schmuckes gänzlich beraubt, was durch die langjährige Benützung der Moschee als Militärgefängnis und Magazine der Kriegsverwaltung hinlänglich erklärt wird. Nur die in ihrer Höhenlage vor Beschädigung



Nordwestliche Fassade der Moschee Sultan Naßir auf der Citadelle.

durch Menschenhand geschützten Decken sind uns als kostbare Beispiele der damaligen Dekorationsweise erhalten geblieben. Vor allem sind ihre aus Palmenfaserkartonage hergestellten achteckigen Kassetten bemerkenswert, welche auf hellblauem Grund gemalte Ornamente in Grün, Rotbraun und Gold schmücken. Als Uebergang zu den Plafonds krönt eine große, durch Stalaktitenmotive in gefälliger Weise geteilte Hohlkehle die im übrigen nackten Wandflächen.

An der ungegliederten Fassade, die an die Bastionen der Festung erinnert, treten nur die beiden Portale in ungewöhnlicher Weise hervor. Sie wird in ihrem oberen Teil durch mittelgroße, völlig schmucklose Fenster durchbrochen und war einst mit halbrunden Zinnen bekrönt, von denen noch eine Reihe erhalten ist.

Das Nordwestportal, in einer tiefen, der Fassade vorliegenden Nische, bringt

neue arabische Formen, während das nordöstliche, in einer zinnen bekrönten, wenig vorspringenden Vorlage, bei teilweise romanischer Profilierung des Geläufes mit dreilappigen Bogen geschlossen, fremdartig wirkt.

Auch die mäßig hohen Minarette fallen durch die ungewöhnlichen Formen ihrer oberen Etagen auf, deren Baldachine mit Kuppeln in Zwiebelform und Dekorationen in grünen, blauen und weißen Fayencen wir an nordindischen Bauten kennen lernten. Zweifellos waren fremde Künstler bei dem Baue thätig. Die Geschichte belehrt uns auch, daß Kala'un mit dem tatarischen Sultan Esbek-Khan verschwägert war, daß ein reger Verkehr zwischen beiden Höfen bestand und Tataren wiederholt zu einflußreichen Stellen in Egypten gelangten. Auch Makrisi erzählt, daß schon unter Beibars ein tatarischer Baumeister aus Turis die Moschee Emir Nesfig-Kossun erbaut hätte.

Moschee el-Mardani.

Nach Verlegung der Residenz der Sultane auf die Citadelle waren an der dadurch zur Bedeutung gelangten Straße, die in großem Bogen von Bab Suele



Sachn der Moschee Mardani (vor der Restauration).

nach der Festung führt, bedeutende Monumente entstanden. Eines der größten ist die im Jahre 1308 von Altun Bogha el-Mardani, einem Mundschenke Sultan

Naṣir's, erbaute Hofanlage*) mit Fassaden in Hausteinen und innerem Ausbau in Ziegelmauerwerk. Ihre Ausführungsweise ist viel eleganter, aber weniger monumental als die der vorhergehenden. Nachdem sie im Inneren, wie die Abbildung zeigt, ganz verfallen war, wurde sie vor wenigen Jahren restauriert.

Durch die gleichmäßige Verteilung der Dekorationen an Wänden und Decken macht das Innere einen vornehmen Eindruck. Erstere schmücken ovale, in arabische



Kibla und Minbar der Moschee Mardani.

Linien auslaufende Medaillons in Gipsrelief. Das Licht ergießt sich durch eine doppelte Fensterreihe in die Liwane — die unteren Oeffnungen sind mit Bronzegittern und Läden geschlossen, während in den oberen Kamarijen in selten schön geschweiften Formen eingesetzt sind, die nach außen hin durch Gipsgitter vor Beschädigung geschützt werden.

Die Holzdecken und Schambranen sind teils in Flachrelief, teils in Kerbschnitt dekoriert. Ueberreich ist die Ausstattung der Kibla und der Wände zu ihren

*) Sie bildet eine unregelmäßige Baufläche von 43 Meter Länge und etwas geringerer Breite.

beiden Seiten in kostbaren Mosaiken, die denen in der Masalla Taibarßije der el-Ashar vergleichbar sind. Wie in der Moschee Naßir's auf der Citadelle steht auch hier vor der Kibla ein Kuppelbau auf Granitsäulen mit interessanten altegyptischen Kapitellen, dessen eingestürzte Kuppel, von der nur die Trommel übriggeblieben war, bei der letzten Restauration in Cement wiederhergestellt wurde.

Die Hoffassaden sind an ihren oberen Teilen mit Medaillons und Nischen in Gipstechnik ausgestattet und von dreieckigen Zinnen bekrönt, von denen einzelne fialenartig ausgebildet sind.

Drei Portale — wie bei der benachbarten Moschee Salech Talaijeh — vermitteln den Eingang in die drei Seitenliwane.

Leicht und graziös baut sich das, in seinem oberen Teil restaurierte Minarett in drei achteckigen Etagen auf, deren oberste in Baldachinform von einer langgestreckten Zwiebelkuppel bekrönt wird. Die Brüstungen der Galerieen sind nun aus durchbrochenen Steinplatten gebildet.

Es ist interessant, daß das alte Gitter — Maksura — aus gedrehten, zum Teil skulptierten Holzstäben, zwischen Hauptliwan und Sachn an seinem ursprünglichen Standort erhalten geblieben, als Beispiel eines Abschlusses des Sanktuariums, der wahrscheinlich in keiner der alten Moscheen fehlte.

Die Moschee Mechmendar.

Nur einige Schritte nördlich liegt in derselben Straße ein weniger bedeutendes Monument, das sieben Jahre später von Mechmendar, einem Heerführer Sultan Naßir's, erbaut wurde und das wir nur seines schönen und eigentümlichen Stalaktitenportales wegen erwähnen. Erhalten ist nur die Fassade, an der sich ein charakteristischer Tiras (s. S. 61) hinzieht, während das Innere vor einigen Jahrzehnten fast ganz erneuert wurde.

Die Moschee Aksunkor el-Naßir.

Südlich, am Fuße der Citadelle, aber noch in derselben Straße, die hier Schara Bab el-Wesir heißt, stoßen wir auf ein anderes Monument, gleichfalls eine Hofanlage, in der aber achteckige Pfeiler die Säulen, und Kreuzgewölbe die geraden Holzdecken ersetzen. Es giebt in Kairo etwa nur ein halbes Dutzend Moscheen mit Pfeilern als Freistützen. Sie wurde von Aksunkor el-Naßir 1347 erbaut und ungefähr 300 Jahre später von Ibrahim Agha Mustachfasan restauriert, unter dessen Namen sie heute bekannt ist, der aber die eingestürzten Teile nicht in der ursprünglichen Weise wiederherstellen ließ, sondern den alten Arkadenbau durch einen neuen auf Marmorsäulen mit horizontaler Holzdecke ersetzte.

Sehr bemerkenswert ist die mit prächtigen Marqueteriearbeiten und feinen Flachreliefs ausgestattete Kibla, sowie der ganz in skulptiertem Marmor ausgeführte Minbar, ein Material, das nur äußerst selten zur Herstellung solcher Ausstattungsstücke verwandt wurde.

Die schönen Fayencen, welche die Kiblawand schmücken, ebenso wie die im Mausoleum Ibrahim Aghas, entstammen der späteren Restauration.

Die Moschee Sultan Hassan.

Der Straßenzug, in dem die zuletzt besprochenen Kultgebäude stehen, war eine Hauptarterie der Kalifenstadt und blieb es, bis in den 60er Jahren des verflossenen Jahrhunderts der Khedive Ismail in Nachahmung der Hausmannisierung von Paris unter Napoleon III. seine großen Pläne zur Sanierung der zu dicht bebauten, ungesunden Stadtteile ausführte und die breite Straße Mohammed Ali anlegte. Ganze Quartiere erhielten dadurch Luft und Licht und wurden, bisher nur Fußgängern und Reittieren zugänglich, auch dem Wagenverkehr eröffnet.



Kibla und Minbar der Moschee Aksunkor el-Naßir.

Diese beinahe zwei Kilometer lange, durch das alte Häusermeer gebrochene Straße führt direkt auf die Moschee Sultan Hassan und ist heute die kürzeste Verbindung des Frankenviertels und des nördlichen Stadtteiles mit der Citadelle.

Leider fielen dem Durchbruche eine große Anzahl alter, arabischer Wohnhäuser zum Opfer, deren Kunstreste nicht gesammelt wurden, sondern Leuten in die Hände gerieten, die damit einen Handel nach Europa inaugurierten, der sich später auf arabische Antiquitäten im allgemeinen ausdehnte und heute noch fortblüht.

Die Neubauten, die bei dem Ausbau der Straße entstanden, entschädigen keineswegs für den Verlust der alten interessanten Häuser, es sind stillose Schöpfungen die sowohl in Ausführungsweise wie in architektonischer Form die Zeichen des Kunstverfalles an sich tragen.

Das Boulevard Mohammed Ali mündet auf den großen Rumele-Platz am Fuße der Citadelle, an dessen Nordostseite sich auf abschüssigem Felsengrunde die Moschee Sultan Hassan erhebt. Sie erinnert in ihrem massiven Aeußeren einigermaßen an einen befestigten Bau und hatte auch, wie der Geschichtsschreiber Ibn Ijas 1521 erzählt, thatsächlich wiederholt revoltierenden Truppen als Bollwerk gedient, bis Melek Daher Barkuk, um möglichen Wiederholungen in Zukunft vorzubeugen, das Hauptthor vermauern und die Treppen zu der Terasse und den Minaretten abbrechen ließ.



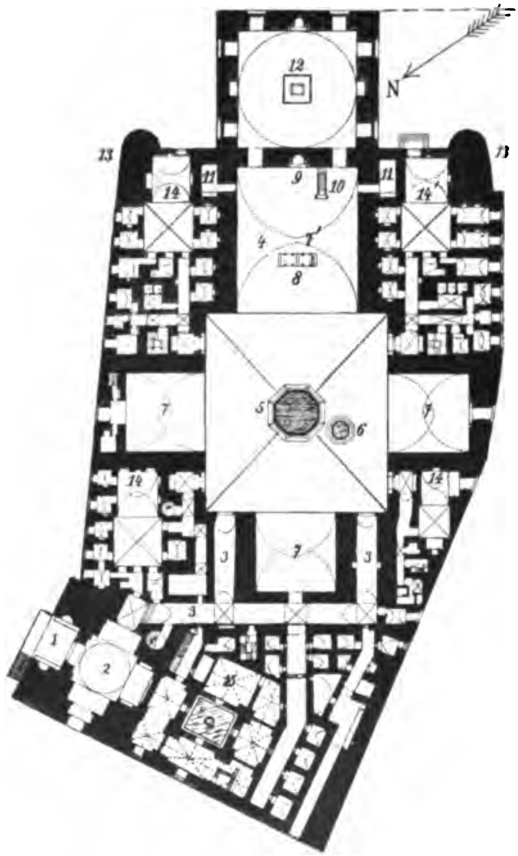
Südfassade der Moschee Sultan Hassan.

El Melek el-Naßir Abu'l Ma'ali el-Hassan, der die Moschee zwischen 1356 und 1359 erbaut hatte, war erst 13 Jahre alt, als er 1346 den Thron bestieg. Im Laufe seiner kurzen, ruhmlosen Regierung wurde er einmal für einige Zeit entthront und verschwand 1361 während eines Aufstandes aus dem Hause Scharaf ed-Din Mussa, eines seiner Hofbeamten, in das er sich geflüchtet hatte. Die Berichte über seinen Tod und die Art und Weise seiner Bestattung stimmen nicht überein.

Die ausgedehnte Anlage weicht in Verteilung der Räumlichkeiten insofern von den Medressen ab, als außer dem großen mittleren Raum in Kreuzesform, der gewöhnlich Lehr- und Betsaal zugleich ist, hier aber ausschließlich letzterem Zwecke diente, noch vier Lehrsäle in ihren Ecken eingebaut sind, wovon der größte den Melekiten reserviert blieb.

Auch das Mausoleum ist nicht, wie sonst bei Medressen üblich, seitlich an das Sanktuarium angebaut, sondern an dessen Rückwand, tritt also ganz aus ihrer Baufläche heraus.

Die hohen äußeren Fassaden in einer der Medresse Sultan Naßir auf der Citadelle ähnlichen Quadertechnik sind in Felder geteilt, von denen die an der Südostseite mit musivischen Marmoreinlagen geschmückt sind. Ein weit ausladendes Stalaktitengesims zieht sich oberhalb derselben über drei Fassaden hin, an denen die den egyptisch-arabischen Bauten eigentümlichen Kontraste: nackte und schmucklose Flächen neben formal und ornamental reich ausgebildeten Bauteilen, hervortreten. So finden wir an der sonst kahlen Ostfassade das reich in Ornamentenschmuck prangende, aber *nie* ganz vollendete Stalaktiten-Hauptportal, vielleicht die bedeutendste derartige Schöpfung der arabischen Kunst. Hinter demselben und gewißermaßen zu ihm gehörend befindet sich das durch Oberlicht erhellte Vestibül, ein Stalaktitendom mit reich skulptierten Wänden.



1. Portal.
2. Vestibül.
3. Korridor.
4. Sachn der Moschee.
5. Medah.
6. Hanafije.
7. Liwane.
7.' Sanktuarium.
8. Dikke.
9. Kibla.
10. Minbar.
11. Kabinette (Chilue) des Imam.
12. Mausoleum.
13. Die beiden Minarette.
14. Die Lehrsäle der vier Riten des Islams.
14.' Der der Melekiten.
15. Der Reinigungshof.

Grundriß der Moschee Sultan Hassan.

Die Formen des Portales sind wohl nicht in Egypten erfunden. Die gleich in den Stein gemeißelten Blatt- und Blütenfriese, sowie die Detailausstattung der Portalpfeiler zeigen außer byzantinischen auch naturalistische Typen. Speziell byzantinisch sind die musivischen Beläge an den Fassaden des Mausoleums. Ueberraschend ist die Aehnlichkeit dieses Portales mit denen, die wir an einigen mehr als ein Jahrhundert älteren seldschukkischen Monumenten in Konia in Kleinasien finden, die, wie bei einzelnen historisch nachgewiesen, unter Leitung syrischer Baumeister entstanden sind, so z. B. an dem Sultan Khan, an den Moscheen Ala ed-Din und der Energhe, alle aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Einige derselben waren von Minaretten flankiert, von denen eines an der Moschee Energhe noch zum größten Teil erhalten ist.



Hauptportal der Moschee Sultan Hassan.

Auch für Sultan Hassan waren ursprünglich vier Minarette geplant, drei davon wurden ausgeführt, heute ist aber nur mehr eines von ihnen erhalten. Nach geschichtlichen Ueberlieferungen wäre das auf dem rechten Portalpfeiler erbaute 33 Tage vor



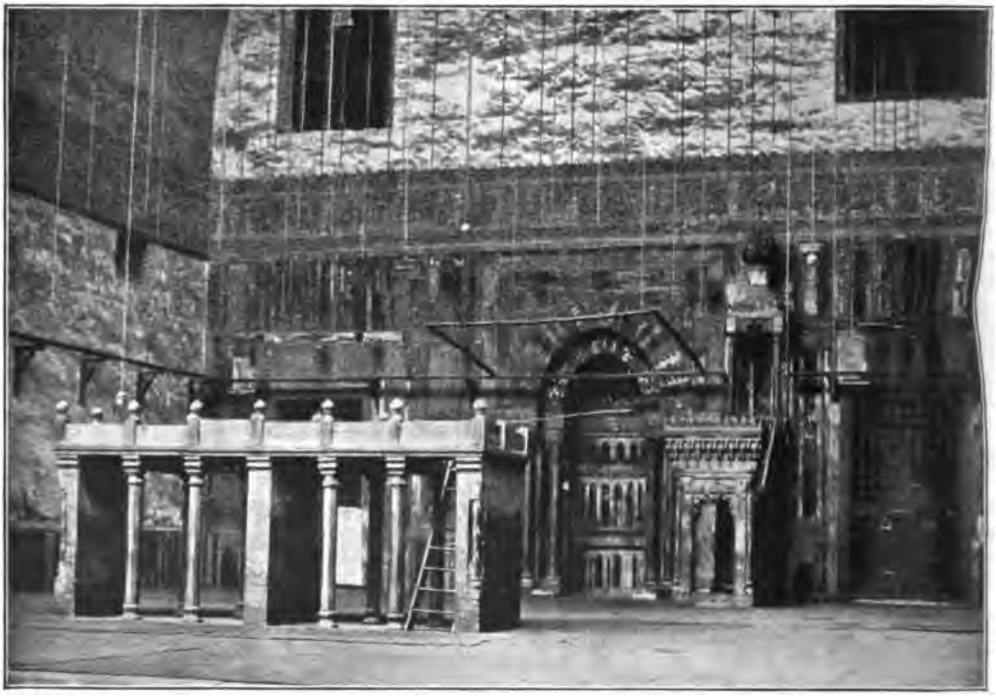
Sachn der Moschee Sultan Hassan.

dem Tode des Sultans eingestürzt und hätte bei seinem Fall 300 Kinder der benachbarten Waisenschule erschlagen. Dieses Unglück wäre von so schlimmer Vorbedeutung gewesen, daß niemand an die Wiederherstellung desselben, geschweige an den Aufbau eines zweiten, gegenüberliegenden gedacht hätte. Auch von den beiden

Minaretten der Südfassade stürzte eines zusammen, wurde aber später durch ein kleines unscheinbares ersetzt.

Die alte Mausoleumskuppel, die 1616 eingefallen war und von dem türkischen Gouverneur Ibrahim-Pascha in ottomanischer Form wieder hergestellt wurde, mochte nach einer kurzen Beschreibung des Italieners Pietro della Valle, der sie 1616 noch gesehen, Aehnlichkeit mit der der Medresse Sorghutmasch gehabt haben. (Abb. Seite 81.)

Wenn in der Behauptung der Chronisten, daß die Hassan-Moschee der schönste von Menschenhand geschaffene Bau sei, auch eine echt orientalische Uebertreibung



Sanktuarium der Moschee Sultan Hassan.

liegt, so ist jedenfalls nicht zu leugnen, daß sie zu allen Zeiten und bei allen, die sie sahen, den Eindruck einer imposanten Schöpfung hinterlassen.

Schreiten wir durch das Hauptportal und das reich dekorierte Vestibül, so gelangen wir in einen gewölbten, gebrochenen Gang mit schmucklosen Wandflächen, der in den Sachn el-Gama führt. Hier öffnet sich der Blick auf das in seinen großartigen Raumverhältnissen nicht weniger imposante Innere. Von den schlichten, noch mit den alten Zinnen bekrönten Hoffassaden heben sich nur die vier symmetrisch angelegten Portale in buntem Marmorschmuck vorteilhaft ab. Dabei können wir aber das Gefühl des Bedauerns über den traurigen Zustand des aus kostbarem Steinmaterial hergestellten Hofpflasters nicht unterdrücken. Ebenso verkommen ist der alte Springbrunnen mit verfallener Kuppel inmitten des Hofes, der während der Zeit, als der neuerdings wieder freigelegte Reinigungshof verschüttet

war, den religiösen Abwaschungen diente und dem während der Türkenherrschaft noch ein geschlossener Brunnen — Hanafije — zugefügt wurde.

An den vier Seiten öffnen sich die in mächtigen Spitzbogen gewölbten Liwane. Die Dekoration der Kibla und des Sanktuariums, dessen Gewölbeflächen ebenso einfach wie die Fassaden des Hofes gehalten sind, zeigt Kunstformen, die unsere ganze Bewunderung erwecken. Die Kapitelle der Kiblasäulen, zwar byzantinischen Originalen nachgebildet, verraten in ihrem ungeteilten Blattwerk doch selbständiges Schaffen. Unmittelbar oberhalb der Gebetnische finden wir den berühmten, in der Kunstgeschichte wohlbekannten, in Gips geschnittenen Fries, dessen einfache kufische Lapidarlettern auf Arabeskengrund hervortreten.



Hängelampe in emailliertem Glas aus der Moschee Sultan Hassan.

Das nebenstehende Mausoleum ist in ähnlicher Weise ausgestattet, nur der schöne Gipsfries durch einen solchen aus Holz mit Riesenlettern in Rundschrift ersetzt. Von der eingestürzten Kuppel sind die Pendentifverkleidungen in Stalaktitenzellen aus Holz erhalten.

Vergebens frägt der Besucher der Moschee nach dem Namen des Baumeisters. Der Volksmund bezeichnet zwar einen Griechen als solchen, doch die Geschichte giebt darüber keinerlei Aufschluß. Vielleicht dürfen wir aber aus den, an einem kleinen Pfeiler des Hauptportales eingemeißelten Kirchenfassaden — zweifellos einer Art Steinmetzzeichen — schließen, daß derselbe ein Christ gewesen und vermuten, daß auch er Syrier war, wie jene Künstler, die ähnliche Monumente in Konia geschaffen.

Von den Ausstattungsstücken des Sanktuariums in Marmor, die demselben heute noch zur Zierde gereichen, wurde nur der Minbar und die Dikke an Ort und Stelle belassen, während die übrigen schon früher in die Moschee des Sultan el-Muaijad nächst Bab Suele und später von dort in das Arabische Museum übertragen wurden. Die dorthin geretteten 34 Hängelampen aus emailliertem Glas, zu denen noch eine Anzahl aus anderen Moscheen gekommen, bilden den wert-

vollsten Teil der ganzen Sammlung. In unreinem, grünlichem Glase mit je sechs Oesen für Drahtkettchen, mittelst welcher sie an den Decken oder Schließen der Arkaden aufgehängt wurden, dienten sie mehr zum Schmuck als zur Beleuchtung der Räume. Sie sind in der mannigfaltigsten Weise in bunter Emaille mit eleganten Ranken und Inschriften koranischen Inhalts verziert, auch mit Medaillons, die eine Widmung enthalten, gewöhnlich in den Worten „Ruhm unserem Herrn, dem siegreichen Sultan — —", auch öfters mit dem Wappen eines Emirs.

Für die eigentliche Beleuchtung der Moscheen kommen noch heute kleine, unseren Nachtlichtern ähnliche Oellämpchen in Verwendung, die zu Hunderten



Tanur der Moschee Sultan Hassan.



Hängevase der Moschee Sultan Hassan.

an Drahtkettchen, welche häufig an ihren Enden mit Straußeneiern geschmückt sind, von den Decken herabhängen.

Auch eine Art Kronleuchter — Tanur — den obige Abbildung veranschaulicht, befand sich in der Moschee und ist jetzt dem Arabischen Museum einverleibt. Derselbe wurde im Jahre 1326 von Meister Badr Abu Yellah in dem kurzen Zeitraum von vierzig Tagen in Bronze gegossen. Manche Besucher des Museums wollen in ihm eher einen Papageienkäfig, als einen Beleuchtungsgegenstand erkennen.

Auch Hängevasen aus pussiertem und ciseliertem Blech in ähnlicher Form wie die aus Glas waren nicht selten. Im Arabischen Museum befindet sich noch eine mit drei Kartuschen, die Widmung enthaltend: „Dem Sultan, dem König el-Naßir, dem Siegreichen". Statt der Oesen sind zur Befestigung der Kettchen drei Knöpfchen angebracht.



Thoraiah der Moschee Sultan Hassan.

Um die gebräuchlichen Einrichtungsstücke der Moschee zu ergänzen, führen wir noch einige aus anderen Moscheen, jetzt im Arabischen Museum befindliche an. Vor allem die Thoraiah, wörtlich Siebengestirn, die sowohl in Moscheen wie in Privathäusern vorkam,

ferner einen Leuchter in ciseliertem Messingblech für die riesigen Wachskerzen der Moscheen und



Leuchter für Wachskerzen.

die Korankiste aus der Moschee Um es-Sultan in der Straße Bab el-Wesir, mit reich in Silber tauschierten Beschlägen. Alle diese Kisten sind entweder mit gepreßtem Leder und mit ciselierten Bronzeblechen überzogen oder in Marqueteriearbeiten ausgestattet und im Innern dreifach geteilt, jede Abteilung besteht aus 10 Fächern, zur Aufnahme der 30 Bücher des Korans. In den größeren Kultgebäuden wurden sie in eigenen Bibliotheken, in kleineren aber in Wandschränken aufbewahrt.

Abb. Seite 77 zeigt ein Marmorbecken auf Untersatz in gleichem Material aus der Moschee Tattar el-Hegasije, Tochter des Sultans Mohammed Nasir, aus dem Jahre 1359. Dergleichen Wasserbehälter fanden sich öfters in den Nebenräumen der Gebetsäle und dienten distinguierten Persönlichkeiten zu religiösen Waschungen,

Abb. Seite 78 endlich einen Kursi el-Kahf, den erhöhten Sitz für den Imam der Moschee, mit Lesepult für die großen Folianten der Korane; ein anderer, der



Korankiste aus der Moschee Um es-Sultan.

ursprünglich in der kleinen Moschee el-Ishaki, eines Generals von Kait-Bai stand, befindet sich gleichfalls im nämlichen Museum.

Die Fußböden der Liwane sind gewöhnlich mit Strohmatten und Teppichen belegt und der Minbar bei festlichen Gelegenheiten mit Fahnen geschmückt. Letztere aus Seidenstoffen mit den in Gold eingestickten Namen der Moscheen oder der Derwischorden und ornamentierten Koransprüchen verziert, tragen an ihrer Spitze vergoldete Knöpfe mit den Zeichen des Islams. Diese Fahnen werden bei öffentlichen Umzügen, an welchen die Korporationen des Handels und der Gewerbe mit ähnlichen Abzeichen teilnehmen, vorangetragen. Die bedeutendsten dieser Prozessionen sind die des Auszuges der Pilgerkarawane nach Mekka und ihrer Heimkehr. Die erstere führt den zur Bedeckung der Kaabah in Mekka bestimmten Teppich, der aber heutzutag per Eisenbahn und Dampfschiff nach Dschedda befördert wird — Kisweh — und jene für die Kenotaphe der heiligen Gräber zu Medina mit sich, sowie den Machmal, das Sinnbild der Königswürde und der Oberherrlichkeit Egyptens über den Hedschas, die freilich seit der Eroberung Egyptens durch die Türken an die Sultane von Konstantinopel übergegangen ist.



Marmorbecken aus der Moschee Tattar el-Hegasije.

Den ersten Machmal soll Sultan Beibars el-Bundukdari 1272 nach Mekka gesandt haben. Nach einer andern Version hätte die Sultanin Schageret ed-Durr die Pilgerfahrt in einer ungewöhnlich reich ausgestatteten Sänfte unternommen, die dann alljährlich von der Pilgerkarawane als Prunkstück mitgeführt wurde. Dieser Machmal, ein viereckiger Holzkasten mit pyramidenförmigem Aufsatz, ist mit reichgestickten Teppichen bedeckt und enthält nichts anderes als zwei Koranexemplare, das eine in Rollen- das andere in Buchform.

Für die Kisweh, welche aus schwarzen Stoffen mit breiten, goldgestickten

Schriftenfriesen hergestellt wird, hatte schon Beibars el-Bundukdari eine eigene Administration in Kairo geschaffen, die zur Bestreitung des großen Aufwandes an Gold, Stoffen und Arbeitslöhnen auf die Einkünfte ausgedehnter Ländereien in der Provinz von Galiub angewiesen war.

Der Pilgerzug unter der Führung eines höheren Offiziers, des Emir el-Hagg, verläßt Kairo mit starker militärischer Eskorte in der letzten Hälfte des Monats Schauwal, des zehnten der mohammedanischen Zeitrechnung. Unter den Klängen der Musik, dem geräuschvollen Getöse von Handtrommeln und Pfeifen setzt sich der stattliche Zug von dem Platze Mohammed-Ali in Bewegung, der Polizeichef Kairo's, umgeben von einem glänzend uniformierten Stab, giebt ihm bis zu dem ersten vor dem nördlichen Thore der Stadt liegenden Lagerplatz, der Ebene der Hasweh, das Geleite. Frauen aus dem Volke begrüßen die Karawane auf ihrem Weg durch die menschengefüllten Straßen der Stadt mit ihrem durchdringenden gellenden Freudengeschrei und fromme Muslims *rufen* derselben ihre Segenswünsche nach.



Kursi el-Kahf.

Wenn dann gegen Ende Safar, des zweiten Monats des neuen Jahres, der Schawisch el-Hagg, welcher der Karawane auf schnellem Kameele vorausgeeilt, die Heimkehr der Pilger gemeldet, eilen Freunde und Verwandte mit bequemen Reittieren, neuen Kleidern und frischen Lebensmitteln den müden Wanderern entgegen, um sich ihnen bei dem festlichen Einzug — Naslet el-Hagg — in Kairo anzuschließen. Freilich übertönt dann häufig das herzzerreißende Geschrei der Klageweiber die Musik und freudigen Kundgebungen der glücklich in die Heimat Zurückgekehrten, denn nicht wenige erliegen den Anstrengungen der langen und beschwerlichen Reise.

Wir bringen hier noch Abbildungen von Zelten, die bei religiösen Festen vielfach Verwendung finden und deren Anfertigung die Araber meisterhaft verstehen. Sie sind in derselben Technik ausgeführt wie die bunten Decken, die wir in den Schekhgräbern und einfachen Mausoleen kennen lernten und wirken in ihren farbigen Applikationen auf weißem Grunde äußerst dekorativ. Einen geradezu feenhaften Anblick gewähren die großen reich ausgestatteten Zelte unter der Beleuchtung von Tausenden von Lichtern und im Scheine endloser Feuerwerke, welche Moscheen und Tekkijen zur Feier des Geburtstages des Propheten — Muled en-Nebi — um einen großen freien Platz vor einem der Stadtthore aufschlagen. Für den

Landesherrn, die höheren Behörden und die Korporationen der Bürger sind ähnliche Zelte errichtet. Alles wetteifert, das Fest, welches während zwölf Tagen und Nächten die Bevölkerung in freudiger Aufregung erhält, zu verherrlichen. In den nahe gelegenen Stadtvierteln, deren Straßen im Festkleide prangen und die nachts glänzend erhellt sind, entstehen Kaffeehäuser und ambulante Buden mit Süßigkeiten



Der Machmal.

für den Näschereien liebenden Orientalen, um die Zeltstadt aber werden Schaukeln, Karussells der verschiedensten Art zur Belustigung von Jung und Alt aufgestellt.

Während in den Zelten selbst die Citate des Korans erklingen und das Fest mit Beten und fortwährenden Sikrs der Derwische gefeiert wird, spielt sich außerhalb derselben ein wahres Volksfest ab. Hier lauschen andächtige Zuhörer den Worten der Roman- und Märchenerzähler, dort übertönt banausisches Lachen das Getöse der um Gaukler und Possenreißer dicht gedrängten Menge und das Geschrei der Wagenlenker und Eseltreiber. Nur die leichtgeschürzten Ghawasi (Tänzerinnen),



Auszug des Machmals.

die sonst keinem Feste fernbleiben, fehlen, sie wurden von der strengen Sittenpolizei schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von der Teilnahme an dieser Volksbelustigung ausgeschlossen.



Arabische Zelte.

Die Medresse Sorghutmasch.

Wenn wir uns von der Moschee Sultan Hassan in das heutige Stadtviertel el-Khodere begeben, so treffen wir an der Straße, die einst die nördliche Grenze des alten Katai bildete, die kleine Medresse Sorghutmasch.*)

Sie wurde 1356, also gleichzeitig mit der Moschee Sultan Hassan's, von einem seiner Mamluken am Fuße des Plateaus, auf dem die Moschee Ibn Tulun steht, erbaut, und zwar in gleicher Technik wie die seines einstigen Herrn, befindet sich aber gegenwärtig in dem bedauerlichsten Zustande des Verfalles.

Ihre aus Ziegeln hergestellte Mausoleumskuppel, äußerlich in persischer Form mit Stalaktitenkranz umgeben, unter dem sich ein breiter verzierter Fries in Sulus-



Kuppel und Minarett der Medresse Sorghutmasch.

schrift hinzieht, ist als eine mit der eingestürzten Kuppel der Moschee Sultan Hassan gleichzeitig entstandene Schöpfung von besonderem Interesse. Unter ihr ruht der Erbauer, dessen Marmor-Kenotaph sich durch reiche Flachskulpturen auszeichnet.

Der offene Sachn el-Gama war einst mit Platten seltener Gesteinarten gepflastert, die heute teilweise verwittert, oder im Laufe der Zeit ganz verschwunden sind. In seiner Mitte steht noch der achtsäulige Unterbau einer Kuppel mit einem offenen Becken.

Interessant an diesem Baue ist das Wiederauftreten der horizontalen Decken in den Liwanen der Medresse, die gewissermaßen den Uebergang zu den eigenartigen Formen der Kultgebäude der zweiten Mamlukenperiode inaugurieren, einer

*) Der kreuzförmige Lehr- und Gebetsaal hat eine Länge von 36,60 Meter bei einer größten Breite von 34 Meter.

Mittelform zwischen Medresse und Hofanlage. Wie aus der noch teilweise erhaltenen Decke eines der kleinen Liwane ersichtlich, waren deren Balken reich skulptiert. — Breite Gurte in Kielbogenform markieren die einstigen Gewölbe und wahren so die Gestalt der Hoffassaden der Medresse.

Als seltene Erscheinung erwähnen wir noch das Wappen des Erbauers, welches an den Mauern zu beiden Seiten der Kibla angebracht ist.



Sachn der Medresse Sorghutmasch.

Die Wappen fast immer in Form von kreisrunden, in drei horizontale Felder geteilten Flächen, enthalten die heraldischen Zeichen der Würde, die den Emiren von ihrem Landesherrn verliehen wurde. Sie sind in einfacher Zeichnung oder in Farben dargestellt, auch eingraviert oder in Flachrelief, bisweilen auch in musivischer Technik. So führte beispielsweise der Mundschenk das am häufigsten vorkommende Zeichen, den Kelch, der Vorschmecker ein Tischchen, der Kammerherr einen Schlüssel, andere Schwert, Füllhorn, Zielscheibe, Bälle u. s. f., auch Ornamente und geometrische Figuren kommen vor, wie die heraldische Lilie, die Raute u. a. m. Die Sultane wählten dagegen für sich meist Tierfiguren, z. B. Beibars el-Bundukdari den Löwen, Kala'un die Ente, Naßir den Adler u. s. w.

Eines der merkwürdigsten Embleme der arabischen Wappen ist aus Hieroglyphen zusammengesetzt und bedeutet: König von Ober- und Unteregypten, was um so auffallender ist, da man annehmen darf, daß die Hieroglyphen zu jener Zeit überhaupt nicht mehr verstanden wurden.

Die Verleihung solcher Abzeichen als persönliche Auszeichnung, die daher nicht erblich waren, wurde zuerst unter den Eijubiden eingeführt, hörte aber mit der Herrschaft der Osmanen auf. Wir finden heute noch Wappen an Gegenständen, die aus dem Besitze der Emire stammen, sowie an Gebäuden und Münzen aus jener Zeit.







Arabische Wappen.

Die Medresse Um es-Sultan.

Noch ein bedeutendes Monument der Turkomanen-Zeit entstand zehn Jahre später als das vorhergehende unter Schaban einem Sohne Sultan Hassans, an der Straße el-Wesir. Es wird gewöhnlich mit dem Namen Medresse Um*) es-Sultan bezeichnet. Rechts und links von dem Saktuarium stehen die einfachen Mausoleen, das des Sultans und das seiner Mutter.

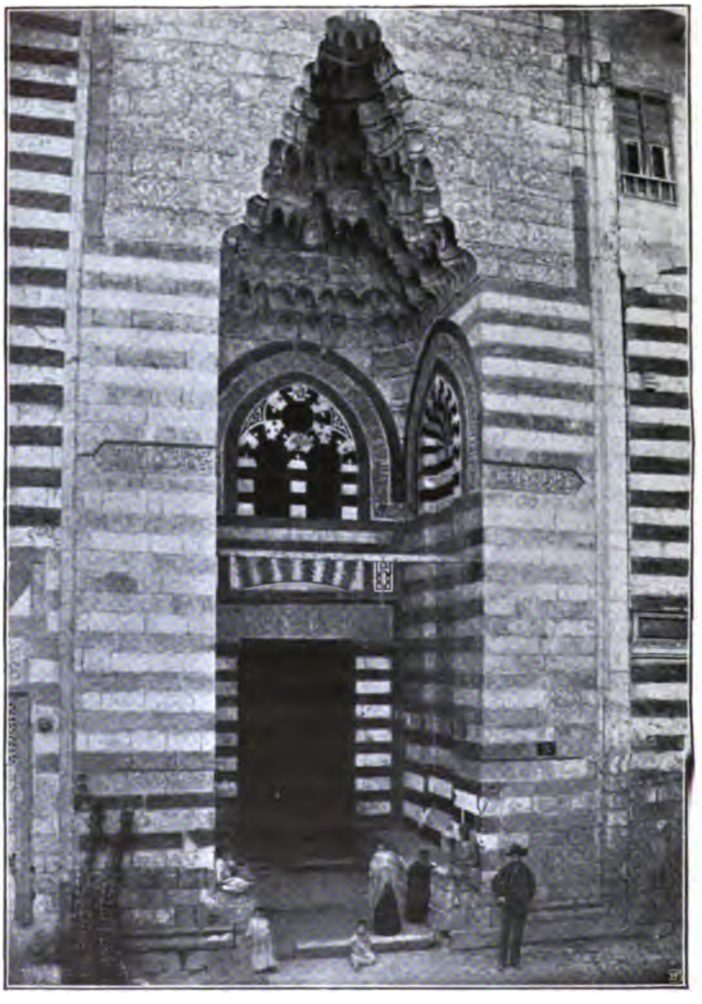
Ihre Kuppeln ruhen auf achteckigen Trommeln, welche vermittelst sphärischer byzantinischer Halbkuppeln in die unverhältnismäßig hohen, nackten Steinwände des quadratischen Unterbaues übergehen. Gleich ihnen macht das Ganze, meist schmucklose Innere einen monotonen Eindruck, während die monumentale Technik und die Gediegenheit der architektonischen Formen dem Aeußeren einen Charakter verleiht, welcher der Hauptbestimmung des Ganzen als Mausoleum in würdiger Weise entspricht. Die hohe Fassade wird von einem breiten Schriftenfries abgeschlossen und ist von einem unbedeutenden, aus Flachnischen bestehenden Gesimse und dreilappigen Akroterien bekrönt.

Von den schlichten Formen des Baues weicht nur der in die Fassade tief eingeschnittene reich ausgestattete Haupteingang ab. Wohl im allgemeinen dem der väterlichen Moschee ähnlich, entbehrt er aber der markigen Ornamente, die das Portal von Sultan Hassan umsäumen. Die Nische selbst, mit nur geringen Skulpturen auf Stein, dagegen reicher Placage in buntem Marmor, ist aus alter-

*) Mutter.

nativ geordneten Steinschichten von schwarz und weißer Farbe hergestellt, eine Technik, die bei den Monumenten der folgenden Epoche vorherrschend auftritt.

Ihre Stalaktitenbildungen zeigen im Aufbau eine auffallende Aehnlichkeit mit denen des Portales der Energhe Moschee in Konia. Gleich jener entbehren sie der



Portal der Medresse Um es-Sultan.

sphärischen Nische als Abschluß, die auch hier fast zu einer kleinen Stalaktitenzelle eingeschrumpft ist.

Die rechteckige Umrahmung des oberen Teiles der Portalnische und die ihres gebrochenen Bogens, bilden Schriftenfriese, deren Zwickel mit Flachornamenten ausgefüllt sind.

Das kleine Sebil — der öffentliche Brunnen — an der linken Seite des Portales, heute außer Gebrauch, ist in der Fassade mit einem Holzgitter aus zusammengestemmten profilierten Stäben geschlossen.

Die Bauten der zweiten Mamlukenzeit.

Wie einst die Eijubiden durch ihre eigenen Mamluken gestürzt, so wurden die Bachriten von Mamluken anderer Nationalität, den Tscherkessen oder Borgiten, verdrängt, die sie selbst ins Land gebracht hatten, um der steigenden Uebermacht ihrer Landsleute ein Gegengewicht zu schaffen.

Mit diesem Wechsel war jedoch keineswegs eine Aenderung der trostlosen alten Zustände eingetreten. Beständige Streitigkeiten um den Thron und die damit verbundenen Revolutionen und Palastintriguen dauerten fort, da die Emire, denen es nur um die Herrschaft zu thun war, vor keinem Mittel zurückschreckten, um sich derselben zu bemächtigen.

Barkuk, einer der bedeutendsten Mamlukenführer und zugleich Vormund des minderjährigen Turkomanensultans Melek el-Salach, war der erste, der nach Verbannung seines Mündels die Regierung an sich riß.

Er war zweifellos der befähigste der nun folgenden sechsundzwanzig Tscherkessensultane, die bis 1517 über Egypten und Syrien herrschten. Durch kluge *Politik* wußte er seine Länder vor fremden Invasionen zu schützen, die er bei außergewöhnlichem administrativen Talente in einer Weise verwaltete, daß er auch nach seinem Tode lange im Gedächtnisse seiner Völker als Wohlthäter fortlebte. Mit ungewöhnlichem Scharfblick sah er auch die Gefahr voraus, die Egypten von den Söhnen Othmans drohte, die thatsächlich etwa ein Jahrhundert später das Land für immer seiner Selbständigkeit beraubten.

Er war der Sohn eines tscherkessischen Renegaten namens Ans, wurde im Jahre 1364 an Emir Bogha verkauft und von diesem sorgfältig erzogen. Nachdem er den Doktorgrad der Theologie und Rechtswissenschaft erworben, gelangte er bald zu den höchsten und einflußreichsten Stellen des Reiches.

Aber trotz allen Glücks, das ihn auf seinem Lebenswege begleitete, war ihm eine vorübergehende Entthronung, gefolgt von Verbannung nach Karak in Syrien — dem gewöhnlichen Exil der Sultane —, nicht erspart geblieben. Wieder zur Herrschaft berufen, starb er jedoch schon 1389 nach kaum sechsjähriger Regierung.

Medresse Sultan Barkuk.

Von seiner Bauthätigkeit und der damals hochentwickelten Baukunst zeugen zwei Monumente. Das eine, eine Medresse, 1384 in der alten Kalifenstadt, nördlich an die Sultan Naßirs angebaut, das zweite ein Mausoleum mit Khanka. Letzteres soll später mit den Monumenten der nördlichen Nekropole eingehend betrachtet werden.

Der nach beiden Seiten hin erweiterte Hauptliwan der Medresse, mit horizontaler, von vier gewaltigen Granitsäulen getragener Holzdecke, bildet, wie schon die ältere Medresse Sorghutmasch, eine Uebergangsform zu den eigentümlichen Kultgebäuden der zweiten Mamlukenperiode.

Der Haupteingang, der Gebetsaal und das schöne Mausoleum, in dem die Tochter Barkuks ruht, wurde zum Bedauern der Archäologen und Künstler im

Laufe des letzten Jahrzehntes in so brillanter Weise wiederhergestellt, daß das ein halbes Jahrtausend alte Monument heute fast wie ein Neubau erscheint. Dieser Eindruck wird durch die in hellem Marmor gehaltene neue Dikke und einen kleinen modernen Kuppelbau im Sachn noch erhöht.



Sanktuarium der Medresse Sultan Barkuk (Stadt).

In rein egyptisch-arabischem Stil gehalten ist das an der Nordecke der Fassade in achteckigen Etagen emporsteigende Minarett, dessen ornamentaler Schmuck manchem der späteren Zeit als Muster diente.

Nach dem Tode beider Söhne Barkuk's, des Sultans Asis und dem tragischen Ende Sultans Faradsch, von denen letzterer von dem Kalifen geächtet und vor den Mauern von Damaskus hingerichtet wurde, bestieg 1412 der hochgelehrte und angesehene Emir Abu Naßir Schekh el-Mahmudi el-Daheri als Sultan Muaijad den Thron. Er hatte zuvor den Kalifen, der sich für kurze Zeit der Herrschaft bemächtigte, beseitigen lassen.

Die Moschee Sultan Muaijad.*)

Durch die Erbauung einer Moschee vor Bab Suele, deren gänzliche Vollendung er aber nicht mehr erlebte, erwarb er sich unsterbliche Verdienste um die Kunst. Dieselbe verdankt ihre Entstehung einem Gelübde aus der Zeit, in der Schekh Mahmudi mit seinem Freunde, einem Mamluken Sultan Barkuk's, in dem



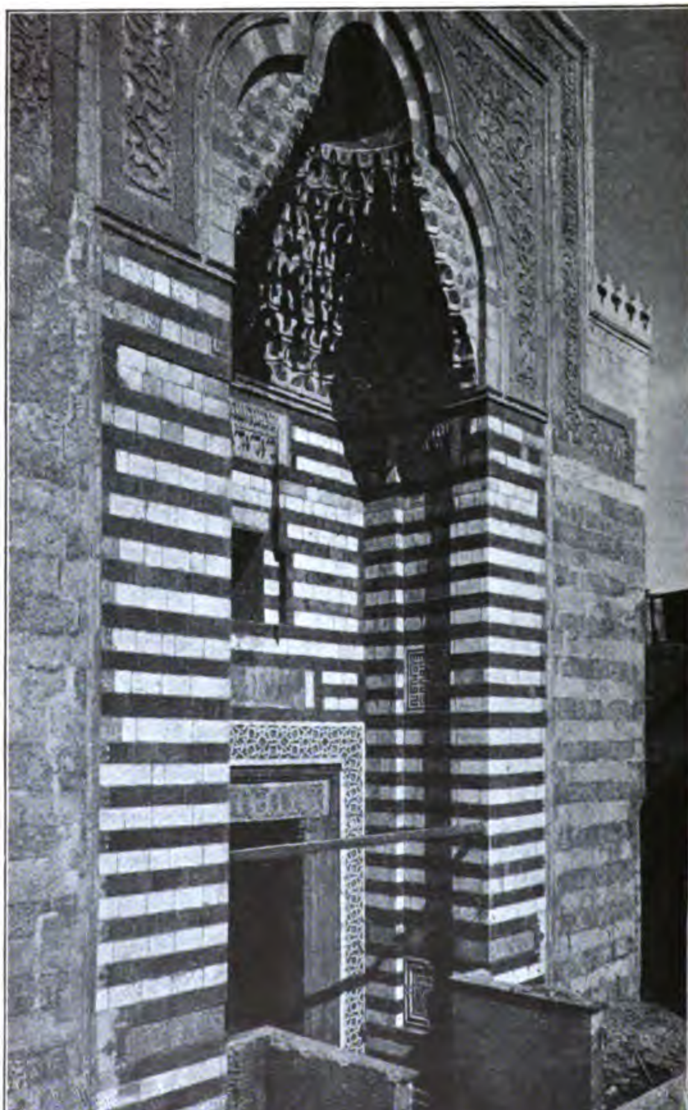
Das Sanktuarium der Moschee Sultan Muaijad.

Gefängnisse Khassanad Schama schmachtete und gelobte, wenn er jemals befreit würde, an dessen Stelle eine prächtige Moschee zu errichten. Wie treu er sein Versprechen gehalten, davon legen die Reste des großartigen Monumentes Zeugnis ab, das schon Sultan Selim I. als das schönste und würdigste Gebethaus Kairo's erklärte.

Das in all seinen Teilen höchst geschmackvoll ausgestattete Sanktuarium wurde vor wenigen Jahren restauriert, während die drei Seitenliwane schon Mitte des

*) 85 Meter Breite an der Ostfassade, bei 82 Meter Tiefe.

verflossenen Jahrhunderts gänzlich verfallen, in den siebziger Jahren in ihren Außenmauern in recht stilloser Weise wieder aufgebaut wurden. Ihre einstige Baufläche, sowie die des alten Sachn el-Gama, bedeckt heute eine Gartenanlage, die

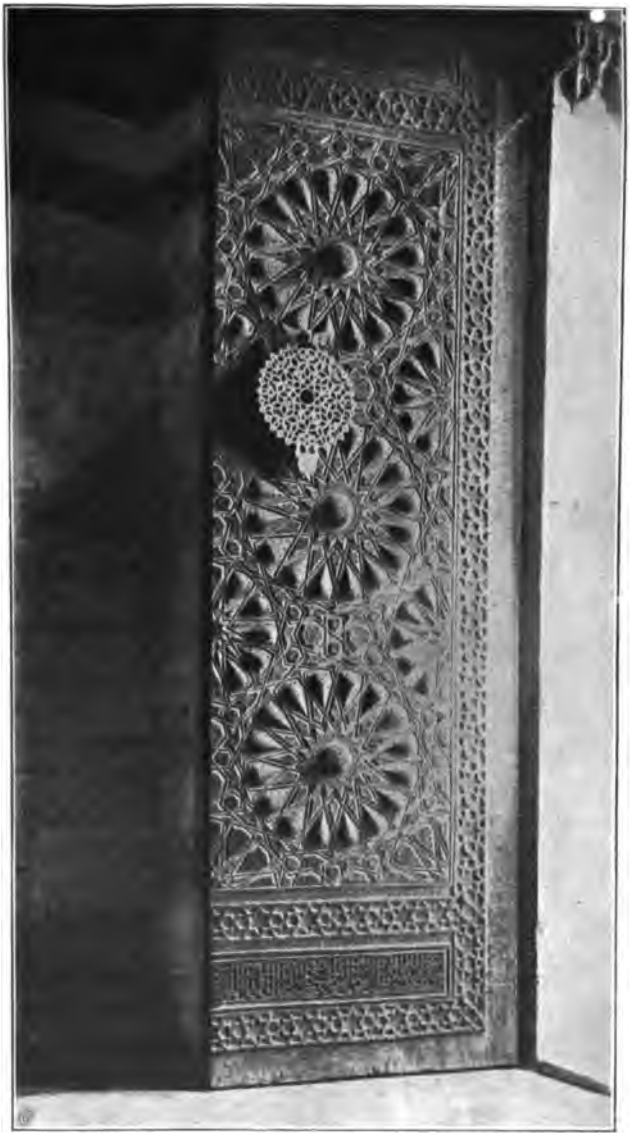


Das Portal der Moschee Sultan Muaijad.

mit ihren malerischen Baumgruppen bis zu den Arkaden des Sanktuariums herantritt. Links davon steht das einfache Mausoleum des Sultans, in dem auch einer seiner Söhne beigesetzt ist, rechts das seiner Familie.

Die alte Fassade, mit Zinnen von dreilappiger Lilienform, ist nur durch ihr Portal bemerkenswert, dessen Ornamentierung in abwechselnd schwarz und weißen

Steinschichten hier noch mehr als in der Medresse Um es-Sultan in den Vordergrund tritt. Auch die Stalaktitenbildungen erinnern an letztere, sind jedoch wieder mit sphärischer Halbkuppel geschlossen und werden außerdem in neuer Weise von einem dreilappigen Bogengesims umspannt. Die Flächen zwischen demselben und dem das Portal einfassenden breiten Tiras sind mit äußerst dekorativ wirkenden arabischen Ranken bedeckt. In den seitlichen, durch Stalaktiten geschlossenen Flachnischen des Portales finden wir Kartuschen mit eigentümlich quadratischen Schriftzeichen*) eingelassen.



Thüre der Moschee Muaijad (ursprünglich der Moschee Sultan Hassan).

Die größte und zugleich schönste Thüre Kairos — ein wahres Kunstwerk der Bronzetechnik — schließt den Eingang zur Moschee. Dieselbe schmückte einst das Portal von Sultan Hassan und wurde von Sultan Muaijad der Moscheenverwaltung um 500 Dynare abgekauft.

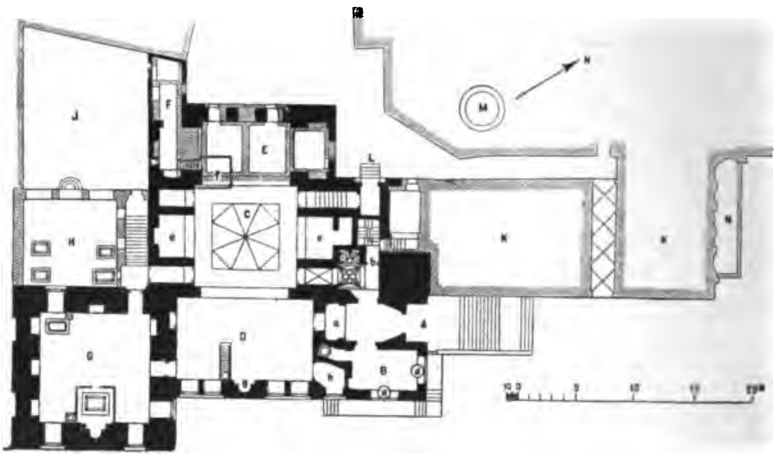
Die beiden eleganten Minarette in achteckigen Etagen, deren oberste vor wenigen Jahren neu aufgebaut worden, stehen auf den Vorlagen des fatimidischen Thores Bab Suele.

Auf Muaijad folgten in kaum einem Jahre drei Sultane, deren letzter, Mohammed ben-Tattar, von Barsbai, dem einstigen Mamluken seines Vaters, entthront wurde. Seine siebzehnjährige Regierung war so maßvoll und gerecht und so reich an politischen Erfolgen durch ruhmreiche Kämpfe mit

*) Die Buchstaben dieser Schrift werden ausschließlich von geraden, rechtwinklig zusammengesetzten Strichen gebildet, so daß beispielsweise ein ringförmiges Zeichen des gewöhnlichen Naskhi als Quadrat erscheint.

Mongolen und auf der Insel Cypern, daß die alten arabischen Schriftsteller Melek el-Aschraf Barsbai einstimmig als den würdigsten Herrscher der Tscherkessendynastie anerkennen.

Er ließ mehrere Städte, die unter seinen Vorgängern zerstört wurden, wieder aufbauen und verschönerte auch Kairo durch Neubauten, von denen sich mehrere bis in die Gegenwart erhalten haben, unter anderen eine Medresse an der Kreuzung der Sikke gedide und der Ghurije-Straße, die aber keine neuen Kunstformen von Bedeutung bringt. Wir übergehen sie daher wie so manche andere der zahlreichen Monumente der Tscherkessenperiode.



A. Hauptportal mit Freitreppe
B. Sebil der Moschee.
C. Sahn-el-Gama,
D. Gebetraum mit der Gebetnische (Kibla) und Kanzel Mimbar
E. Liwân mit der Dikke
F. Bibliothek.
G. Kuppelraum mit dem Sarkophag des Sultans
H. Halle mit Gräbern der Frauen.
I. Offener Hof



K. Verwaltungsräume.
L. Treppe nach dem Hof.
M. Brunnen. N. Wasserbecken.
O. (Im oberen Grundriss) Treppe zum Minaret.
P. Oberer Grundriss des Minaret.
a) Vorhalle mit Thronsitz
b) Zugang zu den Verwaltungsräumen.
d) Marmorbecken des Sebil.
e) Nischen (Liwâne)
f) Podium (Dikke).
g) Gebetnische (Kibla oder Mihrab)
h) Kammer (Hilue) für den Imâm.

Grundriß der Grab-Moschee Kait-Bai (Kalifengräber).

Weit interessanter ist sein Mausoleum in der nördlichen Nekropole, dessen später gedacht werden soll.

Während die unmittelbaren Nachfolger Barsbai's nur wenige Bauten von nennenswerter Bedeutung hinterließen, darunter Sultan Inal eine Medresse in der nördlichen Karafa, ist die Zahl der Monumente, die während der achtundzwanzigjährigen Regierung des kunstsinnigen el Melek el-Aschraf abu n-Naßir Kait-Bai entstanden, eine ungewöhnlich große. Noch heute finden wir, wohin immer wir unsere Schritte in Egypten lenken, Spuren seiner Bauthätigkeit. Unter ihm hat die arabische Kunst in Egypten ihren Höhepunkt erreicht.

Im Jahre 1417 im Kaukasus geboren, schwang Kait-Bai sich vom Sklaven des Sultan Barsbai 1467 zum unumschränkten Herrscher über Egypten und Syrien auf.

Die meisten seiner Hochbauten, fast alle von kleineren Dimensionen, sind geschmackvoll und eigenartig ausgeführt. Ihr Grundriß, der aus der Medresse hervorging, zeigt eine Verkleinerung der beiden Seitenliwane und Verbreiterung des Sanktuariums, sowie des ihm gegenüberliegenden Liwans. Dieselben sind wie bei den



Brunnensaal mit Salsabil eines Sebils Kait-Bai.

Hofanlagen mit Holzdecken überspannt und gegen den Sachn durch breite Gurten, die wir schon bei der Medresse Sorghutmasch besprochen, begrenzt. Die Höfe, nun eingedeckt, werden durch Oberlicht erhellt. An das Sanktuarium schließt sich, wie bei den früheren Medressen, das Mausoleum des Stifters, dessen Ausbau und Ornamentierung besondere Sorgfalt gewidmet wurde. Die Form der Kuppel gelangt zu einer Vollendung und Schönheit, die kein anderer Stil übertrifft.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts treten Mausoleen auch isoliert stehend auf. Als neues Bauglied finden wir bei diesen Monumenten den öffentlichen Brunnen — Sebil —, der dem Volksbedürfnisse so entsprach, daß er von nun an fast keiner Moschee fehlt. Schon im Jahre 1366 hatte der Emir Dschai el-Jussefi seiner Moschee einen solchen zugefügt. In der ersten Zeit enthielt das Sebil im Erdgeschoß den Brunnensaal, an deren großem Bronzegitter dem Durstigen unentgeltlich ein Trunk aus den unterirdischen, gewölbten Cisternen geboten wird. Im



Sebil der Tekkije Sultan Mahmud.

Obergeschoß aber einen Loggienbau mit zierlicher, weit vorkragender Markise, der als Elementarschule — Kuttab — dient.

Ein Fußboden in bunten, reichen Marmormosaiken und eine skulptierte, in Farben und Gold strahlende Decke schmücken den Brunnensaal, dessen Becken mit dem Wasser gespeist werden, das, aus der Cisterne geschöpft, in einer Stalaktitennische über eine flachskulptierte Marmorplatte — Salsabil — herabfließt. Abb. Seite 91 bringt die des im Jahre 1479 von Kait-Bai an der Straße Salibeh erbauten Sebiles und zeigt, wie geschmackvoll solche Nischen in jener Epoche ausgeführt wurden.

Die Sebile der ottomanischen Periode sind gewöhnlich ebenerdig mit seitlich angebautem Kuttab. In den Konstruktionsformen ähnlich, unterscheiden sie sich

wesentlich in der Dekoration von ersteren. Die Wände ihres Brunnensaales sind mit Fayenceplatten belegt, ihre Decken aber in einfacher Technik hergestellt.

Heute, wo die großen Pumpwerke die Stadt reichlich mit Trinkwasser versorgen, haben die Sebile im allgemeinen an Bedeutung verloren, ebenso wie die Tränken — Hod —, die wir jetzt nur als Ruinen in einigen Straßen antreffen.



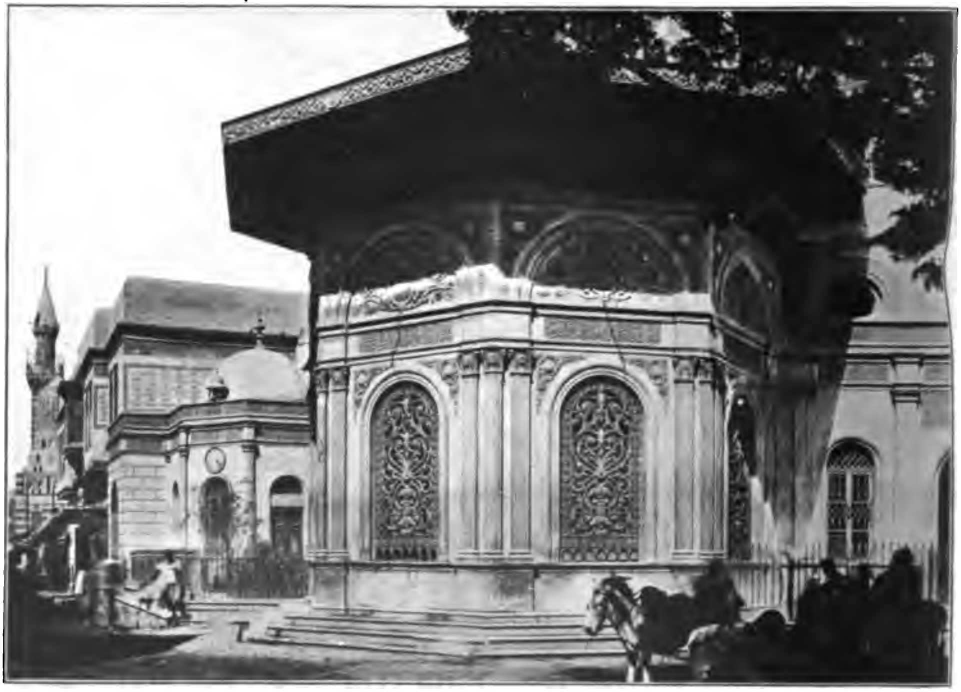
Sebil Abd er-Rachman-Bai Kikhja.

Doch sind erstere noch immer von hygienischem Werte, da ihre Cisternen zur Zeit der Hochflut gefüllt, auch während des Tiefstandes des Nils vollständig klares, bakterienfreies Wasser liefern.

Von den unzähligen öffentlichen Brunnen Kairos erwähnen wir vor allem das Sebil, welches im Jahre 1545 noch ganz im Mamlukenstil von dem türkischen Gouverneur Khosrof-Pascha dem Mausoleum Nigm ed-Din's vorgebaut wurde (s. Abb. Seite 44).

Ferner das geschmackvolle, an der Tekkije Sultan Mahmud's, im Quartier Habbanije, aus dem Jahre 1752, in gemischten Formen des egyptisch-arabischen und ottomanischen Stils aus der Zeit des Niederganges (s. Abb. Seite 92). Sein Brunnensaal von halbkreisförmigem Grundriß ist nach ottomanischer Weise mit Fayenceplatten ausgestattet.

Etwa aus derselben Zeit stammt das schöne Sebil des baulustigen und frommen Abd er-Rahman-Bai Kikhja an der Gabelung der Nahasin- und Gamalije-Straße (s. Abb. Seite 93), von dessen reich ausgestattetem Loggienbau sich vielleicht das interessanteste Straßenbild Kairos vor unseren erstaunten Blicken entfaltet.



Sebil der Mutter von Abbas-Pascha.

Endlich das etwa ein Jahrhundert später von der Mutter des Vicekönigs Abbas-Pascha errichtetete moderne Sebil an der Kreuzung der Straßen Salibeh und Siyufijeh mit angebautem Kuttab.

Die Medresse Kait-Bai.

In der Nähe der Moschee Ibn Tulun treffen wir die kleine Medresse Kait-Bai, die 1475 in den oben besprochenen neuen Formen hergestellt worden war. Leider müssen wir auch hier die Zeit, wie bei so vielen anderen herrlichen Monumenten, als Zerstörerin anklagen. Ihrer Gesimse und Zinnen beraubt, macht sie heute einen gar kläglichen Eindruck und wäre vielleicht schon ganz in Ruinen gesunken, wenn nicht Eisenverankerung die geborstenen Wände vor dem Einsturz

bewahrt hätte*). Trotzdem bleibt der alte Bau mit seinen schönen Portalen, dem eigentümlichen Minarette bei geschmackvoll innerer Ornamentierung höchst sehenswert. Wenn die glatten, nur von einem breiten Schriftfries bekrönten Steinwände der Liwane im Inneren auch etwas nüchtern wirken, so bildet der reiche Schmuck in Flachornamenten an den großen Bögen der Fassaden des Sachn und die Stalak-



Sachn der Medresse Kait-Bai (intra muros).

titengebilde an den Bogenkonsolen und den Flachnischen der Fenster eine wahre Fundgrube herrlichster Ornamente der arabischen Kunst. Die skulptierten Holzdecken und Marmormosaiken der Fußböden sind gleichfalls von hohem Kunstwert.

*) Seitdem hat der unermüdliche Architekt Herz-Bey, dessen einsichtsvoller Leitung nun die Konservierung der Arabischen Monumente in Egypten anvertraut, die Restaurierung der Moschee begonnen und sie in ihrem Aeußeren kunstgerecht vollendet.

Ein hervorragendes Beispiel stil- und geschmackvoll ausgeführter Holztechnik ist die Kanzel, welche noch jetzt das Sanktuarium schmückt. Ihre Erhaltung an Ort und Stelle in entlegenem Stadtviertel ist jedenfalls nur ihrer Größe und ungewöhnlichen Schwere zu verdanken.



Minbar der Medresse Kait-Bai (intra muros).

Die Medresse Kitschmas el-Ishaki.

In dem Ehrgeize, Kairo zu verschönern, wetteiferten mit Kait-Bai auch dessen Generäle und Würdenträger. Die Monumente, die sie geschaffen, sind in Architektur und Ausstattung nicht weniger vollendet, wie die ihres königlichen Herrn.

Eine der ältesten Moscheen, 1482 im Quartier Darb el-Achmar erbaut, ist auf Kitschmas el-Ishaki es-Sahiry Dschakmak, dem einstigen Großstallmeister des Sultans, zurückzuführen, der aber nicht hier beigesetzt wurde, da er fünf Jahre nach Vollendung der Moschee in Syrien gestorben ist. Das Mausoleum enthielt nur den Kenotaph eines Unbekannten, bis 1851 der fromme Schekh Abu Hariba hier begraben wurde, nach welchem die Moschee heute gewöhnlich genannt wird.

Von der Seite des Bab Mituelli her, macht ihre kleine, reich dekorierte, im Verhältnis zu ihrer Breite sehr hohe Fassade einen ungemein stattlichen Eindruck, im Vordergrund die Fassade des Liwanes, rechts davon das Sebil und das Moscheenportal in einer Nische deren Grund mit Marmormosaiken in dunkelrot und blauschwarzen Tönen geschmückt ist, staffelförmig hintereinander gestellt. Ueber dem Ganzen erhebt sich ein imposantes Minarett, hinter welchem die hohe Grabkuppel sichtbar wird.

Das kürzlich restaurierte Innere, dessen bunte Marmormosaiken und reich gemalte und vergoldete Decken und Wände in der magischen Beleuchtung der

glitzernden, farbenprächtigen Kamarijen noch wärmer erscheinen, macht einen geradezu feenhaften Eindruck.

An den Wänden des Westliwanes und an denen des Sachn läuft ein zwei Meter hoher Sockel aus schwarzen, hellgrauen und gelben Marmorplatten, der mit einem eigentümlichen Fries in Flachrelief abgeschlossen ist, während die Wände des Sanktuariums in ihrer unteren Hälfte viel reicher in Flachornamenten und Marmormosaiken ausgestattet und mit einem breiten, einst vergoldeten Fries in Mamlukenschrift, gegen die kahlen, oberen Teile der Wände begrenzt sind. Außerdem bemerken wir an der Kiblaseite Inkrustationen in schwarzblauen, roten und schwarzen Tönen in den Zwickeln der Fenster und an der Nische des Michrab.

Im Sanktuarium steht noch der kostbare alte Minbar aus Nußbaumholz, dessen feine polygonale Flächen reich mit Elfenbein und Ebenholz eingelegt sind. Dagegen wurde der Kursi el-Kaf im Arabischen Museum aufgestellt (s. Abb. Seite 78).

Neben der Pracht der Ausstattung verdient der fein durchdachte Grundriß, in dem der Baumeister, in geschicktester Weise die Unregelmäßigkeiten der Baufläche — ein abgestumpftes Dreieck — verdeckend, den Plan einer regelmäßigen Medresse zu schaffen wußte, gerechte Bewunderung.

Die Medresse Abu Bekr Mashar.

In dem abgelegenen Stadtviertel Marguſch, an der Ecke des vielfach gebrochenen Gäßchens Birkawan, treffen wir die Medresse Abu Bekr-Mashar el-Ansari, des Direktors der Hofkanzlei Sultan Kait-Bai's, 1497 vollendet und vor wenigen Jahren gründlich restauriert.

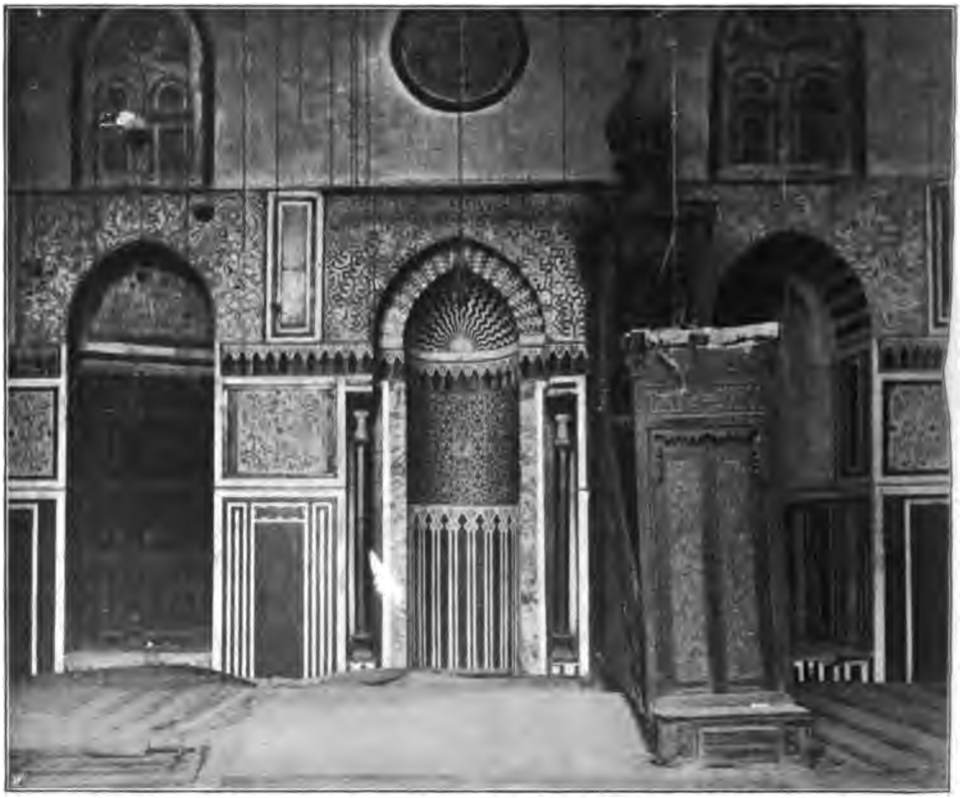
Auch hier ist die Lösung des Grundrisses, bei dem die Achse des Gebetsaales aus Orientierungsgründen fast in die Diagonale des viereckigen Planes gelegt werden mußte, in genialer Weise gelungen.

Besonders auffallend sind im Inneren die Arkaden auf Marmorsäulen, die an Stelle der gewöhnlichen Gurten die Liwane vom Sachn trennen.

Die Ornamentierung der Moschee (s. Seite 99), ebenso reich wie die der vorhergehenden, zeichnet sich durch häufige Verwendung einer eigenartigen Technik in weiß und schwarzen Inkrustationen auf hellgrauen Marmorplatten, die wir bereits in der Medresse Ishaki kennen gelernt, besonders aus. Im übrigen bieten die Skulpturen und musivischen Arbeiten in kostbaren Gesteinsarten, sowie die Dekorationen der Wände, mit Ausnahme der Zwergsäulchen in blauer Emaille an der Kiblaseite, nichts Ungewöhnliches. Als Ornament finden wir an mehreren Stellen das Wappen des Bauherrn in hieroglyphischen Zeichen.

Ueberreich sind die skulptierten und gemalten Decken, von denen die über dem Sachn aus der letzten Restaurierung stammt, und die mit Flachreliefs und Intarsieen geschmückten Thüren der Liwane und Wandschränke. Ein wahres Meisterwerk der Kunst aber ist der in Ebenholz und Mahagoni, mit Elfenbeineinlagen und persischen Intarsieen ausgestattete Minbar. Ein Fries aus ungewöhnlich feinen Muschrabijen mit der kufischen Inschrift „Gott befiehlt Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit" krönt seine, in Paneelwerk aus zierlichen Enterlaksmustern hergestellte Thüre. Die Kanzel trägt die Jahreszahl 1480.

Die Siege, welche Esbek, der bewährte Feldherr Kait-Bai's, über die türkischen Truppen in Syrien erfochten und die gastliche Aufnahme, welche Kait-Bai dem Bruder und Rivalen Bajasit II. und dessen Familie zu teil werden ließ, hatte den mächtigen Sultan von Konstantinopel mit tötlichem Haß gegen ihn erfüllt, so daß von nun an ein ernstliches Ringen mit der Pforte um den Besitz von Egypten begann, welches zweiundzwanzig Jahre nach dem Tode Kait-Bai's das Ende der Tscherkessendynastie herbeiführen sollte.



Kiblawand der Medresse Abu Bekr Mashar.

Den glücklichen Zeiten unter Kait-Bai folgten sechs Jahre der blutigsten Kämpfe, während welcher fünf Sultane, von denen sich der blödsinnige Sohn des großen Vaters durch unmenschliche Grausamkeiten am meisten hervorthat, gestürzt wurden.

Der Gewaltthaten und Revolutionen endlich müde, schritt das Volk im Vereine mit den Emiren und den Schekhs des Landes nun selbst zur Wahl eines Herrschers. Dieselbe fiel auf den sechzigjährigen Emir Ghuri, einem ehemaligen Mamluken Kait-Bai's, der die Würde jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß ihm eine eventuelle Entthronung nicht auch das Leben kosten sollte.

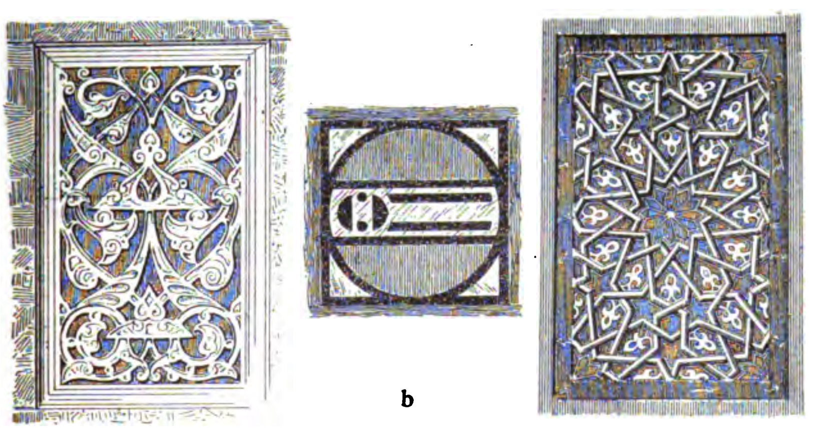
Es gelang ihm auch bald, nach Beseitigung aller gefährlichen und aufrührerischen Elemente, für einige Jahre wenigstens dem Lande wieder Ruhe und Frieden

zurückzugeben. In dieser Zeit entstanden die letzten einigermaßen bedeutenden Monumente der Tscherkessenepoche.

Vor allem widmete Ghuri sich mit großer Beharrlichkeit der Wiederherstellung der seither arg vernachlässigten Citadellenmauern, legte Cisternen und Karawanse-

a





b

Dekorationen aus der Medresse Abu Bekr Mashar.

reien an der großen Pilgerstraße nach Mekka an und baute zur Wasserversorgung der höher gelegenen Stadtviertel am Fuße der Festung einen Aquädukt, der sein Wasser einem Nilarm bei Fum el-Khalidsch entnahm, auf hohen Spitzbogen das Ruinenfeld des alten Fostat durchquerte und bei Bab el-Karafe sich in unterirdischer Leitung fortsetzte.

Das Doppelmonument Sultan el-Ghuri.

Der wichtigste seiner zahlreichen Hochbauten aber ist ein Doppelmonument, aus einer Medresse und seinem Mausoleum bestehend, das nördlich von Bab Suele, zu beiden Seiten der hier breiter werdenden Aschrafije-Straße des Ghurije-Viertels liegt. Diese von einer bunten hin- und herwogenden Menschenmasse aller Nationen und Typen stets sehr belebte Straße, ein Bild echt orientalischen Lebens in der Umrahmung interessanter arabischer Bauten, wurde von dem Pinsel berühmter Künstler oft verewigt. Die beiden schönen Fassaden stehen heute noch



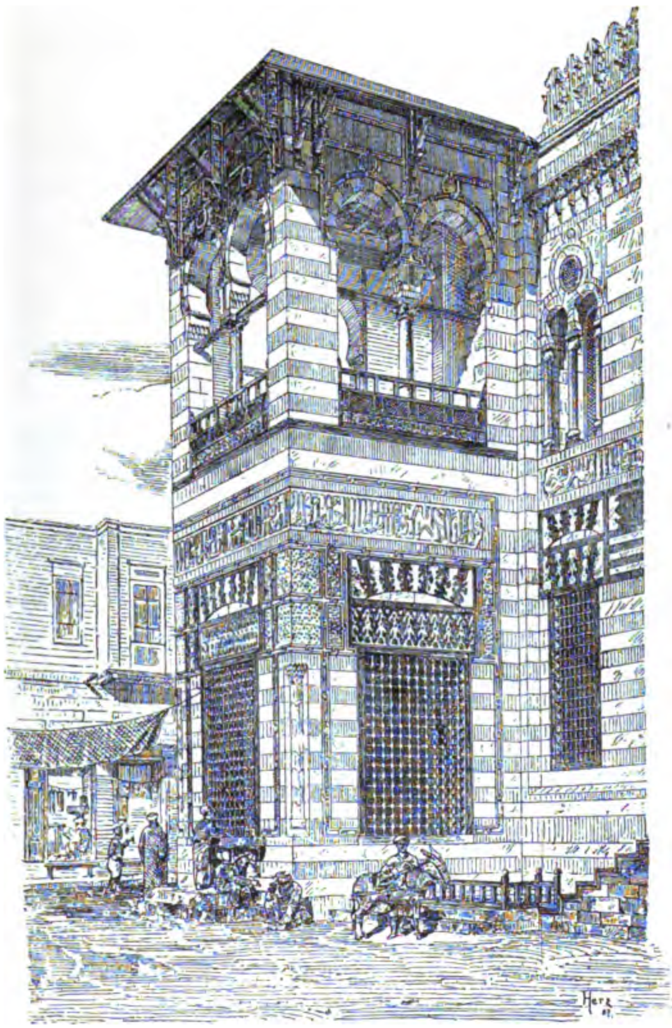
Das Innere der Medresse Sultan el-Ghuri.

ebenso da, wie sie das 16. Jahrhundert geschaffen, nur die Bekrönung des Minarettes der Medresse, in fünf Zwergkuppeln, ist modern. Dagegen ist ein von Sultan Ghuri in die Ashar-Moschee gestiftetes Minarett noch vollständig erhalten.

Die Medresse, 1503, obzwar noch ganz in den reichen Formen der Epoche Kait-Bai's, erbaut, zeigt doch schon deutliche Spuren des Kunstverfalles. Geschmackvoll ausgeführt ist die Marmortäfelung der Wandsockel, die Flachornamente der oberen Wandteile waren dagegen derart mit Gold und Silber überladen, daß sich Zeitgenossen sehr mißbilligend über die für ein Kultgebäude allzureiche Ausstattung ausgesprochen haben.

Das 1504 vollendete Mausoleum erhielt keinen Kenotaph. Wie Chronisten melden, wurden in der Gruft neben einem Lieblingssklaven des Sultans einige Mit-

glieder der Familie El-Ghuri's beigesetzt. In der That wurden 1882, als während des Aufstandes von Arabi nach Gold suchende Soldaten dieselbe erbrachen, fünf auf Sand gebettete mumifizierte Leichen gefunden. Der Sultan selbst war in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken von Merdsch-Dabeik bei Aleppo gefallen und sein Leichnam unter den Hufen der fliehenden Kavallerie verschwunden.



Das Sebil Sultan el-Ghuri.

Das Grabmal ist im Inneren in ähnlicher, aber einfacherer Weise wie die Medresse ornamentiert. Nachdem seine alte in Stein erbaute und mit blauen Fayencen reich schmückte Kuppel eingestürzt war, wurde es vor einigen Jahrzehnten notdürftig in Holz überkuppelt und zu gleicher Zeit auch die verschwundenen Decken seines Oratoriums erneuert.

Das reizende, über die Flucht der Mausoleumsfassade vorspringende Sebil,

auch in seiner geschmackvollen inneren Ausstattung noch ganz ursprünglich, kann als Modell eines echt egyptisch-arabischen angesehen werden.

Wir hätten den Bauten des vorletzten Tscherkessensultans nur noch zwei kleine von Emiren errichtete Monumente zuzufügen, welche die Kunstepoche der Borgiten nicht unwürdig abschließen.

Das eine derselben, auf dem Wege nach der Citadelle neben der Medresse Aksunkor gelegen, ist ein zierlicher Bau, den der erste Mamlukenchef Ghuri's, Sef ed-Din Khair-bek, errichtet hatte. Es ist derselbe, der in der mörderischen Schlacht von Merdsch-Dabeik Sultan Ghuri verraten und damit den Untergang der Tscherkessen-



Zur Rechten die Medresse Khair-bek, im Mittelgrunde die unvollendete Moschee Rifai, im Hintergrunde die Moschee Sultan Hassan.

dynastie wesentlich beschleunigt hatte. Selim I. zeigte sich in der Folge für diese Treulosigkeit erkenntlich, indem er sie mit dem egyptischen Gouverneursposten belohnte.

Die kleine Anlage, mit Fassaden noch ganz im Stile der Mamlukenperiode, entstand in verschiedenen Epochen. Das Mausoleum war schon 1503 erbaut, die damit verbundene Medresse wurde jedoch erst zwei Jahre vor dem 1522 erfolgten Tode Khair-bek's vollendet. Doch liegt in dieser Verschleppung nichts Ungewöhnliches, da nach damaliger Sitte die Emire den Bau ihres Mausoleums in Angriff nahmen, sobald es ihre Vermögensverhältnisse gestatteten, während die Zufügung der Medresse einer späteren Zeit vorbehalten blieb. Darin finden wir auch die Erklärung für die ottomanische Bauweise ihres Inneren.

Die interessanten und mannigfaltigen Ornamente, die das Mausoleum und das Minarett schmücken, zeigen nicht mehr die höchste Vollendung und deuten schon auf den Niedergang der Kunst, während der anstoßende kleine Friedhof mit seinen beschädigten Monumenten und zerbrochenen Grabstelen ein trauriges Bild des Verfalles bietet. An das Mausoleum, und mit demselben durch eine Thüre verbunden, schließt sich südlich die anepigraphische Ruine eines Palastes, zweifellos der Khaira-beks, an, die um so wertvoller für die Kunstgeschichte ist, als an ihren sonst kahlen Wänden die Stellung und Form der Lichtöffnungen noch klar ersichtlich ist und derlei Ruinen überhaupt nur in äußerst geringer Zahl vorhanden sind.



Der Gebetsaal der Medresse Khair-bek.

Medresse Emir Akhor.

In der Abb. Seite 104 bringen wir noch das kleine Grabdenkmal des Emir Akhor, wie es im Volksmunde bezeichnet wird. Es liegt am Fuße der Citadelle südöstlich von der Moschee der Mutter des Khedive Ismail, die nach dem hier begrabenen Heiligen Rifai genannt wird. Sie stellt einen vollständig verunglückten modernen Bau dar, der in dem Gedanken die gegenüberliegende Hassanmoschee — deren Ostfassade er maskiert — zu verdunkeln, in ungewöhnlichen Höhenverhältnissen und mit außerordentlichem Kostenaufwande begonnen wurde, jedoch ohne das erstrebte Ziel zu erreichen. Stilistisch unbedeutend, in nicht wetterbeständigem Material errichtet, harrt er seit Jahren vergeblich seiner Vollendung. Jedoch dienen die, in der Ostfassade der Moschee gelegenen Mausoleen — als Ruhestätte der Familie des Khedive Ismail*) — bereits ihrer Bestimmung. Der Zutritt zu

*) In einem dieser Mausoleen ruht die geistreiche, früh verstorbene Prinzessin Tewfide Hanem, Tochter des Khedive Ismail und Gemahlin Manssur Pascha's, unter einem besonders schönen, aus prächtigen Paneelwerk — von einem koptischen Tischler — ausgeführtem Kenotaph, daneben zwei ihrer Geschwister. In dem gegenüberliegenden Mausoleum liegt der Khedive selbst

derselben erfolgt von einem, durch niedere Gebäude in neuarabischem Stil umgebenen Hof, welche die Räume für den Aufenthalt der Familie gelegentlich der Gräberbesuche und Wohnungen für Wächter enthalten.



Medresse Emir Akhor.

Der Stifter der Medresse Akhor, der Emir Sef ed-Din Kanibai Kora, mit dem Beinamen Rammah — der Lanzenreiter —, einst Mamluk Kait-Bai's, wurde von el-Ghuri zum Oberstallmeister befördert und bekleidete dieses Amt auch unter dem folgendem Sultane Tuman-Bai. 1506 wurde er zum Gouverneur von Aleppo ernannt.

Leider fehlt der schönen Fassade das Minarett, welches wegen Baufälligkeit in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts abgetragen werden mußte. Auch die oberen Teile der Mauern des einen Liwanes und des Sachn waren samt einem großen Teil der Decke eingestürzt und sind in primitivster Weise ersetzt worden.

Sehr eigentümlich ist die Einwölbung des Sanktuariums mit flacher Kuppel, deren Uebergang in die nackten Pendentifflächen ein schief gestelltes Gewölbeband mit breiter Mamlukenschrift vermittelt.

Der Minbar im Sanktuarium, in gestemmtem Paneelwerk auf das sorgfältigste ausgeführt, hat leider durch häufigen Oelanstrich die Feinheiten seiner Ornamente eingebüßt.

Die einfachen Malereien im Inneren des Mausoleums sind teilweise noch erhalten. An den unteren Teilen seiner Wandflächen finden wir die gewöhnlichen Marmortäfelungen der Epoche, während sich oberhalb derselben ein reiches Ornamentenband in farbigen Inkrustationen hinzieht.

---

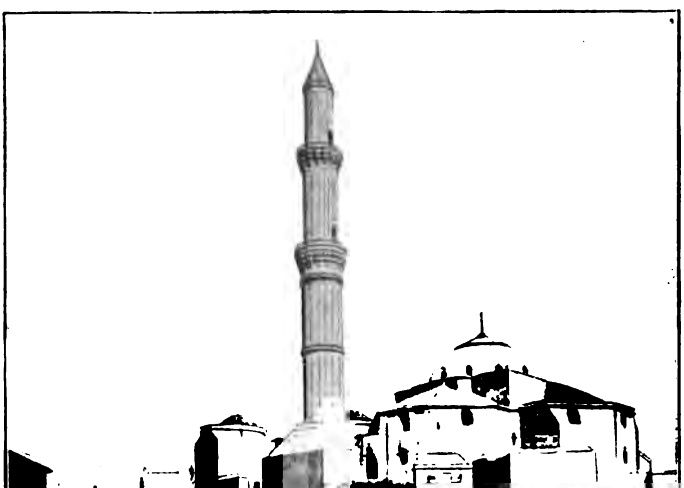
unter kostbarem Marmorkenotaphe an der Seite seiner Mutter. Von den reichen Ausstattungsstücken dieser beiden Räume sind namentlich die schönen, illuminierten Koranexemplare hervorzuheben.

Die Bauten unter türkischer Herrschaft.

Im Jahre 1517 beginnt eine neue Zeit. Egypten ist ein Vasallenstaat geworden und wird von Gouverneuren, welche der Sultan von Konstantinopel ernennt, verwaltet. Es kam wohl nur ausnahmsweise vor, daß wirklich wohlwollende und tüchtige Männer diesen Posten bekleideten, gewöhnlich war ihr Augenmerk mehr auf die Ausbeutung des Landes, als auf eine wirklich rationelle Regierung gerichtet, so daß ihre Mißwirtschaft zu ihrem häufigen Wechsel, ja selbst ihrer Ermordung und zu Revolutionen Anlaß gab. Diese Zustände erhielten das Land in steter Aufregung und ließen es nicht zur Entwickelung jener friedlichen Zeiten kommen, die für die Pflege von Kunst und Wissenschaft so unerläßlich sind.

Um seine Herrschaft in Egypten zu befestigen, hatte Selim I. schon vor seiner Rückkehr nach Konstantinopel die alte Mamlukenverwaltung durch eine streng ottomanische ersetzt und an deren Spitze mehrere sich gegenseitig kontrollierende Würdenträger gestellt. Der türkische Einfluß, der sich von nun an überall geltend machte, kam auch in der Baukunst zum Ausdruck und der ottomanische Centralbau tritt jetzt bei allen, auf Befehl der Regierung errichteten Kultbauten, an Stelle der bisher gebräuchlichen Typen. Für die innere Ausschmückung kommen dabei noch immer arabische Ornamente, freilich meist sehr degeneriert, in Anwendung. Daneben finden wir jedoch eine ganze Anzahl kleinerer Monumente, von Privatpersonen noch ganz im Stil der zweiten Mamlukenperiode erbaut.

Die türkischen Moscheen sind schon aus der Ferne an ihren überschlanken, einförmigen Minaretten mit spitzem, konischem Dache erkennbar. Ihre Kuppeln, von unschönen Pfeilern umstellt, entbehren der hochstrebenden, eleganten Form der vorhergehenden Epoche. So unschön und wenig interessant diese meist kleinen Bauten auch sind, so dürfen wir sie doch nicht ganz übergehen, da sie als fremdartige Erscheinungen in den Straßen Kairo's nicht selten unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken.



Die Moschee Sissarije auf der Citadelle.

Die Moschee Sissarije.

Die älteste dieser Moscheen, im Jahre 1528 von dem türkischen Gouverneur Soliman-Pascha auf dem

nordöstlichen Teile der Citadelle erbaut, wird nach dem Schekh Sidna Sarija el-Gebel, Sissarije genannt. Ihr Aeußeres mit einem Minarett, polygonalen Querschnittes, mit zwei von Stalaktitenkörpern getragenen Galerieen, zeigt schmucklose und monotone Formen der türkischen Zeit.

Das auf einem Unterbau gelegene Monument ist ein Centralbau, dessen Haupteingang in dem mit bunten Marmormosaiken gepflasterten, von gewölbten, auf achteckigen Pfeilern ruhenden Portiken umgebenen Vorhofe liegt, an dessen Nordseite sich der Reinigungshof anschließt. In der nordöstlichen Ecke des Vor-



Die Moschee Sinan-Pascha.

hofes steht, in den Portikus hineinragend, das Grab des Heiligen, welcher der ganzen Anlage den Namen gegeben. Der kleine überkuppelte Raum enthält außer dem großen, eigentümlichen Kenotaph Sidna Sarija's, unter dem sich eine Krypte befindet, noch verschiedene einfache Denkmäler unbekannter Persönlichkeiten.

Die Moschee selbst besteht aus einem quadratischen, mittleren Raum mit sphärischer Kuppel, an den sich nach drei Seiten hin die mit Halbkuppeln überwölbten Liwane schließen, während an der vierten Seite, in flacher Nische der bereits erwähnte Eingang liegt, über dem sich die Dikke als Balkon aufbaut.

Der Gebetsaal erhält sein Licht aus zwölf Spitzbogenfenstern in der Kuppel und rechteckigen Lichtöffnungen zu ebener Erde. Die Läden der letzteren sind mit

skulptierten, besonderes sorgfältig ausgeführten Enterlaksmustern dekoriert. Ein Sockel aus Marmormosaiken, in Weise der Mamlukenperiode, den ein Schriftfries in mageren kufischen Lettern abschließt, umzieht die Wände. Im Uebrigen ist die innere Ausstattung der Moschee von keiner künstlerischen Bedeutung, jedoch entbehren ihre Malereien in der Gesamtwirkung nicht eines gewissen Reizes.

Geschichtlich ist noch zu bemerken, daß der Bau an Stelle der alten im Jahre 1141 errichteten fatimiden Moschee Abu el-Manssur Kustah steht, deren einziger, nachweisbarer Ueberrest — die Gründungstafel — eigentümlicher Weise



Der Gebetsaal der Moschee Sinan-Pascha.

über dem Eingang zu der Krypte, unter dem Kenotaph von Sidna Sarija eingemauert ist.

Die Moschee Sinan-Pascha.

Bedeutender als die vorhergehende ist die in Bulak, der Hafenstadt Kairo's, gelegene Moschee Sinan-Pascha aus dem Jahre 1571. Ihr quadratischer Gebetsaal ist an drei Seiten von abwechselnd auf Säulen und Pfeilern ruhenden Hallen umgeben. Die Trommel der großen Kuppel, äußerlich von zwei Reihen Strebepfeilern gestützt, wird im Inneren in den Ecken von Spitzbogengurten getragen, in denen eine eingebaute dreilappige Nische den Uebergang in den quadratischen Raum vermittelt. Diese Konstruktionsweise, welche, wie das im 15. Jahrhundert in der Abbassije erbaute Fadawije-Grabmal beweist, schon zur Zeit Kait-Bai's

bekannt war, sollte die charakteristische Uebergangsform in der Mausoleumskuppel zur Türkenzeit in Egypten werden.

Aehnliche Grundriß- und Bauformen wie die Moschee Sinan-Pascha zeigt auch die Mohammed-Bai abu Dahab, des berühmten, aber wegen Verrats an seinem Wohltäter und Schwiegervater Ali-Bai el-Kibir zugleich berüchtigten Parteiführers. Im Jahre 1770 neben der Ashar-Moschee erbaut, trägt sie in noch auffallenderer Weise wie die eben erwähnte die Zeichen des Kunstverfalles an sich.

Ganz bezeichnend für die damalige Zeit und ein Beweis, daß die Kultbauten damals auch im Mamlukenstil errichtet werden durften, sind zwei Moscheen



Vorhof der Moschee Meleke Sofia.

im Quartier Daudije, von denen die eine 1610 als Centralbau, die andere 1628 im Mamlukenstil errichtet wurde.

Die Moschee Meleke Sofia.

Die erstere, von höchst unscheinbarem Aeußeren, steht auf hohem Unterbau. Zu ihrem von gewölbten Portiken umgebenen Vorhof führen plumpe, halbkreisförmige Freitreppen. An ihn schließt sich südöstlich der quadratische Gebetsaal mit einer auf sechs gigantischen Granitsäulen ruhenden Kuppel. Die Loge, die sich die Erbauerin, Meleke Sofia, eine Prinzessin aus Konstantinopel, seitlich in einem Zwischengeschoß errichten ließ und die von einer besonderen Treppe im Inneren zugänglich, ist wohl die einzige Anlage dieser Art in Kairo, da Frauen an dem gemeinsamen Gebet für gewöhnlich nicht teilnehmen.

Masgid des Schekh Ahmed el-Bordeni.

Die zweite, gleichfalls recht unscheinbar in ihrem Aeußeren, mit hohem, reich entwickeltem Minarette, welches einen auffallenden Kontrast zu den einfachen Formen der Fassade des kleinen Gebethauses bildet, ist die Masgid des Schekh Ahmed el-Bordeni. Von geradezu bezaubernder Wirkung ist das Innere, ein wahres Schmuckkästchen, dessen glanzvolle Ausstattung in bunten musivischen Arbeiten hier noch in künstlerischer Vollendung auftritt. Sehr bemerkenswert sind auch die schönen



Gebetsaal der Moschee Meleke Sofia.

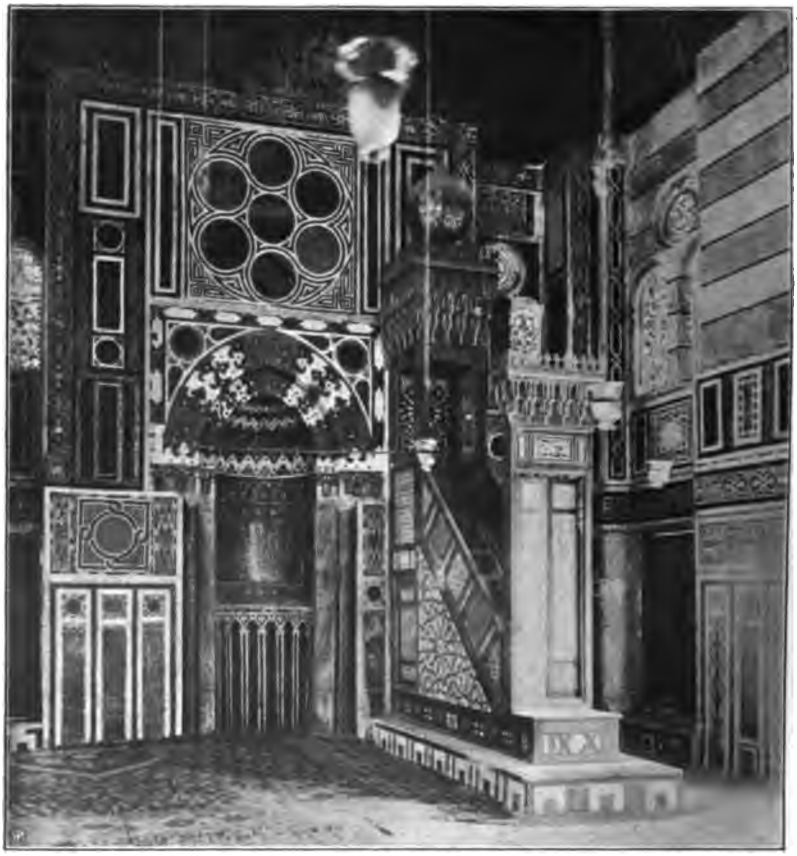
Holzdecken, der fein ausgeführte Minbar, sowie die Friese und Medaillons in der selten gebrauchten quadratischen Schreibweise, die wir bereits an dem Portale der Muaijad-Moschee kennen gelernt haben. (Anm. zu Seite 89.)

Die Moschee Mohammed-Ali.

Die Entstehung der Moschee Mohammed-Ali auf der Citadelle fällt in die erste Hälfte des verflossenen Jahrhunderts.*) Sie ist von einem griechischen Baumeister und Werkleuten gleicher Nationalität nach dem Muster der Moschee Nuri

*) 1824—57.

Osmanije in Konstantinopel erbaut und verdient, gewissermaßen als ein Werk der Wiedergeburt nach langer Unterbrechung jeder Kunstthätigkeit in Egypten, unsere ganze Bewunderung. Nicht sowohl als Kunstobjekt von hoher Vollendung, wirkt sie durch ihr Aeußeres und ihre großartigen Raumverhältnisse im Inneren ungemein imposant. Die große Mittelkuppel mit vier kleinen Eckkuppeln über dem quadratischen Hauptraum ruht auf vier massigen Pfeilern. Im Inneren ist nur noch das in türkischem Geschmack gehaltene Mausoleum des großen Stifters be-



Kiblawand des Masgid des Schekh Achmed el-Bordeni.

merkenswert, des Mannes, der die Befreiung Egyptens aus langer Sklaverei durchgesetzt, den Verfolgungen der Andersgläubigen ein Ende bereitet und den Grund zu der neuen aufgeklärten Zeit der Gegenwart gelegt hat.

Wie die Moscheen Konstantinopel's, hat auch diese einen großen Vorhof mit Reinigungsbrunnen. Seine gewölbten Portiken werden von Säulen aus gelblichem Alabaster aus Benisuef in Oberegypten getragen. Mit demselben Material sind auch die unteren Teile der meisten Mauern der ganzen Anlage verkleidet.

Die Profanbauten.

Fast sämtliche Bauten der alten Stadt liegen in engen Straßen, die leichter durch schattenspendende Decken vor den Gluten der Sonne zu schützen und deren Bodenflächen mit geringen Mitteln feucht zu erhalten waren, oft in Quartieren, deren vielfach gebrochene Gassen und Gäßchen ein unentwirrbares Straßennetz bilden.

Die größeren Moscheen standen einst wohl alle auf öffentlichen Plätzen, büßten jedoch vielfach ihre freie Lage durch Verkauf der sie unmittelbar umgebenden Bauflächen ein.



Der Vorhof der Moschee Mohammed-Ali.

Nur in dem neuen, vom Khedive Ismail geschaffenen Villenviertel des modernen Kairo finden wir breite, nach europäischem System teilweise mit Bäumen bepflanzte Boulevards, an deren Fluchten oft recht geschmackvolle, von üppigen Gartenanlagen umgebene Landhäuser stehen, darunter einige in neuarabischem Stile von nicht gewöhnlicher Schönheit.

Gewöhnliche Wohnhäuser.

Die Wohnhäuser in den alten Quartieren sind mehr oder weniger alle nach demselben Prinzipe hergestellt.

Um einen Hof, zu dem von der Straße aus ein gebrochener Gang, mit dem Sitze des Thorhüters — Boab —, führt, gruppieren sich die Wohnräume des Herrn — Salamlik — und die von Männern verwalteten Wirtschaftsräume, Ställe,

Handmühlen u. s. f., während die oberen Etagen der Familie — Harim — den Frauen, Kindern und Sklavinnen vorbehalten sind.

Bei Familienfesten wird der Hof zum Empfang der männlichen Gäste mit bunten Zeltdecken überdeckt und festlich geschmückt. Die Frauen sehen hinter vergitterten Fenstern dem munteren Treiben zu, lauschen den Weisen der Sänger und ergötzen sich an den Tänzen der Ghawasi und an den Kunststücken der Gaukler.

Das zum Harim führende schmucklose Stiegenhaus, dessen Thüre oft mit einem bunten Teppich verhangen ist, liegt in einem möglichst abgelegenen Teile des Hofes.



Hof des Hauses Gamal ed-Din es-Zahabi, Schekhs der Kaufleute (1637 n. Chr.).

Seine Treppe mündet in ein von hohem Windfange — Malkaf — belichtetes und ventiliertes Vorhaus. Von diesem betritt man die Ka'ah, das Hauptgemach des Harims, einen langgestreckten Saal von beträchtlicher Höhe, der in drei Teile zerfällt, die aber nur durch die Verschiedenheit der Fußböden und Decken markiert sind. Der mittlere, überkuppelte, häufig mit Springbrunnen ausgestattete Raum, Durka genannt, dient eigentlich nur als Durchgang, sein bunter Mosaikboden bleibt stets ohne Teppichbelag und seine Wände sind bis zu einer gewissen Höhe mit musivischen Arbeiten geschmückt. An der der Eingangsthüre gegenüberliegenden Wand baut sich auf vielgestaltigen, von zierlichen Säulchen getragenen Bögen eine Etagere — Zufa — auf. Zu beiden Seiten der Durka schließen sich die um eine Stufe erhöhten Liwane an, von denen der tiefere bei dem stets ceremoniellen Orientalen die

Ehrenseite vorstellt. Ihre horizontalen Holzdecken sind meist reich skulptiert und werden von der Kuppel der Durka durch einen eigentümlich gebrochenen, auf Stalaktitenkonsolen ruhenden Bogen geschieden, der dem Saale ein besonderes Gepräge verleiht. Seine ganze Stirnseite wird von Muschrabijen mit Kamarijen eingenommen, durch welche sich ein gedämpftes Licht in den Raum ergießt, unter dem die den orientalischen Kunstgebilden häufig anhaftenden, kleinen Mängel in der Ausführung weniger hervortreten und die einförmigen weißen Gypsstuckflächen der Wände zwischen Täfelung und Decken, weniger monoton erscheinen.

Der Orientale bedarf zur Ausstattung einer Wohnung nur weniger Einrichtungsstücke. Außer Wandschränken an den Vertäfelungen der Liwane, deren

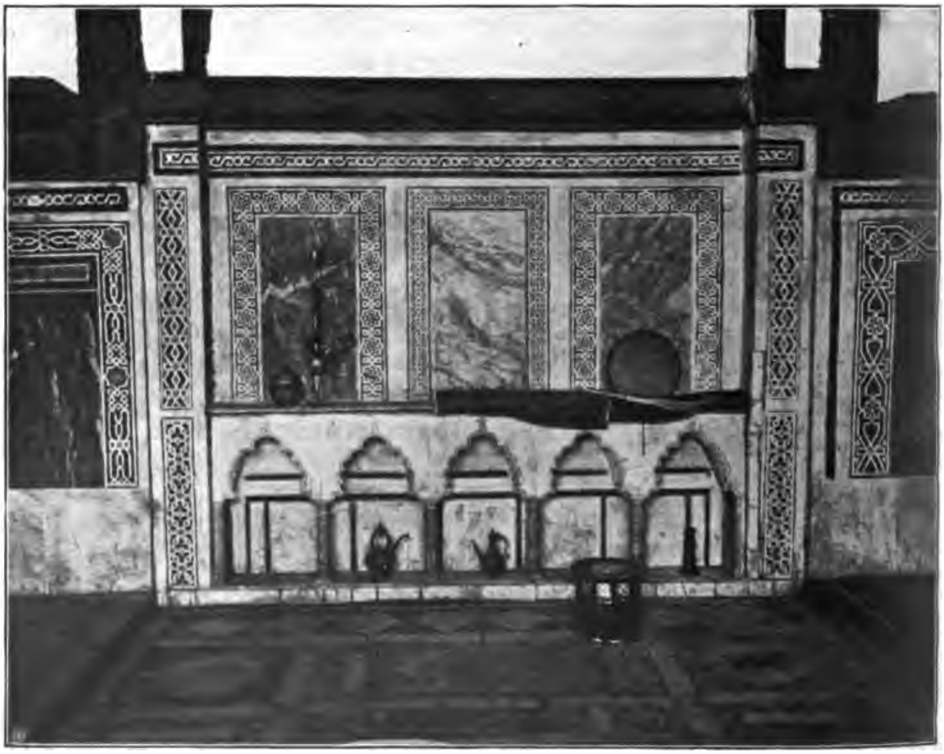


Die Ka'ah des Hauses Gamal ed-Din es-Zahabi.

Thüren meist in zierlichem Paneelwerk ausgestattet sind, gab es nur Truhen zur Aufbewahrung von Wäsche und Kleidungsstücken und lange breite Diwane, die gleichzeitig als Betten dienten. Zu den unentbehrlichen Einrichtungsgegenständen gehörte aber vor allem noch ein niederes Tischchen polygonalen Querschnittes aus Holz, mit Inkrustationen oder in ciseliertem Metall, zum Aufstellen von Leuchtern und Laternen, welches als Untersatz einer großen Metallplatte — der Sanije —, auch als Speisetisch verwendet wurde. Im Hofe kommen noch mit Muschrabijen geschmückte Sessel und Bänke vor.

Die Beleuchtungsgeräte der alten Zeit waren, nach der Form der im Arabischen Museum erhaltenen zu schließen, höchst primitiver Art und denen der Moscheen nachgebildet. Mit Vorliebe verwendete man in den zugigen Gemächern

Laternen — Fanus — in zierlich ausgeschnittenen Metallblechen mit bunter Verglasung. Die einzige Vorrichtung zur Erwärmung der Räume bildete ein Kohlenbecken aus getriebenem oder ciseliertem Kupferblech auf konisch geschweiftem Fuße, welches auch heute noch verwendet wird. Diese für die großen Räume wenig ausgiebigen Heizvorrichtungen genügte für gewöhnlich den nicht verwöhnten Egyptern, da für besondere Anlässe, wie Krankheitsfälle, ein fensterloses Kabinett in jedem Hause vorgesehen war, welches in dem milden Klima hinlänglich Schutz gegen tiefere Temperatur und Zugluft gewährte.



Die Durka des Mustaferchane-Palastes in der Gamalije.

Der Hauptraum des Salamliks ist die Mandara, welche der Ka'ah im Harim entspricht und auch ähnlich ausgestattet ist. Außerdem sind die beiden Loggien — Makad und Tachtabosch —, Halbgeschosse an der Nordseite des Hofes, zu erwähnen, die als Empfangsräume im Sommer dienen und mittels einer besonderen Stiege vom Hofe aus zugänglich sind.

Die Fassaden dieser Häuser mit ihren den Moscheen nachgebildeten Portalen und den Erkerbildungen in Muschrabijen der oberen, über das Erdgeschoß vorkragenden Etagen verleihen den Straßenbildern Kairo's jenen unvergleichlichen Zauber, der freundliche Erinnerungen an die alte Kalifenstadt bei jedem, der sie einmal gesehen, fürs Leben wach erhält.

Das Eingangsthor, häufig in tiefer Nische, war in den Zeiten, wo die Emire

ihre Fehden noch in den Straßen ausfochten, vielfach mit breitköpfigen, zu geschmackvollen Enterlaksmustern zusammengestellten Nägeln beschlagen.

Das ungegliederte, ganz aus Quadern errichtete Erdgeschoß enthält gewöhnlich Butiken, die gleichzeitig auch als Werkstätten dienen und deren Thüre die ganze Breite des Raumes einnimmt, so daß die geschäftliche Thätigkeit sich den Blicken der Welt nicht entziehen kann. Wo solche Geschäftslokale fehlen, treten in der Fassade nur kleine stark vergitterte Fenster auf, deren Höhenlage es selbst einem Reiter zu Kameel unmöglich macht, das Innere der Räume zu überblicken.

Abb. Seite 118 zeigt Gebäude an dem nun zugeschütteteten Khalidsch.



Kamarije.

Die Wohnhäuser der frühesten Perioden sind ganz verschwunden und was an Palastruinen aus späterer Mamlukenzeit übrig geblieben, ist zwar meist ohne namhaftes Kunstinteresse, doch für die Archäologie und Geschichte der Architektur immerhin von einiger Bedeutung. Ihre Mauern, teilweise aus großen Quaderblöcken, stehen auf einem Unterbau in gemischtem Mauerwerk, dessen Spitzbogen-Tonnengewölbe in Bruchstein hergestellt ist. Auch ihnen haben die Moscheen Vorbilder zu Portalen und Fenstern geliefert.

Paläste.

Die älteste uns bekannte Palastruine steht in der Straße bein el-Kassren und, wie die Sage will, auf einem Teil der Fundamente des großen Fatimidenpalastes von Mu'iß. Emir Beschtak hatte den Palast im Jahre 1330 erbaut. (Abb. Seite 119.)

Die Ruine birgt im Inneren eine in ihrem schmucklosen Mauerwerk ziemlich erhaltene große Ka'ah von ungewöhnlicher Höhe, die bis zum Schlusse der kleinen Kuppel der Durka das ansehnliche Maß von 26 Metern erreicht. An ihrer Decke, sowie an denen einiger Nebengemächer finden sich noch Reste einer reichen Ornamentierung, die den Kassettenverzierungen der Moschee Naßir auf der Citadelle ähnlich ist. Die hohe Hauptfassade hat im Erdgeschosse Butiken mit Spitzbogenöffnungen, in der oberen Etage sind noch einige Muschrabijenverschlüsse erhalten, die teilweise von dem ursprünglichen Bau herrühren sollen. Die jetzt noch vorhandenen schief gestellten Holzkonsolen im Terrassenniveau trugen, nach Angaben alter Schriftsteller,



Vertäfelungen der Liwane in einer Ka'ah des Mustaferchane-Palastes.

welche den Palast als den höchsten Bau Kairo's bezeichnen, die vorkragende Fassade der unterdessen verschwundenen obersten Etage.

Sein im Laufe der Jahrhunderte vielfach umgebautes Innere dient heute trotz seines verwahrlosten Zustandes armen Leuten teils als Wohnung, teils als Magazine der verschiedensten Art.

Ein anderer Palast aus Mamlukenzeit liegt in der Straße Sijufije. Er wurde 1352 von Emir Taz angelegt, 1679 von Ali Agha Khasnadar es-Sa'ade umgebaut und in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Mädchenschule eingerichtet. Sein großer Hof mit interessantem Mak'ad, an dem sich noch das Wappen Emir Taz befindet, verlor durch Teilung seine ursprüngliche Großartigkeit.

Außer diesem Mak'ad, einer großen Ka'ah in der ersten Etage und dem Stalaktitenportal enthält der Palast nichts Bemerkenswertes.

Von weit größerem Interesse für die Kunst als die vorhergehenden ist die Ruine des Palastes, den Emir Yaschbek 1476 in unmittelbarer Nähe der Moschee Sultan Hassan erbaute und welcher auch unter dem Namen Serajet Bardak bekannt ist.

Emir Yaschbek Sef ed-Din, der unter Sultan Kait-Bai erster Staatssekretär und Generalissimus der Armee gewesen, fiel 1480 vor den Mauern von Edessa in Syrien.

Das Innere der Ruine bietet heute kahle Wände. Nur die einstige Ka'ah lenkt in ihrer ungewöhnlich großen Ausdehnung und in ihrem den Moscheen nachgebildeten Fenstersystem mit runden Medaillons unsere Aufmerksamkeit auf sich.



Kursi Sultan Mohammed Naßir's in Bronze und Silber mit interessanten historischen Inschriften (13. Jahrh.).

In der Fassade aber finden wir noch eine großartige Portalanlage mit Vestibül, den einzigen ornamentierte Rest des Palastes, welcher den Stürmen der Zeit getrotzt hat. Sie besteht aus einer tiefen, mit Stalaktiten überkuppelten Nische, in der Hintergrund sich der mit prächtigen Marmormosaiken geschmückte und mit reich ornamentierten Entlastungsbogen ausgestattete Eingang befindet. Die Flachnische, die ihn birgt, bildet für sich ein reiches Portal, welches ebenfalls von Stalaktiten und sphärischer Halbkuppel geschlossen wird, außen erscheinen die Wappen des Emirs. Ein breiter Tiras in Mamlukenschrift zieht sich in doppelter Manneshöhe über die ganze Anlage hin. (Abb. Seite 120.)

Nur im Vorübergehen sei noch das in dem Stadtviertel Suk es-Salach gelegene Portal des im übrigen ganz verschwundenen, etwa zehn Jahre jüngeren Palastes des Emirs Sef ed-Din erwähnt.

Von weniger monumentaler Ausführung, als die eben besprochenen, ist der fälschlich als Palast Kait-Bai bezeichnete arabische Bau in dem Quartier Tab-



Gebäude an dem nun zugeschütteten Khalidsch.

banah, der zwar auf Befehl des Sultans 1485 errichtet wurde, jedoch nicht zu seiner persönlichen Benutzung, sondern als Zinshaus, dessen Rente einer seiner vielen Stiftungen zu gute kommen sollte.

Die Abbildung Seite 121 zeigt eine Hoffassade mit Loggienbau, dessen drei gestelzte Kielbogen von Marmorsäulen mit Stalaktitenkapitellen getragen werden. Die Markise, welche die Arkade einst beschattete, ist verschwundeu, dagegen wurde später in dem rechten Bogen ein unschöner, kleiner Balkon aus Holz vor-

gebaut. Rechts davon in einfacher Flachnische der Aufgang zu dem Mak'ad, links im Untergeschosse die Thüren der Wirtschaftsräume und in der Ecke, gleichfalls in flacher Nische, die Harimsthüre. An den übrigen Fassadenteilen erscheinen in zwei Etagen Muschrabijenerker und über der Terrasse die Reste eines Malkaf's.

Das Haus ist gegenwärtig im Besitze eines Privatmannes.

Im Inneren der Fatimidenstadt, unfern des Muristan Kala'un, steht noch ein durch seine fünf großen Spitzbögen des Makad's*) von den vorhergehenden sich auszeichnender Palast, der unter dem Namen Bet el-Kadi bekannt ist und der etwa zwölf Jahre später als der letzterwähnte von Mamay, einem General des Sultans Kait-Bai, erbaut worden war. Er bietet außer seinem Makad nichts Sehenswertes.



Palast des Emir Beschtak (1330).

Mehr ihres malerischen Gesamteindruckes als ihres Kunstwertes wegen erwähnen wir noch die Palastruine Raduan-Bai, eines Mamlukenchefs unter Ali Bai el-Kibir. Sie liegt südlich von Bab Suele in einem an den Schuhmacherbazar grenzenden Stadtviertel und ist etwa 1766, also schon zur Zeit des vollen Kunstverfalles erbaut.

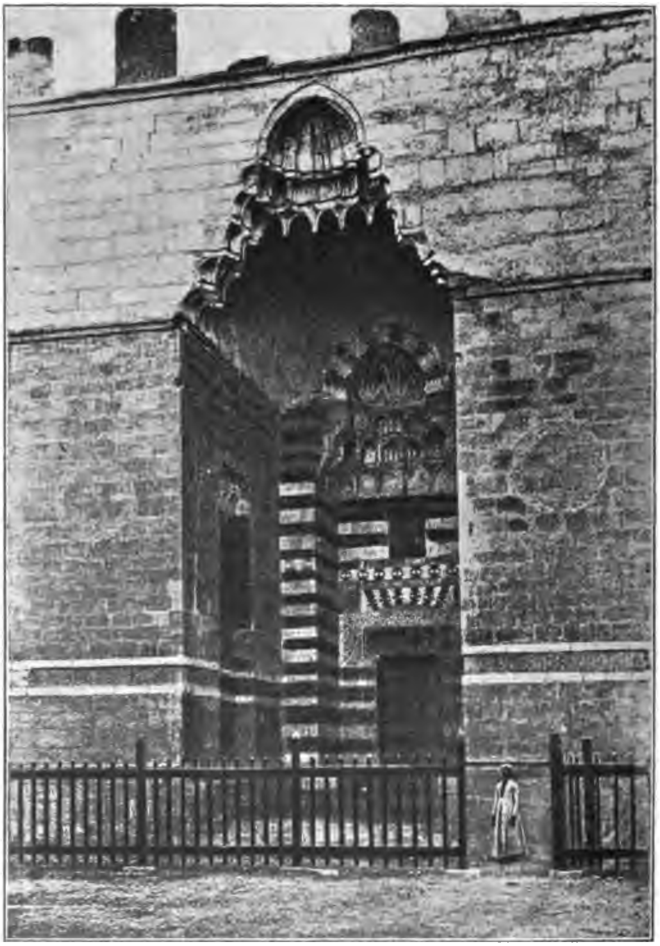
Okellen.

An die Wohnhäuser schließt sich eine Art Hofanlage zur Aufnahme der Karawanen an. Die ebenerdigen, gewölbten Lokalitäten, die um den Hof liegen, dienten als Warenmagazine und Ställe für Lasttiere, während sich in den oberen Etagen die Wohnräume befinden. Diese Gebäude, von den Europäern nach dem arabischen Wort Wukala Okellen genannt, waren in der Regel von reichen Kaufleuten oder auch von Großen des Reiches, deren Wappen an einigen Portalpfeilern noch erhalten, als Spekulationsbauten aufgeführt, haben aber seit Eröffnung des Suezkanales, der Vervollkommnung der Nilschiffahrt und der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes bis in den Sudan, wodurch der Karawanen- und Transithandel Kairo's wesentlich eingeschränkt wurde, ihre einstige Bedeutung ganz verloren.

*) 12 Meter hoch.

Fast alle in Ruinen oder durch Einbauten ganz verändert, machen sie heute meist einen recht kläglichen Eindruck, dennoch sind einzelne darunter für den Kunstfreund noch immer von großem Interesse wie z. B. die Sultan Kait-Bai's aus dem Jahre 1480, welche südlich an Bab-en-Nasr stößt. (Abb. Seite 122.)

Die östliche Fassade des dreistöckigen Gebäudes, die samt ihrer Fensterverschlüsse und einigen Thüren*) der Butiken leidlich erhalten ist, bietet in ihren Formen den



Das Portal des Palastes des Emirs Yaschbek Sef ed-Din (gest. 1480).

Anblick einer charakteristischen Fassadenschöpfung des 15. Jahrhunderts. Die oberen Etagen sind vorgebaut und ruhen auf Konsolen. Ein hohes, einfaches Portal führt durch ein Vestibül mit Sterngewölbe in den großen, von Galerieen umgebenen Hof, dessen unteres Geschoß heute als Magazine an Industrielle vermietet, während die oberen Etagen von armen Leuten bewohnt werden.

*) Eine derselben befindet sich im Arabischen Museum.

Die in Flachrelief auf den Balken der Hauptfassade erscheinenden Schriftfriese erzählen uns, daß Sultan Kait-Bai das Erträgnis der Okella Mekkapilgern bestimmt hätte, während die auf Stein gemeißelte Inschrift am Portal den Zorn des Himmels auf alle jene herabruft, die durch Veruntreuung der Einkünfte die Pilger schädigen sollten.

Viel reicher an Ornamenten ist eine andere Okellen-Ruine desselben Herrschers, neben der Ashar-Moschee. Obzwar nur teilweise in dem Erdgeschoß ihrer Hauptfassade und dem dazugehörigen Sebil erhalten, birgt sie in ihrem Medaillon-



Hof eines Hauses im Quartier Tabbanah (von Kait-Bai 1485 erbaut).

und Friesenschmuck eine unendliche Fülle der geschmackvollst kombinierten Ranken und eigenartig verknoteten Bändern, die längst schon die Aufmerksamkeit der Kunstkenner erweckt hatte und die zu dem Schönsten gezählt werden muß, was die arabisch-egyptische Kunst während ihrer Glanzzeit geschaffen.

Zu erwähnen bleibt noch die Okella Sultan el-Ghuri, deren Ausschmückungsweise zwar nicht mehr auf der Höhe der Kunstleistungen steht, die aber nicht übergangen werden darf, da sie uns ein annähernd vollständiges Bild eines solchen Baues aus der letzten Tscherkessenzeit bietet. Ihre Lage in dem engen Tablita-Gäßchen macht es leider unmöglich, ihre imposante, ziemlich in den ursprünglichen

Formen erhaltene Fassade vollständig zu überblicken. Die Hoffassaden sind durch häßliche moderne Umbauten ganz entstellt.

Oeffentliche Bäder.

In den volkreichen Stadtvierteln begegnen wir öfters fensterlosen Gebäuden, deren Fassaden mit ihren den Moscheen ähnlichen Portalen von flachen, schmucklosen Kuppeln überragt werden. Es sind öffentliche Badeanstalten, welche im Leben der Orientalen eine so bedeutende Rolle spielen. Nur selten als Doppelanlage errichtet, werden die den Frauen reservierten Stunden durch Aufhängen weißer Tücher über den Thüren bekannt gegeben.



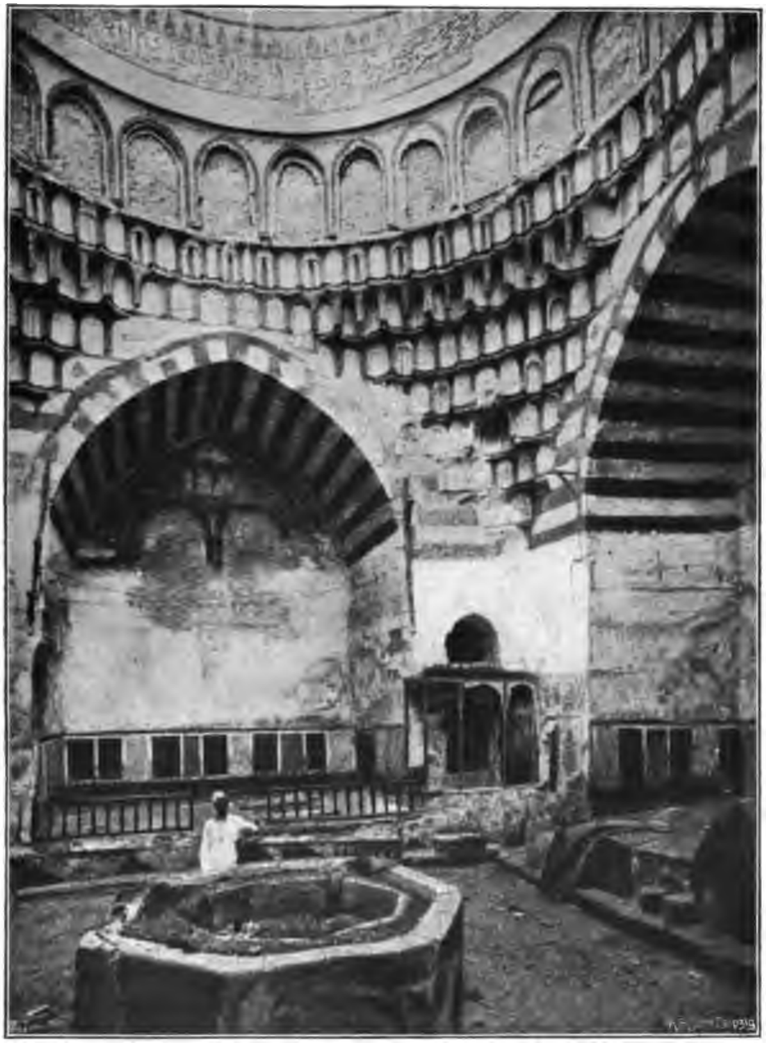
Oestliche Fassade der Okelle Kait-Bai.

Beim Eintritt in die Anlage stoßen wir zuerst auf den Meslakh, einen ungeheizten, durch Oberlicht erhellten, gewöhnlich mit Springbrunnen ausgestatteten Raum mit Divanen, welcher die Klienten vor und nach dem Bade aufnimmt, und in dem die Eintrittskarten gelöst werden, Kaffee und Nargileh verabreicht wird. Im Sommer dient er außerdem als Auskleidezimmer. Von hier führt ein Korridor in das wenig erwärmte Bet el-auel, dem Auskleidezimmer während der kälteren Jahreszeit, an das sich die kreuzförmige Harara, das römische Caldarium, mit Warmwasser-Springbrunnen anschließt. Kleine Badezellen mit gemauerten Badewannen und kleinen Waschbecken an den Wänden gruppieren sich um dasselbe.

Diese Bäder, gewöhnlich Spekulationsunternehmungen, sind von höchster Einfachheit, — Wände mit glattem Kalkstuck und Decken in gegossenen Gipsgewölben, deren Flächen von geometrisch gestalteten, mit bunten Gläsern geschlossenen kleinen

Oeffnungen durchbrochen sind, durch die sich das Licht in den Raum ergießt und Fußböden mit hellgrauen Marmorplatten — das ist ihre ganze innere Ausstattung.

In früheren Zeiten aber scheinen diese Anstalten teilweise reich und künstlerisch ausgestattet gewesen zu sein. Wenigstens spricht die Ruine eines Meslakh aus dem



Meslakh in dem von Sultan Ghuri erbauten öffentlichen Bade.

15. Jahrhundert*) für diese Annahme. Die Trommel der eingestürzten Kuppel des kreuzförmigen Saales zeigt breite Schrift- und Rundbogenfriese und wird von reichen Stalaktitenpendentifen getragen.

*) Von Sultan Muaijad.

Die Monumente der Nekropolen.

Die mohammedanischen Friedhöfe liegen heute nach Unterdrückung der kleineren im Innern der Stadt, sämtlich im Osten Kairo's auf dem Terrain der Arabischen Wüste, die sich nicht unbedeutend über die Flächen des Kulturlandes erhebt. Sie umfassen zwei, durch den Bergrücken des Mokattam getrennte große Nekropolen, deren nördliche von Europäern ganz willkürlich als Kalifen-, die südliche als Mamluken-Gräber bezeichnet werden. Jede derselben besteht aus einer Anzahl von Friedhöfen, die ihre besonderen Benennungen nach Personen oder Orten erhielten.



Meschhed des Emir el-Giyusch.

Wir finden hier keine Denkmäler geschichtlich bekannter Persönlichkeiten aus der ersten Zeit des Islams, nur einige Kenotaphe mit Marmor-Grabstelen aus der Tulunidenperiode und Inschriften auf Holz aus der Eijubidenzeit sind vorhanden. Dagegen steht zwischen den Nekropolen auf hohem gegen die Karafe schroff abfallenden Felsrücken ganz isoliert die Ruine eines Meschhed's mit der Gruft des Emir el-Giyusch, eines Sohnes Bedr el-Dschemali's, des bekannten Groß-Wesirs Sultan Abu Tamim el-Mustanser.

Dieses Felsenplateau ist nach dem Volksglauben der bevorzugte Aufenthalt der „Ginn", Wesen voradamitischen Ursprungs, die jede Gestalt annehmen und sich nach Belieben unsichtbar machen können. Hier war es auch, wo Sultan Hakem, der an dieser einsamen Stelle seine göttlichen Inspirationen von Allah empfing, dem Dolche des von seiner Schwester gedungenen Mörders erlag.

Der Eingang des kleinen, weithin sichtbaren Baues liegt in der nordwestlichen Fassade im Unterbau des noch in den ältesten Formen erbauten Minarettes, führt direkt in den unbedeckten kleinen Sachn, an den sich der gewölbte, in byzantinisch-persischem Geschmack dekorierte Gebetsaal anschließt. Seine Kibla bedecken fatimidische Schriften, die durch häufige Uebertünchungen ihre Feinheiten verloren haben. Links ruht der Stifter, dessen Grab jedoch irrtümlicherweise allgemein für das seines Vaters gehalten wird. Die Sage fügt hinzu, daß Bedr el-Dschemali diese hochgelegene Ruhestätte deshalb gewählt hätte, um auch nach dem Tode seine tief unten in sieben Mausoleen der Karafe — Friedhof — beigesetzten Lieblingsfrauen mit seinen verklärten Augen schauen zu können.

Die Nekropolen enthalten keine Fatimiden-Mausoleen. Soviel wir wissen, lagen dieselben in der Stadt, dort wo heute noch der große Bazar Khan el-Khalili steht. Die orthodoxen Eijubiden hatten die Gräber dieses schiitischen Fürstengeschlechtes gleich zu Beginn ihrer Herrschaft zerstört und ihre Leichen in alle Winde zerstreut.

Die der Eijubiden wurden zwar nicht gewaltsam zerstört, verschwanden aber gleich jenen, ohne daß man heute mit Sicherheit ihre einstige Lage bestimmen könnte. Eine Ausnahme hiervon bildet das uns bereits bekannte Mausoleum Salach Nigm ed-Din's in der Stadt und das des Imam esch-Schafa'i in der südlichen Karafe.

Von den Mausoleen der Bachriten sind in den nördlichen Nekropolen nur einige vorhanden, wie die Tengisije und Tauliyyah, die übrigen mußten, wie es scheint, denen der Tscherkessen Platz machen. Letztere sind teilweise noch gut erhalten und bilden in der nördlichen Karafe eine Gruppe sehenswerter und interessanter architektonischer Gebilde.

Nach dem Untergange der Dynastien, welche diese schönen Bauten geschaffen hatten und nachdem den Monumenten die Einkünfte der zu ihrem Unterhalte gestifteten Dotationen nicht mehr zu Gute kamen, überließen die modernen Egypter in ihrer Gleichgiltigkeit für das alte Erhabene und in dem gänzlichen Mangel jeglichen Kunstverständnisses, sowie in dem Glauben, daß alles außer Allah hinfällig sei und zu Grunde gehen müsse, dieselben ganz ihrem Schicksal.

Erst zu Anfang der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurde unter der aufgeklärten Regierung des Khedive Tewfik ein Komitee zur Beaufsichtigung und Erhaltung der arabischen Monumente in Egypten ernannt, das aus Fachmännern und Kunstfreunden aller Nationen zusammengesetzt wurde. Sein erfolgreiches Wirken ging auch an der einheimischen Bevölkerung nicht spurlos vorüber, die nun auch Interesse an den Bauwerken ihrer alten Sultane gewann.

Die Denkmäler in den Nekropolen waren samt dem umliegenden Terrain seit undenklicher Zeit in Händen autorisierter Totengräber, welche unumschränkt darüber verfügten. Sie begnügten sich nicht mit der Errichtung neuer Grabanlagen dicht um die alten Monumente, sondern verkauften auch einzelne derselben, in denen sie neue Grüfte hergestellt und, um späteren Reklamationen vorzubeugen, die alten Namen ausgemeißelt hatten. Auch kam es vor, daß einzelne Ruinen geradezu als Steinbrüche ausgebeutet wurden.

Die kleinen, auf einem Unterbau von ein paar Stufen errichteten Grabmäler — Tarkibe — denen wir in den Nekropolen begegnen, sind über paarweise angelegten Grüften erbaut. Ist für beide Geschlechter nur ein Raum vorgesehen, so wird derselbe durch eine Mauer für Frauen und Männer getrennt. Jedenfalls müssen die Grüfte so hoch gewölbt sein, daß der Verstorbene bei dem Besuche der beiden Todesengel Munkar und Nakir, die in der Nacht, welche der Beerdigung folgt, erscheinen, um seine Seele zu prüfen, sich aufsetzen kann. Auf Sand gebettet, in weiße Tücher gehüllt, das Gesicht gegen Mekka gerichtet, ruhen hier die von Allah Abberufenen.

Der Begüterte erbaut größere Grabanlagen und erwirbt zu diesem Zwecke eine Grundfläche, die er mit Mauer oder Holzwand umgiebt.

In diesem Hofraume, Hosch genannt, errichtet er über den Grüften seiner Familie und Sklaven in Marmor oder Stein sorgfältig ausgeführte Kenotaphe, die unter freiem Himmel oder unter Baldachinen, auch in geschlossenen Kuppelräumen stehen und mit Stelen oder Säulchen, Schahid, aus Marmor geschmückt sind. Ihre Inschriften enthalten biographische Notizen und Koransprüche, während ihre Bekrönung in Tarbusch- oder Turbanform das Geschlecht der Beerdigten verrät.

Der Hosch der Großen des Reiches enthält gewöhnlich auch ein Sebil und Wohnungen für die Frauen, die sich an den Gräbern ihrer Dahingeschiedenen während der Totenfeste tagelang dem Gebet und den Werken der Barmherzigkeit widmen. Diesen Bauten schließen sich noch Gebäude für Verwalter und Dienerschaft, sowie Ställe für Zug- und Reittiere an.

Während dieser Totenfeste entfaltet sich in den sonst so stillen und menschenleeren Nekropolen ein überaus reges und lärmendes Treiben, ein Menschengewoge zwischen Wagen und Reittieren, alles beladen mit Palmenzweigen und Blumen zum Schmuck der Gräber und Liebesgaben zur Verteilung an Arme.

Die Mamluken-Gräber.

Die Abbildung Seite 127 der Mamluken-Gräber ist von einem Abhange des Mokattam östlich dicht hinter der Citadelle aufgenommen. Das Monument mit kleiner vorgebauter Kuppel in der Mitte des Vordergrundes ist das Mausoleum eines Mamluken des Sultan el-Ghuri, zur äußersten Rechten der Hosch es-Sultanije mit zwei Kuppeln und zwei Minaretten, hinter ihm am Ende der Nekropole das Mausoleum des Sultans Khalil aus der ersten Mamlukenzeit. Die meisten dieser Monumente gehören der zweiten Mamlukenperiode an.

Die bereits genannte, von el-Ghuri erbaute Wasserleitung, welche lange Zeit Saladin zugeschrieben wurde, zieht sich von Bab el-Karafe in gebrochener Linie über den Mittelgrund der Abbildung zum Nil hin, ganz im Hintergrund erscheint die Lybische Wüste mit den Pyramidenfeldern.

Die Hauptstraße der Totenstadt läuft von Bab el-Karafe zwischen meist unbedeutenden, alten und modernen Gräbern, zwischen denen sich links zuweilen ein malerischer Blick auf das nahe Felsengebirge oder auf ein, im Hintergrund stehendes,



Ansicht der Mamluken-Gräber von Norden aus.

interessantes Monument öffnet, wie z. B. auf eine alte undatierte Kuppel mit Laterne — die einzige dieser Art in Kairo — in der ein fantasiereicher Kunsthistoriker das Prototyp der Italienischen Renaissancekuppeln erkennen wollte, oder auf die, den Reisenden gewöhnlich als Mamlukenschloß bezeichnete, auf einem Vorsprung des hier fast senkrechten Kalkfelsens des Mokattam von Schahin Khalawati im Jahre 1533 erbauten Moschee, bis zu dem großen Friedhof der südlichen



Grabmal des Osman-Bai Kardaghli und des Abd er-Rachman-Bai (17. Jahrh.).

Nekropole, der nach dem dort stehenden Mausoleum des Gründers einer der vier orthodoxen Sekten des Islams den Namen Imam Schafa'i erhalten hat. Letzterer lebte in Kairo zwischen 105 und 204 der Hedschra.

Schon bald hinter dem Stadtthore fällt rechts ein im 17. Jahrhundert in Baldachinform erbautes Grabmal, mit den Kenotaphen von Osman-Bai Kardaghli und Abd er-Rahman-Bai auf, links aber in einiger Entfernung bemerken wir auf halber Höhe des Mokattam eine kleine Gartenanlage — eine wahre Oase in der baumlosen Wüstenfläche, zu welcher eine hohe steinerne Frei-



Kloster der Bektaschi-Derwische.

treppe hinaufführt. Sie umschließt das kleine, unbedeutende Kloster der Bektaschi, eines türkischen Derwisch-Ordens, der einst von großer Bedeutung, nach Vernichtung der Janitscharen im Jahre 1826, zu denen er in engster Beziehung stand,



Begräbnisstätte der Derwische.

sein früheres Ansehen einbüßte, auch in Kairo werden die Klosterbrüder heute nicht sehr hoch geachtet. In dem Hofe öffnet sich ein alter, tief in den Mokattam getriebener Steinbruch aus Pharaonenzeit der, wie die Inschrift über der Eingangsöffnung lehrt, seit 1453 als Begräbnisstätte der Derwische dient. Ganz am Ende derselben wird das Grab ihres ersten Schekhs gezeigt, den die Inschrift einer



Das Mausoleum Imam Schafa'i.

modern aussehenden Holztafel als Sultan bezeichnet. Die Verleihung dieses Titels an das Oberhaupt eines Derwischordens steht in der Geschichte nicht vereinzelt da.

Die Lage dieser einsamen Niederlassung ist von unvergleichlicher Schönheit und Poesie. Vom Garten ein großartiger Blick auf die Stadt, das Nilthal und die Wüste, vom Hofe aus auf das hohe, von malerischen Baumgruppen der süßduftenden Acacia Nilotica und der in rotvioletten Blättern prangenden Bougainvillea beschattete Felsenthor, das zu den Stätten des Todes führt, aus deren tiefem Dunkel die hellen Kenotaphe hervorleuchten. Kein Wunder, daß die Prinzessin Brillanta

Hanem, eine Gemahlin von Abbas I., sich diesen poetischen Winkel, wo sie unter kostbarem Denkmal beigesetzt ist, als letzte Ruhestätte gewählt.

Das Mausoleum Imam Schafa'i wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von der Meleke Schemse, der Mutter Sultan Kamel's, die hier in einer besonderen Gruft begraben liegt, errichtet. Aus einem mit breitem Zinnenfries abgeschlossenen kubischen Unterbau steigt ein an den Ecken abgefaßter, gleichfalls zinnenbekrönter Aufbau empor, dessen hohe schwarzblaue, bleibedeckte Kuppel weithin



Das Innere des Mausoleums Imam Schafa'i.

sichtbar ist. Seine Dekorationen wurden vor einigen Jahren nach den an den alten Mauern erhaltenen Resten der Gipsskulpturen, erneuert.

Das Innere ist reich mit Ornamenten byzantinisch-arabischer Weise gemalt und mit Holzskulpturen ähnlicher Formen geschmückt. An den unteren Teilen der Wandflächen zieht sich eine breite Vertäfelung in bunten Marmorplatten hin. Ein auf Konsolen ruhender achteckiger Holzkranz mit schönen Inschriften, etwas unterhalb der Kuppelpendentife, dient zum Aufhängen von Oellämpchen bei festlicher Beleuchtung.

Der Kenotaph des Imam, mit prächtigen Holzskulpturen ausgestattet, steht unter hölzernen Baldachin, vor dem ein Schahid, mit arabischer Rundschrift bedeckt und zwei große Moschcenleuchter aufgestellt sind.

Das Mausoleum, dessen Inneres Ungläubige nur ausnahmsweise betreten dürfen, genießt als Wallfahrtsort einen ungewöhnlichen Ruf. Alljährlich bei



Der Kenotaph Ibrahim-Pascha's.

Wiederkehr des Geburtstages des Imam's entfaltet sich hier ein festliches Treiben, zu dem das Volk aus nah und fern herbeiströmt. Die Heiligkeit des Ortes hat auch seiner nächsten Umgebung einen solchen Nimbus verliehen, daß der Boden hier mit Vorliebe als Begräbnisstätte gewählt wird. So hat auch Mohammed-Ali den viceköniglichen Hosch in unmittelbarer Nähe des Mausoleums errichten lassen. Um ihn entstanden bald kleinere Grabanlagen, die aber alle von keiner Bedeutung für die Kunst sind.

Abbildung Seite 132 zeigt den Kenotaph Ibrahim-Pascha's, des bekannten Heerführers und Sohnes Mohammed Ali's, der schon in den letzten Lebensjahren des Vicekönigs einen regen Anteil an den Regierungsgeschäften genommen hatte, 1848 die Regentschaft übernahm, aber schon nach wenigen Monaten kurz vor Mohammed-Ali starb. Das prächtige, ganz mit Schriftfriesen und türkischen Ornamenten bedeckte Monument, baut sich in drei Absätzen auf zwei niederen Stufen auf.

In ganz entlegener Gegend, fast am Ende der Nekropole, stehen zwei kleine Grabmonumente, welche wir früher bereits erwähnt. Die einst mit reichen Holzskulpturen geschmückte Tarkibe, von Sadet el-Taalbe, enthält jetzt nur noch eine



Mausoleum Jachja Schabihi.

Stele — aufrechtstehende Platte — mit Inschriften der ältesten Formen des Naskhi, während das Mausoleum des Jachja Schabihi — des Propheten Aehnlichen — eines Verwandten Seidna Hossen's, gut erhalten ist, da es unter der Obhut einer angesehenen Familie Kairo's steht. Es enthält in seinem Inneren zwei Räume.*) Der erste mit gemauerten Kenotaphen in deren Seitenwände teilweise Marmortafeln eingelassen sind, deren kufische Schriftzeichen denen der Gründungstafel in der Tulun-Moschee auffallend gleichen. Die eine davon trägt das Datum 26. Juni des Jahres 875. Diese Kenotaphe sind mit meisterhaft skulptierten, etwa 15 Centimeter breiten Holzfriesen in karamatischer Schrift bekrönt.

*) In dem zweiten Raum liegt Ismain Assem-Pascha, ein hoher Würdenträger Mohammed Ali's begraben.

Das Mausoleum mag nach Dr. von Berchem im VI. Jahr. d. H. erbaut, aber später öfters restauriert worden sein. Ueber seiner schmucklosen, kahlen Fassade ragt eine kleine Kuppel in Zwiebelform, mit Wülsten dekoriert, denen im Inneren



Mausoleum Jachja Schabihi.

Kannelüren entsprechen. An einer seitlich anstoßenden Wand finden wir Reste einer in Tulunidenornamenten ausgestatteten Kibla, aus denen wir schließen können, daß hier schon während der ältesten Zeiten der mohammedanischen Herrschaft Grabmonumente gestanden haben.

Die Kalifen-Gräber.

Nicht so alt wie die eben besprochenen, aber viel bedeutender in ihrer architektonischer Erscheinung, sind die Grabmonumente, welche vor Bab el-Hattaba an der nördlichen Seite des Mokattam, teils zwischen den Schutthügeln der östlichen Stadtmauer und dem nahen hohen Felsgebirge, teils auf breiten Wüstenflächen erbaut sind.

Die nördliche Gruppe der Monumente dieser Totenstadt enthält die Mausoleen der Tscherkessen-Sultane, von denen einzelne gut erhalten und von hoher künstlerischer Bedeutung sind.

Dicht vor dem einstigen Bab el-Hattaba, noch ehe wir die Karafe betreten, fällt uns eine turmartige Kuppel mit breitem Schriftfries auf, zwischen dessen Lettern das Wappen eines unbekannten Emirs eingemeißelt ist. Der Volksmund nennt das Monument Kubbet el-Mansi.

Durch den vor einigen Jahren erfolgten Abbruch des uninteressanten und modernen Stadtthores wurde das schöne, in den Felsen gehauene Sebil des Emir Scheikhu aus dem Jahre 1354 freigelegt. Von hier aus eröffnet sich uns ein trostloser Blick auf einen modernen Friedhof mit einfachen Tarkiben und Hosch' der primitivsten Art und die Schutthügel vor den östlichen Stadtmauern. Eine schmale



Friedhof vor Bab el-Hattaba.

steinige Wüstenfläche trennt ihn vou dem großen Friedhofe Afifi mit einzelnen Tscherkessenmonumenten, um die neue Gräber angelegt sind. Gleich an ihrem Südende befindet sich, zur Rechten des Weges die moderne, umfangreiche Grabanlage eines Großen des Landes, Ibrahim-Pascha's, mit imposantem Portale. Dicht dahinter, gegen Osten das alte Mausoleum Sadat es-Schanachr, jenseits aber des nahen Eisenbahndammes steht auf Wüstenhügeln das eigenartige Monument der Tengisije und das Mausoleum Wesir Tengis. Dann folgen am Hauptwege rechts einige Grabmonumente in Baldachinform, mehrere einfache Tränken, eine große, ornamental reich ausgestattete Grabkuppel, der das Volk den Namen el-Aschraf Asromak beigelegt und eine kleinere, gleichfalls undatierte Kuppel — Kus el-Assal — in deren Kuppelornamenten türkisenblaue Tropfen aus emaillierter

Fayencemasse eingesetzt sind, die sich von dem lichten Okergrunde prächtig abheben und schon von weitem unsere Blicke auf sich lenken.

Noch etwas weiter gegen Norden, da wo die Verlängerung des in die Schutthügel vor dem Stadtthor El-Ghoraib eingeschnittenem Weges die Hauptstraße der Karafe kreuzt, liegt der Hosch der Familie Sultan Naßir's. Ursprünglich von bedeutender Ausdehnung, wurde er im Laufe der Zeit in mehrere ummauerte Friedhöfe abgeteilt. In einem derselben steht das anepigraphische Mausoleum einer Prinzessin, welches unter dem Namen Kubbet Sitt Khawand Um Anuk bekannt ist. An seinen hohen Kuppelraum, an dessen Trommel sich noch Fragmente eines breiten Schriftfrieses in Fayencen vorfinden, schließt sich seitlich ein, in mächtigen Spitzbogen-Tonnen gewölbtes, nach einer Seite offenes Oratorium, das reich mit Gipsskulpturen dekoriert ist.



Mausoleum, der Sitt Khawand Um Anuk zugeschrieben.

Eine ähnliche Grabanlage enthält der benachbarte südlich gelegene Hosch der Khawand Tolbije.

Auf den nahen Schutthügeln zur linken Hand stehen Windmühlen, die noch vor wenigen Jahrzehnten im Dienst der Müller ihre riesigen Flügel schwangen, heute durch Dampfmühlen in der Stadt ersetzt, nur noch Marksteine der Orte darstellen, von denen sich der herrlichste Ausblick auf die in lichte Sandflächen gebetteten Tscherkessen-Denkmäler bietet.

Hosch Kait-Bai.

Im Vordergrund, gegen Nordost, fällt vor allem andern das hochstrebende elegante Minarett neben der mit feinem Netzwerk bedeckten Kuppel der Medresse von Sultan Kait-Bai el-Melek el-Aschraf abul Naßir auf. Die Länge des Hosches betrug einst 300 Meter. Ein halbverschüttetes Thor in der alten Einfriedigung markiert noch die südliche Grenze, während das nördliche vor einigen Jahrzehnten wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte. Die einstige Baufläche wird von

Neubauten derart bedeckt, daß ihre ursprüngliche Breite nicht mehr festgestellt werden kann. Dagegen wird die Breite des großen Hofes*) der Anlage durch die Ruine der Tekkije und durch die ihr gegenüberliegenden des einstigen Verwaltungsgebäudes bestimmt. An der Südseite des Hofes liegt das kleine zierliche Denkmal Kait-Bai's. Sein Hauptportal führt in ein reich ausgestattetes Vestibül, in dem der Sultan zeitweise Audienzen erteilt haben soll. Aus dem Plan, einem typischen Beispiele der zweiten Mamlukenperiode, ist die Bestimmung der einzelnen Räume ersichtlich (Abb. Seite 90).



Grab-Moschee des Sultans Kait-Bai (erbaut 1463).

Das in der Nordostecke des Gebäudes errichtete Mausoleum enthält die einfachen Kenotaphe des Sultans und seiner Schwester. Unter kleinen Baldachinen werden einige Fußabdrücke in dunkler Schlacke, angeblich die des Propheten, gezeigt, welche der Sultan einst aus Mekka mitgebracht haben soll.

Die Frauen Kait-Bai's ruhen in einer Halle des Untergeschosses, die sich auf einen kleinen Hof öffnet.

Das schlanke Minarett mit seinen hervortretenden, von reichen Stalaktiten getragenen Galerien, scheinbar im Kontrast mit den breiten Kuppelformen, wirkt, weit entfernt die Harmonie des Ganzen zu stören, als belebendes Element des feinen harmonisch abgerundeten Fassadenbildes, welches als eines der hervorragendsten der zweiten Mamluken-Periode betrachtet werdsn kann.

Was diesen Bau vor allen anderen arabischen Monumenten auszeichnet, ist die maßvolle Verteilung der Ornamente und die Einfachheit der chromatischen Be-

*) 38 Meter.

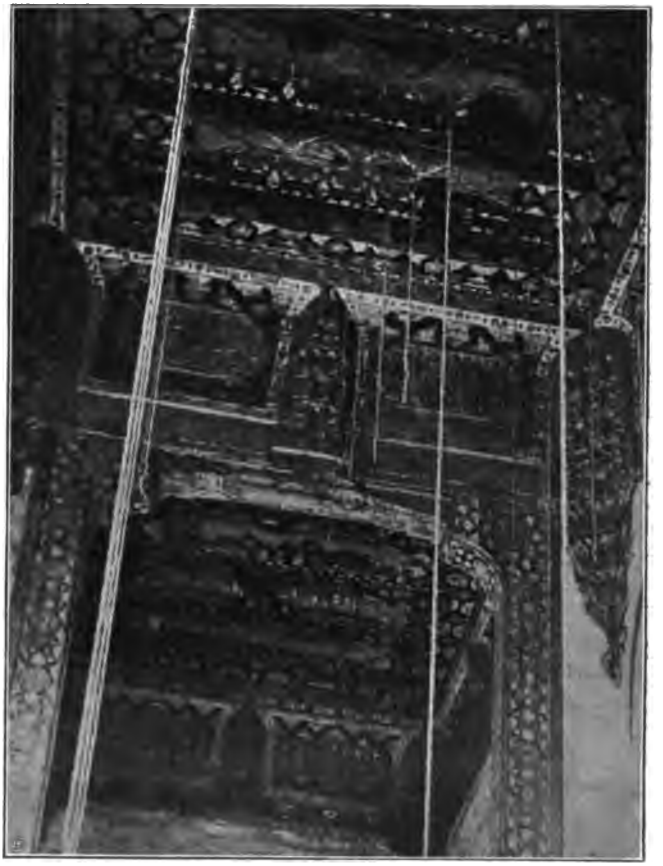


Sanktuarium der Grab-Moschee Sultan Kait-Bai.

handlung. Im Aeußeren sind es alternativ abwechselnde Schichten von natürlich hellgelben und rötlichbraungestrichenen Quadern, welche die Monotonie der schmucklosen Flächen beleben. In der zweiten Mamlukenperiode wurden hierzu zwei ver-

schiedenfarbige Steinsorten in zarten Tönen gewählt. Sobald jedoch die Zeit diese Farbenunterschiede ausgeglichen, frischte der grelle Töne liebende Orientale denselben durch rotbraunen Anstrich wieder auf. Die inneren Wandflächen der Portalnische sind auch hier, wie gewöhnlich bei den Monumenten dieser Epoche, aus schwarzen und weißen Marmorschichten hergestellt.

Ebenso einfach wie die Fassaden sind die getünchten Wände im Inneren des Gebetraumes. Die Keilsteine der großen Liwanbögen sind gleich den Schichten der Fassaden in zweifärbigen, alternatif abwechselndem Material hergestellt. Im Kontrast zu dieser schlichten Behandlung stehen die einst reich vergoldeten oder bemalten Schriftfriese unterhalb der Decken und in halber Geschoßhöhe, sowie die in buntesten Farben prangenden Kamarijen der hochangelegten Lichtöffnungen, noch mehr aber die Dekorationen an den Plafonds und die bunten Marmormosaiken der Fußböden. Diese Gegensätze sind nicht zufällig, sondern feine Berechnung des Künstlers, der damit eine größere Wirkung der einzelnen reich dekorierten Teile erzielen wollte.


Plafond der Grab-Moschee Kait-Bai.

Die Ausschmückung des Mausoleums ist annähernd wie die des Gebetsaales, nur verleihen ihm die Vertäfelungen in buntem Marmor mit weißem Schriftfries auf unbestimmten dunklem Grunde ein reicheres Aussehen. Die weißen Wandflächen werden in einer Höhe von etwa sechs Metern durch einen einst vergoldeten Schriftfries auf Holz und weiter oben durch ein einplattiges Gesims unterbrochen. Den Abschluß der Stalaktitenpendentife bildet eine Reihe Zwergnischen, welche die ganze Kuppel umziehen. Letztere enthält an ihrem Schlußstein eine große Rosette in gemalten und ornamentierten Lettern.

An die Verwaltungsräume der Moschee schließt sich nördlich die Ruine einer großen Tränke, deren Rückwand geschmackvoll ornamentiert ist. Ihr Becken wird

aus einem 40 Meter tiefen Brunnen, westlich von der Grabmoschee, der heute noch funktioniert, gespeist.

Auf dem Wege zu den nördlichsten Monumenten der Karafe begegnen wir links einem großen Steinbau mit kleinen Wohnungen — Rabb — der heute mitten unter Neubauten steht, aber noch zu dem Hosch Kait-Bai's gehört. Seine Hauptfassade mit einem, in vornehmen architektonischen Linien ausgeführten Portale ist noch teilweise erhalten.

Hosch Barsbai.

Bald nachdem wir die nördliche Grenze des Hosches Kait-Bai's überschritten, treffen wir links ein kleines in Ziegeln ausgeführtes Grabmal, angeblich das der Mutter Sultan Barsbais, Khadiga Um el-Aschraf, dessen Hosch mit seiner ursprünglichen Umfassungsmauer gleich rechts gegenüber beginnt.

Die mit der Grabanlage verbundene Klosterruine der Sufi, an welcher der lange Schriftenfries auf Marmor, der die Dotationen an Ländereien und Häusern zur Erhaltung der Baulichkeiten des ausgedehnten Hosches im Detail aufzählt, das Bemerkenswerteste ist, stößt mit ihrer Westfassade an die Hauptstraße der Nekropole.

An das Kloster schließt sich die Ruine eines Sebils, welches durch einen kleinen Zwischenraum von der mit einem unschönen, notdürftig restaurierten Minarette versehenen Moschee getrennt ist. Letztere ist von höchst einfacher Konstruktion, ihre in weißen Ornamenten und Schriftzeichen auf Holz dekorierte Decke wird von vier Marmorsäulen getragen. Eine Thüre in der Nordwand der Moschee führt in das einfache Mausoleum des Sultan's, dessen nackte Quaderwände nur ein Sockel aus feinen Marmormosaiken schmückt.

Im Hosch treffen wir noch verschiedene Ruinen von Grabmonumenten, die Barsbai seinen Verwandten erbauen ließ. Darunter einen auf vier Pfeilern ruhenden Dom, dessen Kuppelfläche in ähnlicher Weise wie die des Mausoleums des Sultans mit einem Netze geometrischer Figuren geschmackvoll dekoriert ist. Den Uebergang in den quadratischen Unterbau vermitteln äußerlich einfache Stufenabsätze, bei dem Hauptdom aber Wülste und Hohlkehlen.

Undatiertes Mausoleum.

Zwischen dieser Grabanlage und der nun folgenden, in welcher Sultan Melek el-Daher Barkuk beigesetzt ist, steht ein äußerst geschmackvolles kleines Mausoleum, daß dem Emir Ganembai, wohl einem Zeitgenossen, vielleicht einem Verwandten oder Würdenträger Sultan Barsbai's zugeschrieben wird und das in seinen Formen, namentlich aber in den Ornamenten der Kuppel, jenem Sultan Barsbai's sehr ähnlich ist.

Khanka Barkuk.

Das umfangreiche Monument Barkuk's, dessen Entstehung in verschiedene Zeiten fällt, besteht aus Mausoleen, einer Medresse und einem Kloster der Sufi. Nach dem am 13. Juni 1399 erfolgten Tode des Sultans begann dessen Sohn Faradsch 1400 mit dem Bau des nordöstlichen Mausoleums, welches sein älterer

Bruder Sultan Asis 1405 vollendete. Erst zwei Jahre später wurde der Kenotaph Sultan Barkuk's, der durch seinen besonders hohen Schahid auffällt und der, des unterdessen verstorbenen Sultan Asis aufgestellt. Unter dem dritten ruht wahrscheinlich ein Sohn des unglücklichen Sultan Faradsch, der selbst in aller Stille in Damaskus beerdigt worden war.

Das in der Südwestecke der Anlage später erbaute Mausoleum des Harim's und die übrigen Bauteile des Hosches sind auf Sultan Faradsch zurückzuführen, der sie 1410 vollendete. Ausnahmslos baufällig geworden, wurden sie in den letzten Jahren notdürftig restauriert, jedoch ohne die eingestürzten Teile wieder herzustellen.



Die Khanka Barkuk.

Ihr symmetrischer Grundriß in Form einer Medresse bedeckt eine quadratische Fläche von 70 Metern Seitenlänge. Als Baumeister der Grabanlage wird Tscherkes Harambuli genannt.

Der gewöhnliche Eingang liegt in einem kleinen Vorbau der Südwestfassade und führt in gebrochenem Gange rechts zu dem Reinigungshof, geradeaus in den Sachn der Medresse. Das Hauptportal, eine prächtige Stalaktitennische, hinter dem ein Vestibül, befindet sich in der Nordostfassade. Von hier gelangt man rechts in das große Sebil mit Kuttab, links zur Khanka, einer dreistöckigen Ruine, deren Zellen größtenteils erhalten sind. Links vor dem Portale liegt die Ruine einer offenen Halle, welche die Medresse mit dem kleinen, nördlich gelegenen Mausoleum des im Jahre 1382 verstorbenen Vaters Sultan Barkuk's, des Generales Scharaf ed-Din Anas verbindet.

Die Liwane des Gebetsaales, mit kleinen, auf achteckigen Pfeilern ruhenden sphärischen Gewölben eingedeckt, umgeben einen großen offenen Hof, dessen verfallene Hanafije einer späteren Zeit angehört. Zu beiden Seiten des Sanktuariums liegen die Mausoleen, deren Kuppeln für die Kunstgeschichte ganz besondere Bedeutung haben. Es sind nämlich die ersten in Egypten ganz aus Hausteinen errichteten. Der Hauptliwan enthält neben der einfachen Kibla einen 1483 von Kait-Bai gestifteten Mimbar, ein Meisterwerk der Steinschneidekunst.



Mausoleum Sultan Barkuk's.

An den gegenüberliegenden Liwan schließen sich beiderseits die Minarette, von denen das eine vor wenigen Jahren in seinen oberen Etagen ergänzt wurde.

Wenden wir von hier unsere Blicke gegen Süden, so übersehen wir (Abb. Seite 143) die ganze Gruppe der Tscherkessen-Monumente in ihrer interessanten Umgebung. Das breite, rechts und links von Felsen und Schutthügeln eingeschlossene Thal, auf dessen nacktem Sandboden sich die Denkmäler erheben, wird im Hintergrunde von den Festungsbauten Saladin's mit dem Alabasterbau Mohammed Ali's abgeschlossen. Hier unterbricht kein dunkler Ton von Vegetation die lichten Farben der Gebirge

und der architektonischen Gebilde, es sind lediglich Licht- und Schatteneffekte, welche dem Ganzen einen so warmen Ausdruck verleihen.

Im Vordergrunde steht das undatierte eben erwähnte Einzelmonument, dadahinter der große Hosch Barsbai. Rechts auf der gegenüberliegenden Straßenseite wird das Denkmal der Mutter Sultan Barsbai's sichtbar, davor die gedrückte Kuppel Mabet el-Rifai und das niedliche Mausoleum eines Unbekannten.

Im Mittelgrund rechts die Grabmoschee Kait-Bai und eine große Zahl ehrwürdiger Ruinen, zwischen denen sich moderne Grabstätten eingenistet haben die sich auch gegen Westen bis in den Durchstich der Schutthügel fortsetzen.

Der westliche Ausblick mit der Fernsicht in das grünende Nilthal zeigt eine breite Wüstenfläche, auf deren Vordergrund sich einzelne alleinstehende Mausoleen



Blick auf die Kalifen-Gräber, von Norden aus.

erheben. Wohl das Bemerkenswerteste darunter ist das des Sultans Soliman ben Selim aus dem Jahre 1526 in ummauertem Hofe, in welchem auch das Mausoleum Sultan Achmed's steht. Ein in gebrochenen Linien gezeichnetes Netz von Rauten, mit Flechtwerk in reichen arabischen Ranken ausgefüllt, überzieht die Kuppelfläche des Grabmales Sultan Soliman's, welche ein Schriftfries aus bunten Fayencen von ihrer Trommel scheidet. Rechts von diesem Hosch steht, vereinzelt ein schlanker, zierlicher, undatierter Kuppelban, der im Volksmunde Schekh el Asfur heißt.

Im Norden erscheint zunächst die große Grabanlage des Emirs el-Kebir aus dem Jahre 1507, an die der Hosch des Sultan Aschraf Inal angebaut ist, in einiger Entfernung aber das kleine Einzelmausoleum eines Emirs Sultan Kansu el-Ghuri.

Die beiden ersteren zwar schon recht verfallen, wahren in ihrem Aeußeren

doch noch ein imposantes Aussehen. Ihre, gleich denen der Medresse Barkuk's in Zickzackmustern dekorierten Kuppeln, sowie die beiden Minarette zählen zu dem Schönsten, was die arabische Kunst in Kairo geschaffen.

Das Innere mit seinen nackten, vielfach verfallenen Mauern macht einen traurigen Eindruck der Verlassenheit. Der geringe Wandschmuck ist in der langen Zeit, während welcher die Gebäude als Pulvermagazin gedient, fast ganz verschwunden. Letzteres wurde im Jahre 1882 auf Befehl des kunstsinnigen Kriegsministers endlich verlegt, der sich damit kein geringes Verdienst um den Bestand der



Grabanlage des Emirs el-Kebir (1507) und rechts der Hosch des Sultans Aschraf Inal.

ganzen Gräbergruppe erworben, die durch diese gefährliche Nachbarschaft fortwährend bedroht waren. Das Komitee für die Erhaltung der arabischen Monumente nahm sich der kostbaren Ruinen fortan energisch an.

Hosch Sultan Inal.

Die Anlage*) Melek el-Aschraf Inal's im Stile der zweiten Mamlukenperiode enthält die größte, leidlich gut erhaltene Klosterruine der Sufi in Kairo.

*) Ein Rechteck von 105 Meter Länge und 57 Meter Breite, mit zwei schmalen Vorlagen in der Ost- und Westfassade.

Das in der Nordostecke des Hosches gelegene Mausoleum ist im Jahre 1451 als alleinstehendes Denkmal erbaut worden und zwar zur Zeit als Inal unter Sultan Dschakmak noch Attabek — Generalissimus — der Armen war und nicht ahnte, daß er schon 1453 den Thron besteigen würde. Hier finden wir vier Kenotaphe, wovon zwei, wahrscheinlich den Söhnen des Sultans gewidmet, vollständig zertrümmert sind. Der dritte bezeichnet die Ruhestätte Inal's, während unter dem vierten seine legitime Gemahlin, Prinzessin Senab, eine Tochter Sultan Kassbak's, beigesetzt sein soll. Ein später zugefügter Korridor verbindet das Mausoleum mit der im Jahre 1456 angebauten großen Medresse. Ihr Eingang liegt in der Ostseite der Hauptfassade. Ein Hof, an dessen Nordmauer ein isoliertes Sebil steht und an dessen südlicher Umfassung noch ein paar offene Hallen mit Kenotaphen errichtet sind, trennt die Bauten von der Khanka. Ihre Zellen mit überdachten Vorbauten öffnen sich in einen besonderen Hof, der von der Nordfassade aus zugänglich ist. Das Kloster nimmt im Süden der Anlage noch eine große Fläche ein, die außer einem Oratorium und weiteren Zellen einen sehr ausgedehnten Friedhof enthält. Dieser Hosch Inal steht in der Zusammenstellung der einzelnen Bauobjekte unter den Grabanlagen Kairo's einzig da. Vor allem ist das bescheidene niedrige Mausoleum des Sultans auffallend, das gegen die hohe Medresse gewaltig absticht, eine Anomalie, welche die geschichtlichen Ereignisse hinlänglich erklären.

Schwerer zu deuten ist die isolierte Lage des Sebils, das sich sonst in einer Ecke der Medresse aufbaut, hier aber erst später durch Umfassungsmauern in die Anlage einbezogen wurde.

Das kleine Monument des unbekannten Emir Sultan Ghuri's, im gewöhnlichen Mausoleumsstil 1501—1502 erbaut, zeichnet sich in seiner Ornamentierung durch konsequente Verwendung gerader Stäbe in dem Netzwerk der Kuppel und von pyramidenförmigen Körpern in den Uebergängen von der Kuppeltrommel zum Unterbau des Mausoleums aus und beschließt die Gruppe der von den Europäern als Kalifengräber bezeichneten Monumente.

Von Bab en-Nasr bis Bab el-Husenije dehnt sich ein moderner großer Friedhof aus, zwischen dessen unbedeutenden Monumenten auch der Kenotaph des 1817 verstorbenen und als Schekh Ibrahim hier beigesetzten wohlbekannten Arabisten und Reisenden Johann Ludwig Burckhardt aus Basel steht.

Größere Denkmäler lagen auf der Wüstenfläche vor Bab el-Husenije, darunter — nach geschichtlichen Aufzeichnungen — auch einige unterdessen verschwundene Khanka's. Seitdem jedoch Abbas I. im Jahre 1848 hier seine Residenz aufschlug, später der Khedive Ismail Paläste für die Prinzen, Militärschulen und Kasernen erbaute und die Privatindustrie, Häuser, Villen, Spitäler — auch ein deutsches Hotel hier geschaffen, ist aus der stillen Nekropole eine belebte Vorstadt Kairos geworden. An die Vergangenheit erinnert heute nur noch das reich ornamentierte, weithin sichtbare Mausoleum el-Fadauije aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, welches nach seiner Restaurierung der modernen Vorstadt als Gebetsaal dient und das niedliche 1500 erbaute Grabmal des Melek el-Adel Tuman-Bai, dessen Ausschmückung jedoch niemals vollendet wurde. Der Stifter war schon nach

hunderttägiger Regierung entthront und kurze Zeit darauf von feindlich gesinnten Emiren ermordet worden.

So umschließt nun hier auf erhöhten Flächen der Arabischen Wüste neues Leben die letzten Reste der nordöstlichen alten Karafe, während in dem Kulturlande des Nilthales ein breites Band von Neubauten die alte Kalifenstadt im Norden und Westen umgürtet, im Süden aber haben moderne Quartiere auch schon einen kleinen Teil der Trümmerstätte der ältesten Ansiedelungen der Mohammedaner in Egypten verdrängt. Nur im Osten hat sich der alte Charakter von Wüste, Felsen und Stätten des Todes erhalten.



Das Mokattamgebirge.



Pyramide und Sphinx.

Anhang.

Die Altertümer des egyptischen Museums.

Erst seit der Mitte der neunziger Jahre haben methodische Ausgrabungen uns die Ueberreste einer Kulturperiode in Egypten gebracht, die wir mit Sicherheit vor die großen Pyramidenerbauer, ja teilweise vor das durch Menes geeinigte Reich setzen dürfen. Am bezeichnendsten erscheinen die ohne Töpferscheibe gearbeiteten Vasen, von denen die eine Gattung über und über mit einer roten, unter besonderen Verhältnissen schwarz gewordenen, glänzend polierten Farbe überzogen ist, während die andere auf thonfarbenem Grund rote Zeichnungen aufweist. Auf einem Prachtstück (2083) dieser Gattung sind Boote mit vielen Ruderpaaren dargestellt, die auf dem Nil fahren, während am Ufer allerhand Tiere, darunter langbeinige Wasservögel, erscheinen. Die Gestalt der niedrigen Boote mit hohen Kajüten erinnert an die noch heute üblichen Nilboote. Ein etwas abweichendes Boot, das auch das große Steuerruder zeigt, ist auf der Schale [rote Nr. 2076]*) in weiß auf rotpoliertem Grunde abgebildet.

Zur selben Topfgattung gehören die merkwürdigen vogelgestaltigen Gefäße und das Nilpferdgefäß (r. N. 2147): das Tier ist von mehreren Harpunen getroffen. Es stammt wohl wie die meisten egyptischen Fundgegenstände aus einem Grab, dessen Eigentümer auf diese Weise auch im Jenseits der Nilpferdjagd obliegen zu können hoffte.

Aus dem gleichen Grunde hat man im Grab des Menes, das de Morgan zu Negade in Oberegypten entdeckt hat, dem toten König eine Meute in Elfen-

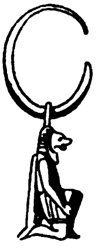
*) Die roten Nummern beziehen sich auf den im Erscheinen begriffenen Catalogue général.

bein mitgegeben, die den elfenbeinernen Löwen jagen sollte — ein anderer Löwe aus Bergkrystall hat sich im selben Grabe gefunden. Auch die Elfenbeinfische, die sämtlich aufgehängt werden können, hingen wohl einst am Angelhaken.

Die Gefäße des Menesgrabes weisen mit geringen Ausnahmen keinerlei Farbschmuck mehr auf. Dagegen sind kostbare Steingefäße, die leider wie der ganze Inhalt des Grabes durch Brand stark gelitten haben, zahlreich vorhanden. Ferner schöne Steinwaffen, die beweisen, daß wir noch am Ausgang der Steinzeit stehen: die Metalle: Kupfer (eine Perle r. N. 14137, aus den Königsgräbern zu Abydos Waffen und das Waschgerät r. N. 3437), Gold (langes, leichtgebogenes Kettenglied), aus anderen Gräbern auch das Silber, sind bekannt, haben aber weder für den Gebrauch als Werkzeuge und Waffen, noch als Schmuck (vergl. die Armbänder aus Muschelschalen und Feuerstein im Menesgrabe und von sonstigen Fundstellen, die der archaischen Periode angehören) den Stein ganz verdrängt.

Die Schrift ist bereits unter Menes im Gebrauch: ein kleines Elfenbeintäfelchen aus dem Grab bietet den Doppelnamen des ersten egyptischen Herrschers: der Horus Ehe, der Herr der beiden Diademe Menes'. Durch andere, gleichartige Tafeln aus Gräbern der Könige der I. Dynastie, die Petrie in Abydos aufgedeckt hat, ist die Deutung gesichert.

Aus diesen Gräbern stammen eine Anzahl auch künstlerisch wertvoller Holz- und Elfenbeinschnitzereien, so die Tafel mit dem Asiaten, das Bruchstück, das den König „Den" (Udn-i?) Usaphais mit der Doppelkrone zeigt und die prachtvoll ornamentierten Steingefäße.



Altegyptisches Ohrgehänge.



Altegyptischer Fingerring.

Ueberraschend war die Auffindung einiger Armbänder aus Gold und Halbedelsteinen in einem der Gräber zu Abydos, aber der glanzvollste Fund aus der egyptischen Urzeit war doch der von Hierakonpolis. Hier fand Quibell, jetzt Generalinspektor der Altertümer in Egypten, die herrliche Schmuckpalette des Königs Nar-mer (?). Auf der Vorderseite erschlägt der König, dessen Haupt die oberegyptische Krone schmückt, mit der Keule 6000 Asiaten. Die feierliche Haltung des Königs, der die Sandalen tragende priesterliche Diener hinter dem Herrscher beweisen, daß hier eine symbolische Handlung vorliegt. Es ist das Fest „des Schlagens der Beduinen", dessen Verlauf wir auf der Rückseite kennen lernen. Hier schreitet der König in feierlicher Prozession, von Priestern begleitet, auf die enthaupteten Feinde zu. Weiter unten bändigen zwei Asiaten zwei Fabellöwen, deren lange Hälse eine Schale umschließen. Im untersten Feld hat der starke Stier — das Symbol der egyptischen Könige — einen Asiaten zu Boden geworfen und seine ummauerte Niederlassung zerstört.

Die künstlerische Ausführung dieser „Paletten" ist von hervorragender Kraft: die bekrönenden Hathorköpfe zeigen alle Charakteristika der besten Masken der Kuh-Göttin. Die strenge Gemessenheit der Darstellung wird durch das Material — dunkelgrüner Schiefer — noch besonders hervorgehoben.

Neben diesem Prachtstück — und einer ähnlichen, jetzt in Oxford befindlichen Tafel, deren Abguß unser Museum bewahrt — treten die interessanten Elfenbeinschnitzereien, die zu den ältesten egyptischen plastischen Versuchen gehören, fast zurück. Und ebenso die heiligen Tierfiguren aus egyptischem Porzellan (Fayence), die uns die Fabrikation dieser Masse schon für die älteste Zeit bezeugen.

Die Deutung der Tafeln von Hierakonpolis auf Schmuckpaletten beruht auf dem Vergleich dieser Prunkstücke mit den in fast allen archaischen Gräbern gefun-



Prinz Rahotep und Prinzessin Nofret aus Medum. Kalkstein. Kairo.

denen tierförmigen Tafeln aus grünem Schiefer, auf denen sich deutliche Spuren von zerriebener Farbe finden, und die neben der einen Hand der Toten gefunden sind, zugleich mit Reibkieseln. Wir wissen von den bemalten ältesten Statuen her (und in späterer Zeit durch sog. Puppen, die in Gräbern beigegeben sind, auch durch die Leiche der Priesterin Amenit aus dem mittleren Reich), daß die Egypter es liebten, sich die Augen, aber auch andere Körperteile mit Farbe zu schmücken bezw. zu tätowieren.

Von der Plastik jener fernen Epochen geben uns außer den schon erwähnten Statuetten aus Hierakonpolis, die von Petrie in Koptos gefundene Statue des Naturgottes Min eine Anschauung (mit interessanten Reliefs auf dem die Beine eng umhüllenden Gewand), sodann das Hockbild eines Mannes aus Hierakonpolis (der den eigentümlichen Schurz trägt, der später Fischer und halbwilde Sumpfbewohner auszeichnet), endlich, als das fortgeschrittenste Exemplar von allen, die hockende Granitstatue eines Priesters dreier Könige der ersten Dynastien, deren Namen auf seinem Rücken stehen. Sie zeigt in der kurzen, in konzentrischen Kreisen angeordneten Lockenfrisur, im Gegensatz zu den langen Haaren des Mannes aus Hierakonpolis und den Haartrachten der ebenda gefundenen Statuetten, bereits die Mode des alten Reichs.

Nicht so sehr lange nach dieser Statue sind die beiden vielgepriesenen Sitzbilder des Prinzen Rahotep und seiner Gemahlin Nofret (die Schöne) gearbeitet, in denen die Grundeigenschaften der egyptischen Kunst, scharfe Heraushebung der für den Typus wesentlichen Züge und Vernachlässigung alles Nebensächlichen (wozu der Egypter Hände und Füße rechnet) so klar sich aussprechen. So farbenschillernd wie dieses Paar müssen wir uns alle egyptischen Statuen denken. So namentlich auch den Scheich el-Beled (Dorfschulze), einen Beamten der V. Dynastie und „seine Frau", von der nur der Oberteil erhalten ist. Beide Holzstatuen waren mit einer dünnen, bemalten Stuckschicht überzogen. Die Technik mag man sich an einem rohen Sitzbild des alten Reichs unserer Sammlung vergegenwärtigen.



Der „Dorfschulze". Holz. Kairo.

Unter den Typen, denen wir immer wieder begegnen, verdienen die ruhig Dasitzenden, die den Gebeten der Opfernden lauschen, die Schreiber mit dem Griffel in der Hand, die Papyrusrolle auf den Knieen, und die Lesenden, die leichtgesenkten Hauptes ein Buch in den Händen halten, hervorgehoben zu werden. Diese Typen sind im alten Reich geschaffen und dann beibehalten worden: wer die Entwicklung der Plastik studieren will, vergleiche den schönen Schreibenden aus Sakkara (V. Dynastie, r. Nr. 36), einen der Schreibenden aus der VI. Dynastie mit vergleichsweise groben Formen, die Lesenden aus dem alten Reich (r. Nr. 57 und 56) mit den Statuen des neuen Reichs, die den gleichen Gegenstand darstellen. Bei dem Lesenden r. Nr. 592 fallen die schweren Fettfalten auf der Brust auf: es ist das die Art, wie seit dem Anfang des mittleren Reichs (VI. Dynastie) der Egypter alte, wenig sich bewegende Leute charakterisiert.

Königsstatuen des alten Reichs haben wir nur wenige: die Gräber in Abydos enthielten nur großartig angelegte Stelen mit dem Horusnamen des Königs, die ersten sicheren Bruchstücke von Königsstatuen der IV. Dynastie haben die Ausgrabungen der französischen Schule zu Tage gefördert und ganz neueerdings Petri im Tempel zu Abydos, wo eine Statuette des Königs Cheops gefunden wurde, die unsere Sammlung bewahrt. Ein Vergleich dieser Köpfe mit den altbekannten Chefrenstatuen scheint zu beweisen, daß wir in diesen späte Kopien alter Stand-



Priester. Kairo.



Statue des Königs Chefren. Kairo.

bilder vor uns haben, aber doch Kopien von der Zuverlässigkeit einer leidlichen römischen Kopie für eine Statue des 5. Jahrhunderts. Es sind hauptsächlich Unterschiede der Ausführung, die bei den Chefrenstatuen viel schwammiger und unpräciser ist, als bei den Statuen aus Abu Roasch. Daß die Annahme einer besonderen „Königskunst" unstatthaft ist, die Abweichungen der Chefrenbilder und der anderen im gleichen Saal aufgestellten Königsbilder von den sie umgebenden Privatstatuen also nicht erklärt, beweist vor allem auch die Statue des Königs Phiops und seines Sohnes Mentesuphis aus der VI. Dynastie, die nur der vollkommenste Repräsentant der Kunst des alten und beginnenden mittleren Reichs ist. Zum Glück sieht man es ihr kaum an, daß sie aus unzähligen Bruchstücken, die Quibell in Hierakonpolis fand, von Herrn Barsanti im Museum zusammengesetzt ist. Diejenigen, die in der XII. Dynastie die kleinere Statue in die große schoben

und beide nebst dem wundervollen goldenen Sperberkopf — wohl zu dem Götterbild des alten Reichs gehörig — unter dem Pflaster des Tempels bargen, scheinen den goldenen Schurz Phiops I. und den oberen, wohl aus Lapislazuli bestehenden Teil seines Kopfes bereits nicht mehr vorgefunden zu haben.

Die meisten der Statuen des alten Reichs stammen aus Gräbern und stellen den Toten dar, wie er in der Grabesthür steht oder aus ihr heraustritt, um die Opfer zu genießen. Eine Stele in Form einer solchen geöffneten „Scheinthür", die aus dem Grab ins Jenseits führt, zeigt in der Thüröffnung den Toten. Man hat diese Thürstelenform zwar noch bis in die Spätzeit festgehalten (ein Beispiel aus dem neuen Reich: 215), aber die typische Darstellung des Toten oder der Toten verändert sich: im neuen Reich sitzen der Tote und seine Frau, die Kinder öfter neben sich, regelmäßig auf Sesseln. Damals zuerst fängt man an, die einzelnen Strähne der Haare, die kleinen Falten des Gewandes mit minutiöser Genauigkeit wiederzugeben. Die nur im oberen Teil erhaltene Gruppe eines Ehepaars aus weißem krystallinischen Kalkstein ist ein treffliches Beispiel für diese Art.



Reliefs der Spätzeit. (S. 153).
Aus dem Grab des Psametiches-nefer-sam.

Im ganzen spricht uns die Plastik des neuen Reiches weniger an. Die etwas klobigen Königsstatuen interessieren uns mehr um der Person des Dargestellten willen, wie bei Tuthmoses III. oder Ramesses II.; die dem späten neuen Reich angehörigen Götterstatuen wie die kolossalen Ptahs aus Memphis oder der feine, aber im Grund leere Chonsu aus Karnak, lassen uns kalt. An den Bildern der löwenköpfigen Göttinnen bewundern wir höchstens die Kraft des Raubtierhauptes. Das Beste hat diese Zeit in der Kleinkunst geschaffen; die reizenden Figuren der Schwimmerin als Salblöffel, des Asiaten, der die Amphora stützt (Toilettenbüchse), des Gottes Bes (aus Elfenbein) als Spiegelstütze, der ganze bunte und doch anmutige Hausrat, wie wir ihn z. B. aus dem Grab des Sennutem kennen lernen, finden ihresgleichen nur in den besten Zeiten griechischer und christlicher Kunst. Die eleganten Formen der Sessel und Betten mit den Tierfüßen, der reich ornamentierten Lederbespannung und den künstlerischen Einlagen in Elfenbein haben denn auch in die griechische Kunst Aufnahme gefunden.

Die Kunst des neuen Reiches hat aber auch eine andere, naturalistische Seite. Bereits im mittleren Reiche stoßen wir neben den akademischen Arbeiten, für die die 10 Statuen Sesostris I. aus Lisht (südlich von Sakkara) und die herrliche Ebenholzstatue des Königs Horus ans Daschur gute Beispiele bieten, auf ganz verschieden geartete, die offenbar beabsichtigen, ein treues Bild der Person zu geben: das glänzende Sitzbild des jungen Amenemes III., des Begründers des Moerissees, mit dem

feinen Profil, andrerseits die kräftigen Sphingen mit den Löwenmähnen, die das Tierische im Bild so stark betonen, der Kolossalkopf eines Königs dieser Zeit aus Bubastis vertreten diese Richtung in ganz unterschiedlicher Weise. In diesen Kreisen scheint man zuerst die Darstellung runzliger Gesichter begonnen zu haben, wofür man die hockende Statue im langen Mantel, der damals Mode war, vergleiche (1374).

Es ist nun bemerkenswert, wie ähnlich das Profil des jungen Amenemes dem des Königs Amenophis IV. ist, den man gewöhnlich für den Schöpfer dieser naturalistischen Kunst hält. Nur daß bei diesem Herrscher, der nach kurzem Kampf mit der thebanischen Priesterschaft sich mit seinen Getreuen nach Tell Amarna zurückzog, um dort den heliopolitanischen Gott Aton, die mit 1000 Armen segenspendende Sonnenscheibe zu verehren, alle Darstellungen frei von jeder formalen (aber nicht inhaltlichen) Tradition erscheinen. Uns dünken diese übertrieben charakteristischen Formen Karikaturen. Und diese Kunst hat sich auch nicht behauptet: die Ramessiden lenken im wesentlichen in die alten Bahnen zurück; nur tritt an Stelle des feierlichen Ernstes der Bildwerke aus der XVIII. Dynastie — vergl. die Siegesstele Tuthmoses III., die Statue der Mutnofret, Mutter Tuthmoses' II., die Statue Amenophis II. — namentlich in der Rundplastik, eine gewisse Süßlichkeit, wenngleich nicht ohne Reiz: Statue des Chonsu, der unbekannten Königin mit der blauen Perrücke (blau und schwarz verwechseln die Egypter oft), des schon genannten Lesenden u. s. w.

Diese akademische schöne Kunst setzt sich in den letzten Jahrhunderten der egyptischen Geschichte fort; ihr gehören die einst hochberühmte Alabasterstatue der Königin Ameniritis, die große Masse der Götterbronzen an, die uns Amon von Theben mit den beiden hohen Federn, Horus und seine Sippe mit dem Falkenkopfe, die Göttin Isis mit dem Harpokrates auf dem Schoß, den Krokodilsgott Souchos, den mumienförmigen Ptah von Memphis, und Osiris, den Gott der Unterwelt, darstellen. Damals ist auch das durch die prachtvolle Technik wie die absonderliche Gestalt wirkungsvolle Steinbild der Nilpferdgöttin Toeris geschaffen worden und die lange Reihe von Naoi (Kapellen) und Steinsärgen, die die Steinmetzen mit unendlichem Fleiß mit Inschriften bedeckt haben.

Aber daneben geht doch eine andere Richtung her, mit der, vielleicht nicht zufällig, die Aethiopen in Beziehung scheinen: die Köpfe des Teharka, die kleine Bronze eines äthiopischen Königs, lassen die bezeichnenden Züge des Negers unverhüllt erkennen. Und der in diese Zeit gehörige sogenannte Mentumhet gibt ein lebendiges Bild eines höheren, beleibten Beamten mit einer angemessenen Perücke. Als die Meister dieser trefflichen, im Geist der besten Werke des mittleren Reichs geschaffenen Werke die griechische Kunst kennen lernten, da gingen sie noch einen Schritt weiter. Unsere Sammlung bewahrt leider keinen der seltenen frühptolemäischen Köpfe freien Stils, wohl aber gute Repräsentanten der späteren Entwicklung bis in die römische Zeit hinein: man vergleiche die Oberteile dieser römischen Statuen mit der Büste eines Römers aus der Zeit Trajans und mit dem Mentumhet andrerseits, um sich zu vergegenwärtigen, wieviel Griechisch-römisches trotz aller egyptischen Technik in diesen Köpfen steckt.

Von dem Leben und Treiben der alten Egypter gewinnen wir infolge der Sitte, dem Toten alles, was er im Diesseits wünschte, ins Grab in natura, im Modell oder im Bild mitzugeben, ein verhältnismäßig vollständiges Bild. Hier sei nur auf das Wichtigste hingewiesen: in den Gräbern des alten und mittleren Reichs erscheinen häufig (Dienerstatuen): Brauer, Bäcker, Feuerschürer, Leute, die Bierkrüge ausschmieren, Zwerge, die für die Wäsche sorgen u. s. w. Auch das Abbild eines Bootes mit Kajüte oder mit Segeln findet sich. Einem General wurden seine beiden Regimenter, rotbraune Egypter mit langen Speeren mit Bronzespitze und Nubier mit Bogen und Pfeilen mit Feuersteinspitzen beigegeben. Auch Spielsachen



Altegyptische Soldaten. Holzfiguren aus einem Grabe in Siut. (Mittl. Reich.) Museum zu Kairo.

fehlen nicht; so das älteste Roulette, eine runde Steinplatte, auf der sich eine Schlange windet; es galt Steinkügelchen durch alle Windungen bis in die Mitte der Platte zu treiben (aus einem prähistorischen Grab). Ferner Bälle, Brettsteine und Spielbretter, Puppen, Musikinstrumente. Auch die nötigen Toilettenartikel, metallene Spiegel mit Griffen in Gestalt einer Papyrusdolde oder einer die Scheibe haltenden Frau, Nadel und Nadelkissen (z. B. in Gestalt einer Schildkröte), gespaltene Ringe zum Aufraffen und Schließen der Gewänder (an Stelle unserer Sicherheitsnadeln), Knöpfe, Kämme, Steinschalen in Tiergestalt und röhrenförmige Töpfe für Schminken und Salben fehlen nicht. Besonders Reichen gab man wohl auch Schmucksachen mit: die Armbänder aus ältester Zeit erwähnten wir schon. Dem mittleren Reiche gehören die einzigartigen Goldfunde von Daschur an; man beachte die Brustplatten mit dem Bild des



Brustplatte aus Daschur.

Königs, der einen Feind erschlägt oder in Greifengestalt niedertrampelt, die Muscheln mit den eingelegten Carneolplatten, die wundervollen Diademe in Filigranarbeit, die farbenprächtigen Amethystketten. Hier kann man auch Skarabäen

in ursprünglicher Ringfassung sehen. Der Skarabäus, ein steinernes Bild des heiligen Käfers, des Symbols der Gestaltungen, verdrängt seit dem mittleren Reich allmälig die älteren Siegelcylinder, mit denen u. a. die Krugverschlüsse der Bierkrüge aus den ältesten Königsgräbern gestempelt sind.

Aus dem Beginn des neuen Reiches stammen die bei der Mumie der Königin Aahhetep gefundenen silbernen und goldenen Boote, Arm- und Beinringe, Waffen, der Wedel, in dem einst Federn steckten, die Kette des in Inschriften der Zeit erwähnten Fliegenordens, das im Haar der Königin gefundene Diadem, die beiden metallenen Spielsteine in Form eines Löwenkopfes u. s. w. Auch hier treten nur bunte Steineinlagen, kein Email cloisormé auf.

Aus der Saitenzeit stammen die fast mikroskopisch kleinen, aber vortrefflich ausgeführten Goldarbeiten, die z. B. zwei Affen an einem Palmbaum, das Boot des Unterweltsgottes Sokaris, Amulette und schützende Gottheiten darstellen.

Im Vergleich dazu erscheinen die Arbeiten der griechisch-römischen Zeit plump und aufdringlich: man beachte die breiten Diademe mit dem Gorgoneion, die Armbänder in Schlangenform, die vielgestaltigen Ringe.

Wenn so die alten Egypter der verschiedensten Epochen mit ihrem ganzen Tand und Hausrat uns lebendig werden, so können wir uns von ihren ziegelgebauten Häusern wenigstens einen Begriff machen. Einmal nach den thönernen Hausmodellen aus Gräbern des mittleren Reichs, die den Hof und das in ihm zuhinterst liegende, meist zweistöckige Haus erkennen lassen. Sodann aber besitzt das Museum in den schönen Fresken aus Hawata, die so reich bewegte Motive aus dem Tier- und Pflanzenleben zeigen und in den Fayencebekleidungen aus Tell el-Yehudie, einen Fußboden und Teile von Wandschmuck aus Palästen des neuen Reichs. Auch hölzerne Stützen, steinerne wie hölzerne schwalbenschwanzförmige Klammern, Fenstergitter aus Stein und Holz, Holzthüren — freilich von Schreinen und aus Gräbern — besitzt die Sammlung.



Statue des Gottes Chons. S. 153.
Knieender Priester. Neues Reich.

Wir können diese rasche Uebersicht nicht schließen, ohne die drei großen thebanischen Funde zu erwähnen: den Fund der Königsmumien im Versteck von Deir el-Bahri, der Amonspriestersärge ebenda (1891) und der Könige im Grab Amenophis' II. und endlich des neuentdeckten Grabes Tuthmoses' IV. Namentlich die letzten Funde geben einen guten Begriff von dem enormen Reichtum dieser Herrscher. Herrliche blaue Fayencegefäße, z. B. in Gestalt des Lebenszeichens, prächtige Lederarbeiten — die besten aus dem Grab des Privatmanns Mui-hi-peri-der uns einen Köcher und die Halsbänder seiner Hunde hinterlassen hat — wundervolle Stuckarbeiten — z. B. der Triumphwagen Tuthmoses' IV. — zahlreiche Holzschnitzereien haben sich gefunden. Man beachte vor allem auch das in Ledermosaik ausgeführte Zelt der Prinzessin Isis-mchebt und ihre bunten Glasbecher, die schönen Glasfunde aus dem Grabe Amenophis' II., endlich als Kuriosität die großen Perücken, die in den Gräbern der Fürstlichkeiten des neuen Reichs sich gefunden, und zum Schluß trete man an die verhältnismäßig einfachen Särge der großen Pharaonen, Tuthmoses I. und III., Sethos I. und seines Sohnes Ramesses II., die wie durch ein Wunder uns wiedergegeben sind, nachdem sie viel tausend Jahre im Grab geschlafen.

Fr. W. von Bissing.



„Lesender". Neues Reich. Nr. 592. S. 150.

Verzeichnis der Abbildungen.*)

*) Abkürzungen: M. = Moschee; Medr. = Medresse; Maus. = Mausoleum.

Benützte Werke.

1. Annalen des „Comté de conservation des Monuments de l'art Arabe“, Kairo.
2. Max von Berchem, Matériaux pour un corpus inscriptionum Arabicarum, Egypte. 3 Fasc. Paris, Ernest Leroux.
3. E. K. Carbett, The History of the mosque of Amr at Old Cairo.
4. E. K. Carbett, The life and Works of Ahmed ibn-Tulûn from the Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.
5. M. Herz-Bey, La mosquée du Sultan Hassan au Caire. (Le Caire, imprimerie de l'institut français d'archéologie orientale.)
6. Lane, Edward, William, Sitten und Gebräuche der heutigen Egyptier. Leipzig, Dyksche Buchhandlung (Uebersetzung).
7. Lane-Poole, Stanley, the art of the Saracens in Egypt. Chapman and Hall Ld London.
8. Marcel, M. J., Egypte depuis la conquête des Arabes jusqu'à la domination française. (L'univers) Paris, librairie de Firmin-Didot et Cie.
9. Ravaise, P., Essai sur l'histoire et la Topographie du Caire, d'après Makrîzî, memoires de la mission archéologique française au Caire 1881—84. Paris, Ernest Leroux.
10. Ravaise, P., Mémoires de l'institut Egyptien sur trois mihrâbs en bois sculpté. Le Caire 1889, tome II, deuxième partie.
11. Sarre, F., Reise in Klein-Asien. Forschungen zur Seldjukischen Kunst und Geografie des Landes. Berlin 1896. Dietrich Reimer.

Druckfehler.

S. 3, Anmerkung, statt Fouguet zu lesen Fouquet.

35,-
(18,50 €)